~~I. 165.~~

Past. 201

C

Zur

Königlichen Bibliothek

in

Bamberg

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Luthers
kleiner Catechismus.

Als
Leitfaden beym Unterricht im Christenthum
aufs neue bearbeitet

von

J. G. C. Neide,
Garnisonprediger und Rector.

Magdeburg, bey G. Ch. Keil
1801.

Vorrede.

Der Verfasser gegenwärtiger Erläuterungen des Lutherischen kleinen Catechismus befand sich, seitdem sein Amt ihm die Pflicht auflegte, Catechumenen zur Confirmation vorzubereiten, in Verlegenheit wegen eines, zu diesem Behuf schicklichen, Leitfadens, der ganz mit seinen Ueberzeugungen übereinstimmte. Er suchte deshalb unter der Menge von Büchern, die zu diesem Zwecke geschrieben sind, verweilte bey dem einen und dem andern, und fragte sich: ob er sich wohl getraue, über dasselbe Kindern das Christenthum so vorzutragen, daß er ihrem Verstande eine möglichst kurze Uebersicht von den Lehren desselben verschaffen, zu gleicher Zeit aber auf ihre Gesinnungen so wirken könnte, wie es der Zweck eines christlich moralisch religiösen Unterrichts fordert? — Er muß gestehen, daß die Antwort jedesmal verneinend ausfiel, daß er in dem einen die Anordnung und Form unzweckmäßig, in dem andern die Grundsätze von denen man ausging, den seinigen entgegen fand, und nach mehrern vergeblich angestellten Nachsuchungen, warf er endlich einen Blick auf das erste und älteste für die Jugend zum Unterricht im Christenthum bestimmte Lehrbuch — auf Luthers kleinen Catechismus.

Zwar fiel ihm ein, daß man dieses Buch schon vorlängst aus vielen Schulen verwiesen hatte, und aus noch mehrern verwiesen haben würde, wenn nicht die Anhänglichkeit Vieler an dasselbe, die nach ihm in ihrer Jugend unterrichtet worden waren, oder auch die kirchliche Verfassung manches Landes, es vor der gänzlichen Ver-

wei-

weisung geschützt hatte, so daß man es duldete, weil man mußte, und etwa nur zum Schein die Hauptstücke auswendig lernen ließ; übrigens bey dem catechetischen Unterricht seinen eignen Gang ging, oder irgend eines fremden Leitfadens sich bediente.

Inzwischen konnten diese Betrachtungen den Verfasser nicht abhalten, den L. C. wenigstens aufs Neue darauf anzusehen, und ihn mit seinen Ueberzeugungen zu vergleichen, und er beschloß, wenn er finden sollte, daß sie sich, ohne dem Buche Gewalt anzuthun, an dasselbe anreihen liessen, es zu seinem Leitfaden zu wählen; welchen Entschluß schon vorläufig die Betrachtung begünstigte, daß es die Hauptlehren des Christenthums in einem simpeln Auszuge aus der Bibel in möglichster Kürze enthielt.

Nun fing er an, es als ein neues, vorher nie gekanntes Buch zu lesen, er suchte es sogar zu vergessen, daß er es von seiner Jugend her auswendig wußte, er warf einen Blick auf die Anordnung des Ganzen, er fand sie vortrefflich und ganz seinen Grundsätzen angemessen; es kam also nur darauf an, Alles dem Texte gehörig, auf eine natürliche ungezwungne Art unterzulegen, daß dem gemeinen Verstande die Verbindung der Lehren des Christenthums und ihren Zusammenhang aufzufassen leicht würde.

Er nahm deshalb die vornehmsten Erläuterungen des L. C. vor sich, und fand, daß hin und wieder wohl etwas vorgearbeitet war, was ihm in seinen Plan diente, aber überall vermißte er doch eine gewisse Einheit, das Hinstreben nach Einem Ziel; zu geschweigen, daß von den Prinzipien, welche nothwendig zum Grunde gelegt werden müssen, in keiner einzigen die Rede war.

Indessen benutzte er aus diesen Hülfsmitteln das zu seinem Behuf brauchbare, und so bediente er sich mehrere Jahre hinter einander des L. C. als Leitfaden, und bey jedesmahliger Revision

des

des nur noch im Kopf entworfenen Plans fand er seinen Text immer geschmeidiger für seine Vorstellungen, und gleichsam ganz dazu geeignet, und er fieng endlich an niederzuschreiben. Hier entwickelte sich nun alles weit mehr, und es entstand gegenwärtige Erläuterung.

Die Prinzipien, welche durchaus in derselben herrschen sind dem Kenner bey der ersten Ansicht gewiß bekannt. Sie sowohl, als die Grundsätze der Exegese, die hier angewendet sind, mögen wohl hie und da noch nicht ganz einheimisch seyn, mögen selbst wohl hie und da noch Wiederspruch finden. Dieser wird sich aber in dem Grade vermindern, als man anfangen wird, der Sache vorurtheilsfreyer und kälter nachzudenken.

Denn, wenn Beförderung einer von allen Schlacken des Eigennutzes und der Selbstsucht gereinigten Sittlichkeit der letzte Zweck alles moralisch religiösen Unterrichts ist, wenn bey demselben nicht die Rede davon seyn kann und darf, den Menschen nur gut gesittet, sondern sittlich gut zu machen; wenn ferner die Bibel, ihre Aussprüche und Vorstellungsarten nur aus einem moralischen Standpunkt angesehen werden müssen, so werden diese Grundsätze sich nicht nur unerschüttert erhalten, sondern auch immer allgemeiner werden.

Man sage nicht, daß der größere Haufe dafür noch nicht empfänglich sey; er ist es glücklicher Weise weit mehr, als man meynt, wenn man sich nur die Mühe geben will, seine sittliche Vernunft zu entwickeln, und den Stoff, der zur Bearbeitung in ihr vorräthig liegt, gehörig zu benutzen. Es ist also keinesweges zu früh, und einmal muß doch der Anfang damit gemacht werden. Ein jeder also, der Muth und Kraft dazu in sich fühlt, wirke dahin, daß die Begriffe Sittlichkeit und Heiligkeit beym Religionsunterricht in Zukunft eben so allgemein werden mögen, als es

in

in neuern Zeiten der Begriff Glückseeligkeit zum Nachtheil jener Begriffe war. Hierzu an seinem Theil etwas beyzutragen, hat der Verfasser seine Erläuterungen drucken lassen, die, da sie an ein bekanntes, beynahe dreyhundert Jahre beym Religionsunterricht gebrauchtes und geschätztes Buch geknüpft sind, vielleicht dazu beytragen können, daß die richtigen Grundsätze der Sittlichkeit desto mehr in Umlauf kommen.

Sie sind zunächst für die Lehrer, die es gerathen finden sollten, sich des L. C. bey ihrem Unterrichte zu bedienen; allenfalls könnte man sie auch erwachsenen Catechumenen als Leitfaden in die Hände geben. Den Kleinen soll blos der L. C. zum Text dienen, an welche der Lehrer die in den Erläuterungen gegebenen Vorstellungen nur anknüpfen darf.

Es würde übrigens ein sehr verkehrter Gebrauch seyn, den man von dem Buche machte, wenn man den Kindern das hier zur Erläuterung gesagte blos vortragen wollte. Nein; man muß ihnen alles ablocken, sie müssen diese Vorstellungsarten selbst finden, man muß alles, das wenige historische ausgenommen, aus ihnen zu entwickeln suchen, und es ist dieß sehr leicht, da die ganze Sittenlehre und Religion in der Vernunft des Menschen gegründet ist.

Freylich wird Mancher, der bisher an eine andre Vorstellungsart gewöhnt war, sich selbst erst in diese hineinarbeiten, oder vielmehr nur suchen müssen, jene zu vergessen, da denn diese von selbst an deren Stelle treten wird; er wird die Sache öfter durchdenken, sie sich zu eigen machen, alle einzelnen Vorstellungen gleichsam in Einen Gesichtspunkt vereinigen müssen, um beym Unterricht die gehörige Anwendung davon zu machen; welches inzwischen für den, der mit gutem Willen die Sache unternimmt, einen erwünschten Fortgang haben, und ihn zuletzt dahin führen wird, wo er

überall festen Boden unter sich findet. Dieß wird ihm seinen Unterricht erleichtern, er wird nicht nöthig haben, mit Aengstlichkeit mehrere Sätze und Behauptungen des Christenthums zu umgehen, und ihnen auszuweichen, indem er nur dreist wegen ihrer Richtigkeit an die sittliche Vernunft der Kinder appelliren darf. Es wird ein solcher Unterricht endlich weit mehr Interesse für die Jugend gewinnen, und, was die Hauptsache ist, die wahre Sittlichkeit wird dadurch sehr befördert werden; ein Zweck auf den der Religionslehrer stets und überall hinarbeiten muß.

In Anführung biblischer Stellen ist der Verfasser nicht eben sehr freygebig, sondern vielmehr sparsam gewesen. In der Pflichtenlehre hat er es ganz vermieden, weil er der Meynung ist, daß man nie aus der Bibel *beweisen* müsse, daß diese oder jene Handlung Pflicht sey, sondern daß man das Verpflichtende eines jeden Gebots aus der Vernunft zeigen müsse. Man verstehe dieß nicht so, als fände der Verfasser die Bekanntschaft mit den Aussprüchen der Bibel überflüßig. Im Gegentheil, er dringt darauf, daß die wichtigsten derselben — die der Lehrer zum Behuf seines Unterrichts selbst auslesen mag — von den Kindern ins Gedächtniß gefaßt werden, weil sich mit ihnen einer Menge guter Grundsätze Zeit Lebens in den Gemüthern erhalten. Nur vermeide man es, sie als *Beweise* für das Verpflichtende eines Gebots auszugeben, vielmehr gebe man sie als *Beläge* und *Bestätigung* dessen, was die Vernunft schon vorher als wahr und richtig anerkannt hat. *) Durch ein solches Verfahren wird das

Ansehen

*) Es ist ein gewöhnliches Verfahren vieler Lehrer, das Kind aufzufordern, ihnen diese oder jene Pflicht aus der Bibel zu *beweisen*. Man sollte sagen: „Weißt „du nicht einen Spruch anzuführen, wo dasselbe ge„boten oder verboten wird?“ — Man verhütet durch

ein

Ansehen der Bibel nicht im mindesten, — wie Mancher fürchten dürfte — verringert; im Gegentheil wird es dadurch gewinnen, denn der junge Christ wird sie stets in Uebereinstimmung mit seiner Vernunft finden, und dieß allein wird ihm mehr Achtung gegen sie einflößen, als alle leere, im Grunde nichts sagenden Deklamationen über den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift, wovon wir ohnehin uns bescheiden müssen, nichts zu verstehen.

Um bey geübten erwachsenern Kindern eine nützliche Bekanntschaft mit der Bibel zu bewirken, würde es gut seyn, diesen irgend ein Capitel oder ein Buch zum Durchlesen aufzugeben, und sie anzuhalten, diejenigen Stellen herauszusuchen wo diese oder jene Pflicht empfohlen, diese oder jene Wahrheit vorgetragen wird. Diese Methode die Bibel beym Unterricht zu gebrauchen, hat noch den Nutzen, daß sich die Kinder früh gewöhnen, dieß ehrwürdige Buch mit Aufmerksamkeit und Nachdenken zu lesen.

Uebrigens giebt der Verfasser diese Erläuterungen für weiter nichts, als für den ersten Versuch aus, der wohl noch einer bessern Bearbeitung und Ausführung fähig seyn dürfte; so wie er im Gegentheil überzeugt ist, daß in Ansehung der Grundsätze, wovon in diesen Erläuterungen alles ausgeht, und worauf sich alles zurückführen läßt, es keiner weitern Nachhülfe bedarf.

Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum.

---

ein solches Verfahren wenigstens, daß solche Behauptungen nicht allgemeiner werden, dergleichen der Verfasser einst von einem gemeinen Menschen hörte: Wenn es keine Bibel gäbe, so fiele doch alle Verbindlichkeit zum Guten weg, und man könne thun, was man wolle. —

Vorre-

Vorbereitung.

1. Ich kann hören, sehen, schmecken, riechen, fühlen; das heißt: ich habe Sinne, ein Vermögen zu empfinden. Dieß Vermögen haben die Thiere auch; sie haben eben so, wie ich, Gehör, Gesicht, Geschmack, Geruch, Gefühl.

2. Wenn mich hungert, so will ich meinen Hunger stillen; wenn mich durstet, will ich trinken; wenn mich friert, suche ich mich zu erwärmen, d. i. ich habe Triebe. — Das Thier sucht sein Futter, wenn es hungrig ist, es trinkt, wenn es durstig ist, u. s. w. Das Thier hat auch Triebe wie ich.

3. So weit wär ich also den Thieren gleich. Hab ich denn keine Vorzüge vor ihnen?

4. Ich kann mich freuen, wenn mir etwas angenehmes wiederfährt, ich betrübe mich, wenn ich etwas unangenehmes empfinde, ich fürchte mich, wenn mir eine Gefahr drohet, ich erschrecke, wenn ein unerwartetes Unglück mich plötz-

lich trist, ich zürne, wenn ich beleidigt werde. Ich habe Affecten.

5. Etwas Aehnliches davon bemerke ich an den Thieren, wenigstens an einigen. Es scheint also das Thier hat auch Affecten.

6. Auch hier wäre also noch einige Aehnlichkeit zwischen mir und den Thieren. Mit Einem Wort: Ich bin ein sinnliches Wesen, die Thiere sind es auch.

7. Ich kann etwas behalten, was in meiner Vorstellung gewesen ist, d. i., ich habe ein Gedächtniß. Auch hiervon scheinen manche Thiere etwas ähnliches zu haben. Aber ich kann mich an eine Sache von selbst wieder erinnern, oder sie in das Gedächtniß zurückrufen, d. i., ich habe ein Erinnerungsvermögen; ich kann mir etwas, das abwesend ist, und was ich vormals empfunden habe, wieder vorstellen, d. i., ich habe eine Einbildungskraft; wenn ich mir etwas vorstelle, so weiß ich auch, daß Ich es bin, der diese Vorstellung hat, d. i., ich habe ein Bewußtseyn meiner selbst, ich bin mir meiner bewußt.

8. Alles dieses finde ich bey den Thieren nicht. Ich habe also einen Vorzug vor ihnen.

9. Ich kann über das, was in meine Sinne kommt, denken, ich kann meine Vorstellungen mit einander verbinden, ich kann sie trennen, ich kann von einer Vorstellung zu einer andern übergehen, die vorher noch nicht in mir gewesen ist, ich kann mehrere Vorstellungen, die ich habe, unter einander vergleichen, ich kann sie von einander un-

ter-

terscheiden; mit Einem Wort: ich habe Verstand.

10. Wenn mehrere Vorstellungen zugleich in mir hervorgebracht werden, so kann ich unter diesen nur über Eine vorzüglich denken, und die andern auf eine Zeitlang vergessen, d. i., ich kann aufmerken.

11. Ich kann, wenn ich über mehrere Vorstellungen gedacht habe, nach Belieben wählen. Das, was mir angenehme Empfindungen verspricht, wähle ich, das was mir unangenehme Empfindungen verspricht, verwerfe ich, d. i., ich kann begehren und verabscheuen. Ich mache einen Unterschied zwischen angenehm, nützlich, und zwischen unangenehm und schädlich.

12. Ich weiß endlich, daß es nicht gleichviel ist, wie ich begehre oder verabscheue. Ich begehre Manches, was angenehm und nützlich ist, halte aber doch das Begehren desselben nicht für gut, ich halte es für unrecht für böse. Ich verabscheue Manches, was mir unangenehm und schädlich ist, und muß doch sagen, daß es unrecht ist, es zu verabscheuen.

13. Es ist etwas in mir, welches mir sagt: das ist recht und gut, oder: das ist unrecht und böse; jenes sollst du begehren, dieses sollst du verabscheuen. Ich habe eine Vernunft.

14. Ich kann das, was recht und gut ist, begehren, ich kann das was unrecht und böse ist verabscheuen. Ich habe einen Willen.

15. Weil ich nicht gezwungen werden kann, das zu verabscheuen, was meine Vernunft für recht und gut hält, oder zu begehren, was meine Vernunft für unrecht und böse hält, so ist mein Wille frey. Ich habe einen freyen Willen.

16. Daß mein Wille frey ist, sehe ich noch daraus, weil ich jedesmahl, wenn ich begehre, mir bewußt bin, daß ich auch etwas anders begehren könnte; daß ich Unruhe empfinde, wenn ich etwas begehre, was meine Vernunft für unrecht und böse hält. Ich habe ein Gewissen. Ich wünsche, wenn ich es begehrt habe, es nicht begehrt zu haben; ich empfinde Reue. Ich halte mich alsdann sogar für strafwürdig.

17. Mit Einem Wort: ich bin ein verständiges und vernünftiges Wesen, weil ich Verstand und Vernunft habe. Beydes haben die Thiere nicht. Ich habe also einen Vorzug vor ihnen.

18. Ich kann mit Verstand handeln und etwas thun. Ich kann ein Haus bauen, ich kann für meine Nahrung auf den Winter sorgen, ich kann für die Zukunft etwas zubereiten. Manche Thiere thun etwas Aehnliches. Der Biber baut sein Haus, die Biene ihre Zellen, der Hamster, die Ameise tragen für den Winter ein, aber nicht, weil sie Verstand haben, sondern nach einem Trieb, welcher der Kunsttrieb heißt. Sie thun dieß noch eben so, als wie vor mehrern tausend Jahren; sie haben darin keine Aenderung getroffen, keine neue Einrichtungen gemacht, die Verstand verrie-

then.

then. Der Mensch hingegen macht beständig mehrere Veränderungen, er kann immer etwas Neues hinzu erfinden, etwas vortheilhafter und bequemer nach den Umständen einrichten. Der Mensch thut dieß alles, weil er Verstand hat.

19. Der Mensch hat eine Vorstellung von dem was man Ursach und Wirkung nennt. Diese hat kein Thier. Wohin es sein Trieb nicht treibt, da handelt es nicht. Der Mensch handelt nach den Vorstellungen von Ursach und Wirkung; bey allem was er thut, kann er fragen: wozu ist das nützlich? wird das auch nicht schaden?

20. Ich kann aber nicht allein mit Verstand, ich kann auch mit Vernunft handeln. Ich kann bey allen meinen Handlungen nicht allein fragen: sind sie nützlich? sind sie schädlich? sondern auch: sind sie recht und gut? sind sie unrecht und böse? bey manchen Handlungen frage ich sogar nicht einmal darnach: ob, und wozu sie nützen? ob, und wie sie schaden? Nein, ich thue sie, weil sie recht sind, ich unterlasse sie, weil sie unrecht sind.

21. Selbst wenn ich Schaden bey einer Handlung haben sollte, die recht ist, so kann ich mich doch nicht überzeugen, daß ich sie nicht hätte thun sollen; selbst bey einer Handlung, die mir Vortheil bringt, aber dabey unrecht ist, überrede ich mich nie, daß sie durch den Vortheil, den sie mir verschafft, recht wird.

22. Dieß alles liegt in meiner Vernunft; dasselbe liegt in der Vernunft aller Menschen. Nach

dieser Vernunft beurtheilt jeder seine eignen Handlungen, nach ihr beurtheilen alle die Handlungen eines Jeden.

23. Meine Vernunft schreibt mir also die Regeln meines Handelns eben so vor, als die Vernunft eines jeden andern Menschen sie ihm vorschreibt. Was für mich recht ist, ist für jeden andern Menschen eben so recht; was für mich unrecht ist, das ist es für jeden andern ebenfalls.

24. Meine Vernunft giebt mir also dieselben Regeln des Handelns, die jedem andern Menschen seine Vernunft giebt.

25. Eine Regel aber die nicht blos vorschreibt, wie ich, sondern auch wie jeder andre Mensch handeln soll, heißt ein Gesetz. Die Vernunft ist also die Gesetzgeberinn für meine Handlungen und für die Handlungen aller übrigen Menschen.

26. Wenn ich überzeugt bin, daß ich ihren Gesetzen unterworfen bin, so hab ich Achtung vor ihr und ihren Gesetzen.

27. Ich bin also ein sinnliches Wesen, wie die Thiere; ich bin aber auch zugleich ein vernünftiges Wesen.

28. Meine Sinnlichkeit oder meine sinnliche Natur fordert nur immer das, was mir angenehm und nützlich ist, fordert die Befriedigung meiner Wünsche, verlangt daß es mir immer wohlgehe, d. i., ich habe wegen meiner sinnlichen Natur ein Verlangen nach Glückseligkeit.

29. Meine Vernunft fordert keine Glückseligkeit, als unter der Bedingung, daß ich thue, was recht und gut ist. Im Gegentheil fordert sie, daß der der Glückseligkeit nicht theilhaftig werde, der unrecht und böse handelt. Sie fordert, daß ein solcher bestraft werde. Sie dringt nur darauf, daß ich durch recht und gut handeln mich der Glückseligkeit, daß jeder andre Mensch durch recht und gut handeln sich der Glückseligkeit würdig mache.

30. Meine Sinnlichkeit sagt also: mache dich glücklich. Meine Vernunft sagt: handle recht und gut, mache dich der Glückseligkeit würdig.

31. Das recht und gut handeln steht immer in meiner Gewalt, denn ich bin ja ein Wesen, das einen freyen Willen hat. Glücklich zu werden steht nicht in meiner Gewalt. Ich kann durch alles mein recht und gut handeln nicht machen, daß alle meine Wünsche befriedigt würden. Ja oftmals, wenn ich recht und gut handle, thue ich etwas, wodurch meiner Sinnlichkeit und meinen Wünschen Abbruch geschieht.

32. Und doch will ich glücklich werden, wenn ich durch recht und gut handeln mich der Glückseligkeit würdig gemacht habe. Wer giebt mir die Glückseligkeit, wenn ich mich ihrer würdig gemacht habe? —

33. Von andern Menschen steht sie nicht zu erwarten. Theils wollen sie mir sie nicht geben, theils können sie mir sie nicht geben. Sie wollen nicht, denn sie haben auch Wünsche, und würden, wenn sie Glückseligkeit zu vertheilen hätten,

ten, sie eher sich selbst zutheilen, als einem andern. Sie können auch nicht, denn sie wissen ja nicht immer, ob ich mich stets durch recht und gut handeln der Glückseligkeit würdig gemacht habe, und dann haben sie auch nicht die Macht dazu.

34. Es muß also ein Wesen seyn, das selbst keine Wünsche und also keine Sinnlichkeit hat, ein aussersinnliches, übersinnliches Wesen. Das Wesen muß im höchsten Grade das, was recht und gut ist, wollen, es muß im höchsten Grade gut, es muß heilig seyn. Dies heilige Wesen muß mich und alle übrige vernünftige Wesen kennen, muß wissen, in welchem Grade ein jeglicher gut ist und recht handelt, und also der Glückseligkeit würdig ist. Es muß allwissend seyn. Es muß aber auch alle Macht besitzen, mich, wenn ich recht und gut handle und alle übrige Menschen, wenn sie dasselbe thun, glücklich zu machen. Es muß allmächtig seyn.

35. Wir haben hier also ein Wesen, welches heilig, allwissend, allmächtig ist; ein Wesen, welches allen Menschen eine Glückseligkeit zutheilen will und kann, der sie sich durch ihr recht und gut handeln würdig gemacht haben. Zugleich giebt dieses Wesen einem jeden Menschen gerade soviel Glückseligkeit, als er sich deren würdig gemacht hat; es ist gerecht. Ein solches Wesen nennen wir Gott. Es muß also ein Gott seyn.

36. Gott, dieß heilige Wesen, erkennt dasselbe für recht und gut, was ich dafür erkenne. Wenn ich recht und gut handle, so erfülle ich das,

was

was Er nach seiner Heiligkeit will. Wenn ich die Gesetze meiner Vernunft beobachte, so beobachte ich zu gleicher Zeit auch die Gesetze Gottes. Gott ist also mein heiliger Gesetzgeber.

37. Wenn es ein Buch gäbe, worinnen die Gesetze Gottes aufgezeichnet wären, so würden wir uns durch das Lesen dieses Buchs von Zeit zu Zeit an jene Gesetze erinnern können, wir würden dadurch veranlaßt werden, recht oft daran zu denken, und sie immer bey unsern Handlungen vor Augen zu haben. Ein solches Buch würde, da es die Gesetze des heiligen Gesetzgebers enthielt, ein heiliges Buch genannt zu werden verdienen.

38. Nun giebt es aber ein solches Buch, welches die Gesetze des heiligen Gesetzgebers enthält, und dieses Buch nennen wir die heilige Schrift, oder auch die Bibel.

39. Der Mensch kann zwar das, was recht und gut ist durch seine eigne Vernunft wissen, aber weil er ein sinnliches Wesen ist so denkt er oft nicht an diese Gesetze, er vergißt sie. Darum veranstaltete es Gott — wie? das wissen wir nicht — daß seine Gesetze den Menschen von Zeit zu Zeit bekannt gemacht, und wenn sie dieselben gänzlich vergessen hatten, wieder in Erinnerung gebracht wurden. Diese wurden dann aufgeschrieben, und ein jeder Mensch kann nun, wenn er dieses heilige Buch, die heilige Schrift lieset, sich die Gesetze Gottes in Erinnerung bringen, darüber nachdenken, und darnach handeln.

40. Da dieses Buch nun einmal da ist, so ist auch nicht zu besorgen, daß die Gesetze Gottes je-

mals

mals unter den Menschen wieder in Vergessenheit kommen könnten, welches sonst wohl möglich wäre, weil die Gewalt der Sinnlichkeit in den Menschen öfters so groß ist, daß sie darüber das, was ihnen ihre Vernunft sagt, nicht hören, und blos das thun, wozu ihre Sinnlichkeit sie antreibt.

41. Ich kann aber auch wissen, ob das, was in der heiligen Schrift mir als ein göttliches Gesetz bekannt gemacht ist, wirklich von Gott herrührt.

42. Ich darf nur meine Vernunft befragen, ob sie mit dem, was in der heiligen Schrift als ein göttliches Gesetz bekannt gemacht ist, übereinstimmt, oder ob sie nicht damit übereinstimmt.

43. Meine Vernunft giebt mir ein untrügliches Kennzeichen von dem, was recht und gut, so wie von dem, was unrecht und böse ist.

44. Denn gesetzt, ich wollte wissen, ob irgend ein Gesetz, was in der heiligen Schrift steht, ein göttliches Gesetz sey oder nicht, so darf ich ja nur mir vorstellen, als wollte ich die Handlung, die es vorschreibt, thun, und mich fragen: Will ich, daß alle Menschen, wenn sie izt an meiner Stelle wären, diese Handlung thun?

45. Kann ich diese Frage mit Ja beantworten, so ist die Handlung recht und gut; kann ich das nicht, so ist sie unrecht und böse. Da nun jedes andern Menschen Vernunft eben dasselbe, entweder für recht und gut, oder für unrecht und böse erkennt, was ich dafür erkenne, und da auch Gott nichts anders für recht und gut erkennt, als was ich und alle Menschen dafür erkennen, so

muß

muß ein Gesetz, was mit meiner und aller Menschen Vernunft übereinstimmt, ein göttliches Gesetz seyn.

46. Finde ich nun, daß die Gesetze in der heiligen Schrift, die allen Menschen zur Befolgung vorgeschrieben werden, mit meiner und aller Menschen Vernunft übereinstimmen, so bin ich genöthigt, sie für göttliche Gesetze zu halten.

47. In der heiligen Schrift selber stehet dieses. Es heißt irgendwo: *) Das Gesetz, das ich (Gott) dir (o Mensch) heute gebiete, ist dir nicht verborgen, noch zu fern; noch im Himmel, das du mögtest sagen, wer will uns in den Himmel fahren, und uns holen, daß wirs hören und thun. Es ist auch nicht jenseit des Meers, daß du mögtest sagen: Wer will uns über das Meer fahren, und uns holen, das wirs hören und thun? Denn es ist das Wort fast nahe bey dir in deinem Munde und in deinem Herzen (deiner Vernunft.)

48. Wer die Gesetze seiner Vernunft als göttliche Gesetze ansieht, und sie als solche befolgt, von dem sagt man: Er hat Religion. Sonst wird auch der Inbegriff der Lehren von Gott und seinen Gesetzen Religion genannt. Diese ist uns in der heiligen Schrift vorgetragen.

49. Jetzt wollen wir die heilige Schrift und ihren Inhalt näher kennen lernen. Sie besteht aus einer Sammlung von Büchern, die sehr alt sind. Es gab nehmlich schon in den alleraltesten Zeiten ein Volk, das auch jetzt noch da ist, aber nicht

*) 5 Mos. 30. 11 — 14.

nicht mehr, wie ehedem, ein eignes Land bewohnt, sondern das in allen übrigen Ländern zerstreut ist, — die Juden: dieses Volkes älteste Geschichte, seine Einrichtungen, Gesetze, Gebräuche und Schicksale werden uns in einigen Büchern der heiligen Schrift erzählt. — Ferner kommt darin ein Buch vor, welches Gesänge und Lieder enthält, welche die Juden bey ihren religiösen Versammlungen zu singen pflegten; dann enthält sie Bücher voll Warnungen, Drohungen, Ermahnungen und Verheißungen, welche Gott dem jüdischen Volke ertheilen ließ, als es angefangen hatte seiner Gesetze zu vergessen und ein ruchloses Leben führte. — Noch andere Bücher ertheilen nützliche Lehren uud Lebensregeln. Alle diese Bücher, welche vor vielen tausend Jahren geschrieben sind, heißen das alte Testament.

50. Aber vor ohngefähr Ein tausend und acht hundert Jahren lebte unter den Juden ein Mann, den wir in der Folge noch näher kennen lernen werden, Jesus Christus. Dieser fand, daß die Menschen wenig richtige Erkenntnisse von den göttlichen Gesetzen hatten, oder sie, wenn sie dieselben auch wußten, doch falsch verstanden. Dieser belehrte die Menschen also davon und machte sie darauf aufmerksam, und zeigte ihnen, was dazu gehöre, wenn man die göttlichenGesetze vollkommen beobachten wolle. Alle die Bücher der heiligen Schrift, welche nach den Zeiten dieses Mannes geschrieben sind, heißen das neue Testament.

51. Einige von den Büchern des neuen Testaments enthalten die Geschichte Jesu, die Nach-

richten

richten von seiner Geburt, seinem Leben, seinen Lehren und Thaten und seinem Tode. — Da seiner Anordnung gemäß das, was er gelehrt hatte, in der Folge weiter ausgebreitet wurde, so bekannten sich viele Menschen zu seiner Lehre, und bekamen von seinem Namen Christus den Namen Christen. Von dieser Ausbreitung der Lehren Jesu, und von den Männern, die Jesus selbst bestimmt hatte, sie auszubreiten, den Aposteln, wird uns ebenfalls in einem Buche des neuen Testaments Nachricht gegeben. — Da diese Apostel in vielen Ländern umherreißten, und christliche Gemeinen stifteten, so schrieben sie an diese, wenn sie von ihnen gereißt waren, Briefe, worinn sie ihnen die Lehre Jesu noch deutlicher erklärten, sie ihnen noch mehr einschärften und an das Herz legten. Auch diese Briefe sind im neuen Testamente enthalten.

52. Diese Lehre Jesu Christi stimmt mit dem, was uns die Vernunft von dem, was recht und gut ist, lehrt, auf das vollkommenste überein. Sie kann also als eine göttliche Lehre angesehen werden, und die darinn enthaltenen Gesetze, als Gesetze Gottes. Diese Lehre heißt das Christenthum oder die christliche Religion.

53. Bald nach den Zeiten Jesu breitete sich das Christenthum sehr weit in viele Länder und unter viele Völker aus. Die Lehrer desselben waren aber in der Folge selbst so unwissend darin, daß sie es öfters ganz falsch vortrugen; so kam es denn, daß es dergestalt verfälscht und entstellt wurde, daß dem Christenthum weiter nichts übrig blieb, als der Nahme,

den

den es von seinem Stifter erhalten hatte. Denn Diejenigen, welche sich für Lehrer des Christenthums ausgaben, lehrten sehr oft etwas, was den Lehren Christi und seiner Apostel ganz unähnlich sah.

54. So ging diese Unwissenheit in dem Christenthum, und mit derselben auch die unrichtige Anwendung desselben immer weiter, bis etwa vor dreyhundert Jahren, als sie aufs höchste gestiegen war, ein Mann in unserm Vaterlande aufstand, Nahmens Martin Luther, der die Unwissenheit, worinn sich die damaligen Menschen in Ansehung des Christenthums befanden, einsah, und mit Hülfe einiger andrer einsichtsvollen und gelehrten Männer eine Veränderung in der Art das Christenthum zu lehren vornahm, die man die Reformation nennt.

55. Eine Hauptursache der Unwissenheit, welche bis jetzt unter dem Volke in Ansehung des Christenthums geherrscht hatte, war die, daß wenige Menschen nur die heilige Schrift lesen konnten und durften. Theils konnten sie sie nicht lesen, denn sie ist ursprünglich in alten, dem großen Haufen unverständlichen Sprachen geschrieben, theils durften sie sie auch nicht lesen, weil die damaligen Lehrer ihre Absichten dabey haben mogten, jedem das Lesen der heiligen Schrift zu verbieten, der selbst kein Lehrer des Christenthums war.

56. Das erste, was Luther that, um bessere Erkenntnisse des Christenthums zu befördern, war, daß er die Bücher der heiligen Schrift ins Deutsche übersetzte, und daß er einem jeden Christen die

Erlaubniß ertheilte, sie zu lesen, und sich selbst von den göttlichen Gesetzen, die darinn enthalten sind, zu unterrichten.

57. Eine andre Ursache warum die Unwissenheit im Christenthum so groß war, war der zum Theil verkehrte, zum Theil ganz vernachläßigte Unterricht der Jugend. Damit aber auch schon die Jugend in ihren frühern Jahren in dem Christenthum unterrichtet werden könnte, und hierzu die heilige Schrift ein zu weitläuftiges Buch ist, welches auch manches enthält, was der Jugend zu wissen nicht gerade so nützlich ist, so machte er aus der heiligen Schrift einen ganz kurzen Auszug und bestimmte diesen zum Leitfaden beym Jugendunterricht im Christenthum.

58. Dieser Auszug ist in Fragen und Antworten abgefaßt, und heißt der Catechismus. Er besteht aus fünf Hauptstücken, das ist, den wichtigsten Stücken, die der Christ zu wissen nöthig hat.

59. Es ist eigentlich dreyerley was der Christ zu wissen nöthig hat: 1) was er thun und lassen soll, d. i., was dazu erfordert wird, ein guter Mensch zu seyn. 2) Was er glauben soll. 3) Was er für Mittel anwenden soll, ein guter Mensch zu werden. Das erste lernen wir im ersten Hauptstück, das zweyte im zweyten, das dritte im dritten, vierten und fünften Hauptstück.

60. Wer also ein Christ ist, wer sich zum Christenthum bekennt, der muß sich mit diesen Stücken bekannt machen und sich darinn unterrichten

lassen,

lassen, und sie zu verstehen suchen, sonst kann er ja dasjenige nicht thun, wozu er sich als ein Christ verbindlich macht. Dieser Unterricht wird am besten in früher Jugend angefangen.

61. Wer in seiner Jugend diese Stücke gehörig gefaßt hat, der kann nun auch die heilige Schrift mit Nutzen lesen, wenn er erwachsen ist. Sie ist zwar an einigen Stellen schwer zu verstehen, welches daher kommt, daß sie vor alten Zeiten geschrieben ist, da ganz andere Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten waren, und eine ganz andere Art Statt fand, sich über manche Dinge auszudrücken, als jetzt, aber die Hauptsachen in ihr, nehmlich alles dasjenige, was dazu dient, uns zu guten Menschen zu machen, sind doch sehr verständlich, und um desto verständlicher zu werden, kleidet sie ihre Lehren, die öfters sehr tief liegen, in Erzählungen, Gleichnisse und Sinnbilder ein, worüber man nur nachdenken darf, um sogleich den Sinn der Lehren, der darunter verborgen liegt, zu finden. Je besser man die Hauptstücke versteht, um desto leichter wird man nachher auch das meiste in der heiligen Schrift selber verstehen. Daher kommen wir nun zur Erklärung der fünf Hauptstücke.

Erstes

Erstes Hauptstück.

Von den heiligen zehn Geboten, oder den Gesetzen Gottes.

1. Gesetz ist eine allgemeine Regel, (d. i., eine Regel die für alle Fälle gilt,) wonach entweder etwas immer und überall geschieht; oder wonach etwas immer und überall geschehen soll. (Vorbereit. 25.)

2. Die Gesetze, wonach etwas immer und überall geschieht, heißen Naturgesetze. Daß die Sonne an einem jeden Tage zu bestimmter Zeit auf- und untergeht, daß der Mond regelmäßig ab- und zunimmt, daß der Stein, den ich in die Höhe werfe, wieder zur Erde fällt, daß das Blut in meinem Körper sich regelmäßig bewegt, daß ich einst sterbe; dieß und noch mehreres andere in der Natur geschieht nach Naturgesetzen immer und überall ganz unabänderlich. Es muß geschehen.

3. Die Gesetze, wonach etwas immer und überall geschehen soll, heißen Freyheitsgesetze.

4. Freyheitsgesetze können nur einem vernünftigen Wesen gegeben werden, einem Wesen, das einen freyen Willen hat.

5. Es ist daher möglich, daß die Freyheitsgesetze nicht immer so beobachtet werden, wie die Naturgesetze von der Natur, sie können auch übertreten werden. Der Wille eines vernünftigen Wesens stimmt nicht immer mit der Vorschrift des Gesetzes überein. Es soll zwar geschehen, was das Freyheitsgesetz gebietet, aber es muß nicht geschehen. Denn wenn es geschehen müßte, so wäre ja der Wille nicht frey.

6. Die Freyheitsgesetze sind nun entweder äußere, d. i., sie schreiben äußere Handlungen vor; oder innere, d. i., sie schreiben nicht blos äußere Handlungen, sondern auch innere, das ist Gesinnungen vor.

7. Wer den äußern Gesetzen Folge leistet, den nennt man gut gesittet; wer den innern Folge leistet, heißt sittlich gut, oder moralisch.

8. Jede Handlung, die mit den Gesetzen der Vernunft übereinstimmt, ist sittlich gut; welche damit nicht übereinstimmt, ist sittlich böse, oder unmoralisch.

9. Wir sind zwar vernünftige Wesen, d. i., wir können sittlich gut handeln; wir sind aber auch Wesen, die außer der Vernunft noch eine

Sinn:

Sinnlichkeit, d. i., Neigungen haben, die oft, den Gesetzen der Vernunft zuwider, befriedigt seyn wollen.

10. Wenn nun diese Neigungen den Gesetzen der Vernunft zuwider befriedigt werden, so handeln wir nicht vernünftig, sittlich böse, unmoralisch.

11. Für einen solchen Willen also, der, wie der unsrige, nicht durch die bloße Vernunft, sondern auch noch durch Neigungen bestimmt wird, heißt das Freyheitsgesetz, ein Gebot, oder ein Verbot.

12. Jedes Gebot oder Verbot nöthigt also gleichsam den Willen. Diese Nöthigung des Willens bezeichnen die Ausdrücke: Du sollst, oder: Du sollst nicht, womit jedes Gebot sich anfängt.

13. Wem ein Gebot gegeben ist, hat eine Pflicht auf sich.

14. Ein Wesen, dessen Wille von selbst mit dem Gesetz übereinstimmt hat keine Pflichten, ein solches Wesen ist heilig.

15. Kein Mensch ist heilig, er kann sich aber der Heiligkeit nähern.

16. Es giebt aber ein Wesen, welches heilig ist, dieß Wesen nennen wir Gott. (Vorbereit. 35.) Sein Wille ist heilig, und er will Heiligkeit in allen vernünftigen Wesen. Daher heißen auch die Gebote, von denen wir jetzt handeln wollen, die heiligen Gebote, theils, weil sie von einem heiligen Gesetzgeber gegeben sind, theils, weil sie

zur Absicht haben, uns heilig zu machen, das ist, der Heiligkeit näher zu bringen.

Erstes Gebot.

Ich bin der Herr, dein Gott! Du sollst keine andre Götter haben neben mir.

Was ist das?

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben, und vertrauen.

Erläuterung.

17. Gott ist unser heiliger Gesetzgeber. So kündigt er sich in den Worten an: Ich bin der Herr, dein Gott.

18. Mit diesen Worten redete Gott vormals ein altes Volk, die Juden an, für welche zunächst diese Gesetze bestimmt waren. Sie gehen aber, da sie innere Gesetze sind, und also Gesinnungen betreffen, alle Menschen an.

19. Diese Anrede muß uns mit Achtung und Ehrfurcht erfüllen. Denn wenn schon ein König, oder eine andre obrigkeitliche Person, die blos äußere Gesetze giebt, Achtung und Ehrfurcht einflößt, um wie viel mehr muß dieß nicht der Fall seyn bey einem Gesetzgeber, der Gesetze giebt, die wir auch innerlich befolgen sollen. Denn der König, oder die obrigkeitliche Person sieht ja blos auf die äußere Handlung, sie sieht blos darauf ob das Gesetz äußerlich befolgt oder übertreten wird.

Der

Der heilige Gesetzgeber sieht aber auch auf die Gesinnung.

20. Wenn es einen Menschen gäbe, der jeden unsrer Gedanken, jede unsrer verborgensten Gesinnungen wüßte, würden wir nicht Achtung und Ehrfurcht vor diesem Menschen haben, würden wir uns nicht auf das sorgfältigste hüten, einen Gedanken zu hegen, der ihm mißfällig seyn könnte? Sollten wir also vor dem heiligen Gesetzgeber nicht noch größere Achtung und Ehrfurcht haben, sollten wir uns nicht scheuen, ihn zu beleidigen durch Gesinnungen die seiner Heiligkeit zuwider sind?

21. Gott ist unser heiliger Gesetzgeber. Nur seinen Gesetzen sollen wir Folge leisten. Wer durch irgend eine Sache oder eine Person mehr, als durch die heiligen Gesetze Gottes sich bey seinen Handlungen bestimmen ließe, der würde die Sache, oder Person mehr fürchten als Gott, der würde noch andre Götter neben dem Gott, der unser heiliger Gesetzgeber ist, haben, d. i., der würde sich der Abgötterey schuldig machen.

22. Alle Völker der alten Zeiten, die Juden ausgenommen, waren der Abgötterey ergeben, und sie sahen entweder die Sonne, den Mond und die Sterne, oder berühmte Menschen, oder Pflanzen und Thiere für Götter an. Diesen brachten sie Opfer, zu diesen beteten sie, von diesen erwarteten sie Zuwendung des Guten, und Abwendung des Uebels. Dieß ist ein grober Aberglaube, dem heut zu Tage noch viele Völker ergeben sind. Bey uns findet diese Art der Abgötterey nicht Statt.

23. Aber dafür werden wir uns vor anderen Arten der Abgötterey zu hüten haben. — Es stellen sich nehmlich viele Menschen Gott nicht als ein heiliges Wesen vor, — welches doch die erste und Hauptvorstellung ist, die wir mit der Vorstellung von Gott verbinden sollen, — sondern sie geben ihm Eigenschaften, die sie etwa bey sich, oder bey andern Menschen antreffen, sie machen sich einen menschenähnlichen Gott. Sie halten ihn z. B. für ehrgeitzig, selbstsüchtig, zornig, rachsüchtig. Nach diesen und andern dergleichen Vorstellungen richten sie nun auch ihre Gesinnungen, ihr Verhalten gegen ihn ein; sie wollen ihm daher ihre Achtung bezeugen, ihn verehren, ihn besänftigen, ihn, wenn sie meynen, daß er zürnt, durch Geschenke versöhnen; aber nicht durch Gesinnungen, die seiner Heiligkeit gemäß sind, sondern durch andre Mittel, von denen sie glauben, daß sie einem solchen menschenähnlichen Gott gefallen, durch Fasten, Kasteyungen, Kirchengehen, unaufhörliches Beten u. s. w. Solche Menschen machen sich der Abgötterey schuldig.

24. Aber es giebt noch eine Art von Abgötterey. Es ist nehmlich oben gesagt, (9) daß wir außer unsrer Vernunft auch noch Sinnlichkeit und Neigungen haben. Nun giebt uns Gott Gesetze, und wir sehen vermittelst unsrer Vernunft ein, daß wir sie befolgen sollen. Befolgten wir sie nun blos darum, weil es Gottes heilige Gesetze sind, und suchten wir eine solche heilige Gesinnung

zu

zu haben, als die Gesetze gebieten, so würden wir unsre Achtung und Ehrfurcht gegen Gott dadurch an den Tag legen.

25. Aber was thun viele Menschen? Sie wissen es aus vielfältiger Erfahrung, daß, wenn sie blos äußerlich gut handeln, wenn sie blos gut gesittet sind, (7), sie sich dadurch mancherley Vortheile stiften, und sich vor Schaden bewahren. Wer z. B. lügt, der zieht sich dadurch von andern Menschen oftmals Strafe zu, oder er macht es wenigstens, daß man ihm gar nicht trauet, daß man ihn verachtet. Wer hingegen immer die Wahrheit redet, den hat man lieb, dem traut man bey allen Gelegenheiten. — Eben so, wer stiehlt, wird bestraft, wenn er dabey betroffen wird, und er verliert seinen guten Nahmen; wer aber ehrlich ist, dem traut man überall viel an, und nennt ihn einen treuen Menschen. — Wer unmäßig ist verursacht sich öfter Krankheiten und Schmerzen, wer aber mäßig ist, bewahrt sich vor vielen Uebeln, die aus der Unmäßigkeit entspringen.

26. Nun können zwar viele Menschen wahrhaft, ehrlich und mäßig seyn, sie können viele andre äußerlich gute Handlungen ausüben, sie können es aber nicht deswegen thun, weil Gott sie geboten hat, weil es ein Gesetz ihrer Vernunft ist, sondern deswegen, weil sie gern die Vortheile haben mögten, die damit verbunden sind, oder weil sie gern dem Schaden entgehen mögten, der daraus entsteht, wenn sie es nicht thun.

27. Alle solche Menschen handeln zwar so, wie das Gesetz es gebietet, oder, dem Gesetze gemäß, sie sind gut gesittet, d. i., sie befolgen das Gesetz Gottes und ihrer Vernunft in der äußern Handlung, aber deswegen sind sie noch nicht sittlich gut, denn ihre Gesinnung ist im Grunde böse. (7) Sie würden vielleicht die Gesetze Gottes gern übertreten, sie würden vielleicht gern lügen, gern stehlen, gern unmäßig seyn, wenn diese Handlungen nur keine üblen und unangenehmen Folgen für sie hätten. Diesen fehlt es an der reinen Achtung und Ehrfurcht vor Gott und seinen heiligen Gesetzen.

28. Wem es daran fehlt, der kann bey allen guten äußern Handlungen, bey allen guten Sitten doch keine gute Gesinnung haben, und also sittlich böse seyn, denn er läßt sich noch durch etwas Anders bey seinen Handlungen bestimmen, als durch die Gesetze Gottes und seiner Vernunft, das heißt im Grunde: er hat noch andre Götter neben dem Gott, der sein alleiniger heiliger Gesetzgeber ist. Er macht sich also ebenfalls der Abgötterey schuldig. *)

29.

*) Luther in seinem großen Catechismus kommt bey Erklärung des ersten Gebots auf dieselben Vorstellungen, die im obigen entwickelt sind. Er setzt aber hinzu: „Das ist ein wenig zu scharf, (zu tief), gehört „nicht vor die jungen Schüler.“ — Warum nicht? Meinem Bedünken nach kann man damit nicht zu früh anfangen, diesen faulen Fleck aus der menschlichen Natur wegzutilgen, und in der That ist es so schwer nicht, denn sobald Kinder nur den Unterschied zwischen gut und böse begreifen, so läßt sich auch ihnen das begreiflich machen.

29. Nun wird es verständlich, wenn Luther in seiner Erklärung des Gebots sagt: Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Gott über alle Dinge fürchten heißt nun so viel als: Wir sollen bey allen unsern Handlungen uns immer der heiligen Gesetze Gottes bewußt seyn, und nie etwas thun, als aus reiner Achtung und Ehrfurcht gegen dieselben. Wir sollen auf keine andre Art Gott zu verehren suchen, als durch heilige Gesinnungen; wir sollen uns durch nichts, sey es unser Vortheil, unser Vergnügen, sey es die Befriedigung unsrer Wünsche, oder mit Einem Worte, unsre Glückseligkeit, bestimmen lassen, die Gesetze Gottes zu beobachten, sondern blos der Gedanke an ihn, das heilige Wesen, soll die Triebfeder aller unsrer Gesinnungen und Handlungen seyn.

30. Wir sollen Gott über alle Dinge lieben, d. i., seine Gebote gern erfüllen, und die Erfüllung derselben nicht als eine Zwangspflicht betrachten, nicht etwa aus Furcht vor Strafe sie befolgen, sondern unsre Beobachtung der Gesetze Gottes ganz einzig und allein die Wirkung eines ganz freyen Willens seyn lassen. Ueberhaupt sind diese Worte merkwürdig, und daher wiederholt sie Luther allemal am Anfange der Erklärung der folgenden Gebote. Sie wollen daher jedesmal sagen: alles, was uns in dem Gebote geboten oder verboten wird sollen wir aus Ehrfurcht und Liebe gegen Gott und seine Gesetze, also aus

der

der reinsten Gesinnung thun oder unterlassen.

31. Wir sollen Gott über alle Dinge vertrauen, d. i., unsre Glückseligkeit unter keiner andern Bedingung von ihm erwarten, als wenn wir auf oben beschriebne Art seinen Gesetzen gehorsam sind, und uns bestreben der Heiligkeit immer näher zu kommen, und glauben, daß er uns in dem Maaße beglücken werde, als wir uns der Glückseligkeit durch Heiligkeit würdig gemacht haben. (Vorber. 29.)

Zweytes Gebot.

Du sollst den Nahmen deines Gottes nicht unnützlich führen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bey seinem Nahmen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern denselben in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken.

Erläuterung.

32. Der Nahme Gottes ist Gott selbst, in so fern er als heiliger Gesetzgeber gedacht wird. Die Vorstellung von seiner Heiligkeit, und alles dessen,

dessen, was davon abhängt. Der Nahme Gottes selbst, seine Heiligkeit, in so fern sie in ihm gedacht wird, kann nicht gemißbraucht werden; aber wohl in so fern wir Menschen von der Anlage zur Heiligkeit, die wir und andre Menschen haben, einen Mißbrauch machen.

33. Indem sich nehmlich Gott als heiligen Gesetzgeber für die Menschen ankündigt, und uns Gesetze giebt, die auf Heiligkeit hinwirken sollen, so setzt dieses nothwendig voraus, daß wir Wesen sind, die durch Beobachtung dieser Gesetze der Heiligkeit stets näher kommen können.

34. Indem wir Anlagen zur Heiligkeit haben und uns derselben immer nähern können, haben wir selbst einen höhern Werth als alle übrige Wesen, die wir kennen; wir haben eine Würde.

35. Derjenige, der diesen hohen Werth, die Würde, die er, als ein zur Heiligkeit bestimmtes Wesen, hat, nicht anerkennt, macht einen Mißbrauch von der Vorstellung der Heiligkeit, d. i., einen Mißbrauch vom Nahmen Gottes, welcher eigentlich die Vorstellung der Heiligkeit ist.

36. Da aber alle übrige Menschen einen gleichen Werth und eine gleiche Würde haben, so macht auch derjenige einen Mißbrauch von dem Nahmen Gottes, der den Werth und die Würde in andern Menschen nicht anerkennt.

37. Da wir aber auch mit andern, theils lebendigen, theils leblosen Dingen umgehen, und sie gebrauchen, so ist es ebenfalls eine Verletzung, ein Mißbrauch der Vorstellung der Heiligkeit, ein Miß-

brauch

brauch des Nahmens Gottes, wenn wir die Dinge um uns her, die ganze Natur, nicht so gebrauchen, daß wir bey jedem Gebrauch, den wir von ihnen machen, unsres Werths und unsrer Würde eingedenk sind.

38. Hieraus fließen folgende Regeln:

1) Sey deiner Würde als Mensch, als sittliches, zur Heiligkeit bestimmtes Wesen stets und überall eingedenk; thue nie etwas, was mit dieser Würde in Widerspruch steht, und wodurch du dich in dem Geschäft deiner sittlichen Vervollkommung aufhalten, oder wohl gar weiter zurückbringen würdest, sondern thue alles, um dich immer sittlich vollkommner zu machen. Also schätze und achte dich selbst, — sey nicht niederträchtig, — laß dich nicht zu unsittlichen Zwecken gebrauchen, — schmeichle Keinem, — lüge nicht, sey wahrhaft, ehrlich, und aufrichtig, — schwöre nie leichtsinnig, denn du veranlassest durch leichtsinniges Schwören Andre, daß sie ein Mißtrauen in deine Wahrheitsliebe setzen, — sey nicht geitzig, — erhalte, übe, vervollkommne deine Geisteskräfte.

39. 2) Sey stets der Würde andrer Menschen eingedenk. Vergiß es nie, daß sie sittliche, zur Heiligkeit bestimmte Wesen sind, und behandle sie so, daß dieser Würde nie Abbruch geschehe. Folglich

ver-

verachte keinen Menschen, sondern achte ihn, denn du achtest dich dadurch selbst in seiner Person, — spotte Niemandes, — schimpfe Niemand und fluche ihm nicht, — setze in Keinen ein Mißtrauen, sondern setze von Jedem voraus, daß er stets sittlich gute Gesinnungen habe, und darnach handle, — fordre von keinem Menschen etwas, wodurch seine Sittlichkeit verletzt wird, und suche vielmehr dieselbe auf alle Art zu erhöhen.

40. 3. Sey deiner Würde als sittliches, zur Heiligkeit bestimmtes, Wesen stets eingedenk beym Gebrauch der Dinge in der Natur um dich her; daher

betrachte gern die Natur, untersuche sie, soweit deine Geschäfte und Verhältnisse in der Welt dich dazu veranlassen und es erlauben, — schone die Naturdinge, und erhalte sie, — quäle die Thiere nicht, martere sie nicht durch muthwillige Verletzung, oder durch überlästige Arbeiten, die du ihnen auflegst, — brauche die Dinge in der Natur nicht zu unsittlichen oder abergläubischen Zwecken, (zaubern.) Durch das Gegentheil von allen diesen handelst du wider die Würde, die du als vernünftiges

Wesen hast, und erniedrigst dich dadurch selbst.

41. Jetzt wird Luthers Erklärung verständlich; sie will sagen: Wir sollen aus Achtung und Ehrfurcht vor dem heiligsten Wesen uns stets unsrer Menschenwürde bewußt bleiben, daß wir sie nie, weder in uns selbst, noch in andren Menschen verletzen; vielmehr sollen wir durch stete Vergegenwärtigung des heiligen Gesetzgebers, (daß wir ihn anrufen, zu ihm beten, ihn loben, ihm danken), das Andenken an ihn, d. i., an die Vorstellung der Heiligkeit lebendig zu erhalten suchen.

Drittes Gebot.

Du sollst den Feyertag heiligen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen.

Erläuterung.

42. Solche Vorstellungen und Gesinnungen unter den Menschen immer lebendig zu erhalten, sie fortzupflanzen, damit sie nie wieder verlohren gehen, dazu ist erforderlich, daß wir von Zeit zu Zeit daran erinnert, stets von neuem darauf aufmerksam gemacht,

macht, daß sie uns in ihrer Wichtigkeit vorgestellt werden. Geschähe dieß nicht, so würde ein großer Theil der Menschen nach und nach gleichgültig dagegen werden, und es würde eine Zeit kommen, da sie unter dem großen Haufen der Menschen, der nicht gewohnt ist, von selbst daran zu denken, vielleicht ganz in Vergessenheit gerathen würden.

43. Zu diesem Ende sind Veranstaltungen getroffen, daß die Menschen sich von Zeit zu Zeit öffentlich versammeln, in diesen Versammlungen durch gemeinschaftliches Gebet und gemeinschaftlichen Gesang, (feyerliche Vergegenwärtigung des heiligen Gesetzgebers) sich an ihre Bestimmung erinnern, durch öffentliche Vorträge, (Predigten) an ihre Würde erinnert, zum Streben nach Heiligkeit ermuntert werden.

44. Es sind Personen, (Prediger), bestellt, welche das Geschäft auf sich haben, die Menschen an ihre sittliche Würde zu erinnern, sie zum Streben nach Heiligkeit zu ermuntern, d. i., sie zu erbauen; es ist ein Tag verordnet (der Sonntag, der Feyertag,) welcher nach dem Gebot geheiligt, d. i., zu sittlichen Zwecken angewendet werden soll. An demselben sollen wir uns, frey von den Geschäften des Berufs, vorzüglich an unsre sittliche Bestimmung erinnern, darüber nachdenken, in unsrer Erkenntniß von derselben immer weiter zu kommen suchen.

45. Wer diese Gelegenheit sich in dem, was zur Sittlichkeit gehört, zu unterrichten, und sich dazu zu ermuntern vernachläßigt, wer die Predigt und das

göttliche

göttliche Wort, d. i., Gottes Gesetze, die da vorgetragen werden, verachtet, der erklärt dadurch, daß es ihm um seine sittliche Verbesserung und Vervollkommung, um die Annäherung zur Heiligkeit nicht zu thun sey; er handelt ganz der Würde zuwider, die er als ein sittliches Wesen hat, und er vernachläßigt eine schöne Gelegenheit die Vorstellung von derselben Würde, die jeder andre Mensch hat, bey sich zu beleben. Denn der öffentliche Gottesdienst, die vereinte Andacht, und die gemeinschaftliche Vorstellung der Heiligkeit, wonach alle Menschen streben sollen, ist ein vortreffliches Mittel, die Gefühle der Menschenliebe und der sittlichen Gleichheit zu erwecken und zu befördern.

46. Hieraus ergeben sich nun folgende Regeln: besuche fleißig den öffentlichen Gottesdienst; sey andächtig bey dem gemeinschaftlichen Gesang und Gebet; — sey aufmerksam auf die vorgetragnen Lehren und Ermunterungen; — denke darüber fleißig und anhaltend nach, wende sie auf dich an und prüfe dich danach; — mache den besten Gebrauch davon in deinem Betragen gegen andre Menschen. Die folgenden Gebote enthalten hiezu eine nähere Anleitung.

Uebergang zu den folgenden Geboten.

47. In den drey ersten Geboten ist überhaupt im allgemeinen von den Gesinnungen die Rede, welche die nothwendigen Bedingungen aller unsrer Handlungen sind, und die

die ein jeder Mensch haben muß, der die Pflichten, welche die folgenden Gebote vorschreiben, so erfüllen will, als sie dem Willen des heiligen Gesetzgebers gemäß erfüllt werden sollen. Ohne diese Gesinnungen wird alle Beobachtung der folgenden Gebote nicht wahre Sittlichkeit seyn, und diese ist es doch, wonach wir, wenn ein heiliger Gesetzgeber uns Gesetze giebt, bey Beobachtung derselben immer streben sollen.

48. Von jenen Geboten könnte man auch sagen, daß sie Pflichten enthalten, die wir gegen uns selbst und gegen andre Menschen, in so fern wir uns und andre Menschen als sittliche, zur Heiligkeit bestimmte, folglich als übersinnliche, Wesen ansehen, zu beobachten haben.

49. Aber wir und andre Menschen sind auch nicht allein übersinnliche Wesen, wir sind auch Sinnenwesen. In dieser Rücksicht kommt nun eine Menge von Pflichten zu beobachten vor, die alle in den folgenden Geboten enthalten sind. Wir werden sie nach der Ordnung der Gebote bequem eintheilen können.

50. Es giebt im Menschen verschiedene Triebe, zum Theil solche, die in seiner sinnlichen, thierischen Natur liegen, und sinnliche, thierische Triebe heißen; zum Theil solche, bey deren Befriedigung gewissermaßen Vernunft vorausgesetzt wird, und auf Vernunft gegründete, oder mit Vernunft verbundene Triebe heißen können. Erstere sind in der Ordnung, wie sie sich etwa nach und nach bey dem Menschen zu äußern pflegen:

1) Der Trieb zur Gesellschaft. 2) Der Trieb zur Erhaltung des Lebens. 3) Der Trieb zur Fortpflanzung des Geschlechts, oder der Geschlechtstrieb.

Die von der zweyten Art sind: 1) Der Trieb zum Eigenthum: 2) Der Trieb nach Ehre.

51. 1) Der Trieb zur Gesellschaft. Der Mensch hat einen Trieb zur Gesellschaft, d. i., er will gern mit andern Menschen zusammen seyn. Selbst das kleinste Kind äußert schon diesen Trieb, es schreyet wenn es allein ist, und wird stille, wenn jemand kömmt. Daher haben sich auch alle Menschen in Gesellschaften vereinigt.

52. 2) Der Trieb zur Erhaltung des Lebens. Der Mensch fürchtet nichts so sehr als den Tod, und alles was sein Leben und seine Gesundheit in Gefahr bringt; er bietet daher alle Mittel auf, das Leben zu erhalten, weshalb er meistens ein unglückliches und elendes Leben dem Tode vorzieht.

53. 3) Trieb zur Fortpflanzung des Geschlechts. Es war der Zweck des Urhebers unserer Natur, daß das menschliche Geschlecht sich erhalten und fortpflanzen sollte, daher legte er diesen Trieb in die Natur des Menschen.

54. 4) Der Trieb zum Eigenthum. Der Mensch will etwas ausschließlich besitzen, womit er nach Belieben machen kann, was er will.

55. 5) Trieb nach Ehre. Die gute Meynung, welche andre von uns haben, ist nächst dem Leben uns ja am meisten oft noch mehr werth.

56. Alle diese Triebe dürfen nicht allein, sondern sollen auch befriedigt werden, denn sonst würde der Urheber des Menschen sie nicht in ihn gelegt haben. Aber sie sollen nur in einer gewissen Ordnung, und unter gewissen Bedingungen befriedigt werden, d. i., nach gewissen Regeln und Gesetzen. Diese Gesetze sind in den fünf folgenden Geboten enthalten. In dem vierten wird von dem Gesellschaftstriebe, in dem fünften von dem Triebe zum Leben, im sechsten von dem Geschlechtstriebe, im siebenten vom Triebe nach Eigenthum, im achten von dem Ehrtriebe die Rede seyn.

Viertes Gebot.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dirs wohl gehe, und du lange lebest auf Erden.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsre Eltern und Herrn nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth halten.

Erläuterung.

57. In diesem Gebote ist eigentlich nur von den Pflichten die Rede, welche der Mensch in der allerersten Gesellschaft, in der er sich befindet, zu beobachten hat, nehmlich von den Pflichten gegen seine Eltern. Der heilige Gesetzgeber setzte nemlich mit Recht voraus, daß derjenige, der als Kind schon gelernt hätte, sich so gegen seine Eltern zu betragen, als es das Gesetz will, auch in den andern gesellschaftlichen Verbindungen, in die er kommt, wenn er erwachsen ist, eben die guten Gesinnungen zu erkennen geben würde.

58. Und in der That sind die Gesinnungen, die wir als Kinder uns zu eigen gemacht haben, immer die dauerhaftesten und bleibendsten. Haben wir uns schon als Kinder gewöhnt, immer nach Dem zu streben,

streben, was sittlich gut ist, so wird eine solche Gesinnung uns unser ganzes Leben hindurch begleiten, es wird nicht leicht möglich seyn, in uns die guten Gesinnungen, wonach wir in früher Jugend handelten, ganz auszulöschen und zu vertilgen. Daher ist gewöhnlich der, welcher als Kind gut war, und seine Pflichten gegen seine Eltern erfüllte, auch als Erwachsener eben so, und er erfüllt dann eben so gewissenhaft seine Pflichten in allen übrigen Verhältnissen.

59. Luther dehnt in seiner Erklärung dieses Gebot auch auf die dienenden Personen aus, und wir wollen es noch weiter ausdehnen, und überhaupt von allen Pflichten reden, die wir in den übrigen Verbindungen, die in der menschlichen Gesellschaft Statt finden, beobachten sollen.

60. Da giebt es nun häusliche Verbindungen und Verhältnisse, als die der Kinder, Eltern und Geschwister, der Dienstboten und Herrschaften; es giebt bürgerliche, als die der Unterthanen und Obrigkeiten, Dienst und Amtsverhältnisse; es giebt Verbindungen zwischen Lernenden und Lehrenden, zwischen jungen Personen und Alten, es giebt Verbindungen des Umgangs, der Freundschaft.

61. In allen diesen Verbindungen und Verhältnissen sind Pflichten zu beobachten. Bist du Kind,

so habe Achtung gegen deine Eltern; — leiste ihnen unbedingten Gehorsam, wenn sie dir dasjenige

jenige befehlen, was sittlich gut ist; — sey dienstfertig gegen sie; — wenn sie alt und hülflos werden, leiste ihnen Beystand; — habe Nachsicht mit ihren Schwachheiten; — sey geduldig wenn sie mürrisch werden; — spotte ihrer altväterischen Sitten nicht; — suche ihnen Freude zu machen, wo du kannst.

62. Zu allen diesen verpflichten dich: die größere Einsicht und Erfahrung deiner Eltern, — die von ihnen empfangenen Wohlthaten, die du nie zu vergelten im Stande bist, — die Betrachtung, daß deine Eltern die Absicht haben, dich zum sittlich guten Menschen zu machen.

63. Zwar setzt das Gebet hinzu: auf daß dirs wohl gehe und du lange lebest auf Erden. Das ist nicht so zu verstehen, als verspräche dir der Gesetzgeber Wohlergehen und langes Leben als Belohnung. Nein! auch würde es, wenn du alle die Pflichten gegen deine Eltern, die dir geboten werden, aus Hoffnung zu der Belohnung erfüllen wolltest, keine gute Gesinnung verrathen. Der Gesetzgeber meint nur: den Kindern, die ihren Eltern gehorsam sind, geht es gewöhnlich wohl, denn alle Menschen lieben sie, suchen ihr Bestes zu befördern, und zeigen dadurch, welchen hohen Werth sie auf den Gehorsam der Kinder gegen ihre Eltern legen; solche Kinder leben lange, das heißt, sie leben lange in dem Andenken guter Menschen, man spricht noch lange nach ihrem Tode von ihnen. Ebenfalls ein Beweiß der Achtung, welche die Menschen

schen vor dem haben, der seine Pflichten gegen seine Eltern erfüllt.

64. Bist du Vater oder Mutter, so gieb deinen Kindern, so lange sie es bedürfen, ihre Nahrung und ihren Unterhalt, denn wer ist ihnen näher als du? — erziehe sie gehörig, triff alle Anstalten, wodurch sie in ihrer Jugend auf ihr künftiges Leben vorbereitet werden; — laß sie in dem unterrichten, was sie künftig wissen müssen, um der Welt nützlich zu werden; — gewöhne sie zur Arbeitsamkeit und Thätigkeit; — mache sie zu sittlich guten Menschen, durch Lehre und Beyspiel; — sorge für ihre Bestimmung zu einem nützlichen Gewerbe und zu einer nützlichen Lebensart.

65. Bist du Bruder oder Schwester, so sey liebreich, gefällig, dienstfertig gegen deine Geschwister, sey verträglich mit ihnen.

66. Bist du Dienstbote, so gehorche den Befehlen deiner Herrschaft, richte sie mit Treue und Entschlossenheit aus; — siehe die Angelegenheiten deiner Herrschaft als die Deinigen an; — befördere deiner Herrschafften Vortheil, wo du kannst; — ertrage selbst eigensinnige und wunderliche Herrschafft mit Geduld.

67. Bist du Hausherr oder Hausfrau, so sey sanft in deinen Befehlen; — lege den Dienstboten nicht unnöthige Arbeiten auf; — erleichtere ihnen ihre schon saure Arbeit, wo du kannst; — kränke sie nicht durch verächt-

liche

liche, ihre Würde, die sie als Menschen haben, herabsetzende Reden; — sey nicht ohne Grund argwöhnisch; — übersieh kleine Fehler, — halt ihnen den verdienten Lohn nicht zurück; — gestatte ihnen zuweilen Erholungen und Freuden.

68. Bedenke, ob sie gleich an Stande und Vermögen unter dir stehen, daß sie, als sittliche, zur Heiligkeit bestimmte Wesen, dir ganz gleich sind, daß sie dir unentbehrlich sind, und dir öfters dein Brod verdienen und dich ernähren.

69. Aus der häuslichen Gesellschaft treten wir in die bürgerliche. Die Menschen mußten sich in solche Gesellschaften vereinigen, wenn sie es möglich machen wollten sittlich gut zu handeln, denn ohne bürgerliche Gesellschaft, ohne Verbindung eines Oberherrn mit Unterthanen ist keine Erhaltung der Rechte, und also auch keine Sittlichkeit möglich.

70. Als Unterthan beweise daher der Obrigkeit Achtung und Ehrfurcht; — sey ihren Gesetzen und Verordnungen gehorsam, und unterwirf dich denselben, auch in dem Fall, wenn sie dir ungerecht scheinen sollten, denn du kannst und darfst darüber nicht richten; — entrichte die von der Obrigkeit geforderten Abgaben gern und willig, denn du kannst es nicht umsonst verlangen, daß dir deine Rechte geschützt werden, — übernimm die Dienste, welche dir die Obrigkeit, der bürgerlichen Gesellschaft zu leisten, auflegt, gern; — von dem

was

was du weißt, und welches zu sagen du von der Obrigkeit aufgefordert wirst, lege ein wahrhaftes Geständniß ab; — greife der Obrigkeit nicht in ihr Amt, und übe keine Selbstbestrafung oder Selbstrache für erlittenes Unrecht.

71. Bist du obrigkeitliche Person, so sey gerecht in deinen Gesetzen; — unpartheyisch bey deinen Urtheilen; — schütze jeden, auch den Geringsten, bey seinen Rechten, in Ansehung seines Lebens, seines Eigenthums und seiner Ehre; — laß einen jeden seiner Ueberzeugung frey und ungestört folgen, in solchen Dingen, die weder die Rechte, noch das Eigenthum, noch das Leben, noch die Ehre seiner Mitbürger kränken und stören; — gieb selbst ein gutes Beyspiel strenger Sittlichkeit.

72. Hast du ein öffentliches Amt zu verwalten, so sey treu in deinem Berufe; — arbeitsam und thätig; — hemme nicht durch deine Unthätigkeit die Thätigkeit Andrer, die mit dir arbeiten; — achte deine Vorgesetzten im Amt; — drücke die nicht, die unter dir stehen.

73. Bist du Lehrling, so sey folgsam und willig; — erleichtere die Arbeit des Lehrers durch Achtsamkeit, Fleiß und durch Fortschritte die du machst; — bezeuge dich Lebenslang dankbar gegen deine Lehrer,

denn

denn sie sind es die daran gearbeitet haben deine Würde als Mensch zu erhöhen.

74. Bist du Lehrer oder Lehrherr, so unterrichte mit Treue und Eifer; — habe Geduld mit jugendlicher Schwäche und Flatterhaftigkeit.

75. Bist du jünger als andre, so habe Achtung vor dem Alter, weil es dir an Einsichten, Erfahrungen und Verdiensten überlegen ist; — habe Nachsicht mit seinen Schwächlichkeiten.

76. Im Umgange mit andern sey höflich, — bescheiden, — nicht rechthaberisch, nicht empfindlich, — scherze nie beleidigend; — für erhaltene Gefälligkeiten sey erkenntlich.

77. In der Freundschaft sey beständig — treu — offenherzig — verschwiegen; — opfere nie leichtsinnig einen geprüften Freund auf, etwa aus Eigennutz oder wegen Klatscherey, Ohrenbläserey; — oder weil er dir die Wahrheit nicht verschwiegen hat; — in Schließung neuer Freundschaften übereile dich nie.

Fünftes Gebot.

Du sollst nicht tödten.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen.

Erläuterung.

78. Dieses Gebot enthält die Pflichten, die wir in Ansehung des Triebes zur Erhaltung des Lebens, des unsrigen sowohl, als des der andern Menschen zu beobachten haben.

79. Leben ist die nothwendige Bedingung zum Handeln. Wer nicht lebt, kann auch nicht handeln, nicht thätig seyn, folglich keine Pflichten erfüllen, und sich also nicht sittlich gut machen. Leben ist also die Bedingung zum sittlich gut werden. Wer sein Leben darum erhält, weil er einem Triebe folgt, thut es nicht aus sittlich guter Gesinnung, wir sollen unser und anderer Menschen Leben erhalten, weil wir uns und andern dadurch die Bedingung rauben, die erfordert wird, sich sittlich zu vervollkommnen.

80. Eigentlich geht das Gebot nur auf den groben Todschlag, und will also sagen:

tödte

tödte niemanden vorsätzlich. Ein Menschenleben ist aus angeführten Gründen von hohem Werth, denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht; (1. Mos. 9, 6.) er ist ein zur Heiligkeit bestimmtes Wesen — verletze den Körper und die Gesundheit eines andern nie — bey der Nothwehr schone, so viel als möglich das Leben dessen, der dich angreift, suche dich zu vertheidigen und ihn wehrlos zu machen — thue alles, was das Gebot sagt: hilf deinem Nächsten, fördere ihn in allen Leibesnöthen — komm ihm in allen körperlichen Bedürfnissen zu Hülfe; du beförderst durch alles dieses die sittliche Wirksamkeit deines Nebenmenschen.

81. Eine noch größere Ausdehnung gibt diesem Gebote Jesus Christus Matth. 5, 21 — 24. Und in der That ist nicht die Handlung des Todtschlags das allein, was das heilige Gesetz Gottes untersagt, sondern es ist eine Gesinnung, die öfter von der Art ist, daß sie in That übergehen würde, wenn nicht die äußern Gesetze eine so harte Strafe auf den Todtschlag gesetzt hätten.

82. Nach Jesu Meynung ist es der Zorn, entehrendes und kränkendes Schimpfen und Herabsetzung des sittlichen Werths eines Menschen, welche eine Gesinnung verrathen, die derjenigen gleich zu achten ist, mit welcher ein Mensch den andern erschlägt; solche Gesinnungen können oft in Thätlichkeiten übergehen.

83. Laß dich daher

1) nie

1) nie durch geringfügige Ursachen zum Zorn reizen; sey nicht jachzornig. Um dies zu können, mußt du schon oft vorher, zu einer Zeit, wenn du nicht im Zorn warst, Ueberlegungen angestellt, und dich darauf vorbereitet haben, dem Zorn Einhalt thun zu können, wenn er aufsteigen will. Kömmt er dir unvorbereitet, so wird es dir Mühe machen, ihn zu überwältigen.

84. Folgende Betrachtungen dienen als Vorbereitungen:

Bedenke, daß du dem andern, der dich beleidigt, oft falsche Bewegungsgründe andichtest; es konnte von ihm Unbedachtsamkeit, Mangel an Ueberlegung seyn, was du für böse Absicht hältst; — setze dich an seine Stelle und frage dich, wie du in seiner Stelle gehandelt haben würdest; — bedenke, daß deinem Beleidiger seine Beleidigung vielleicht schon leid ist; — denke an deine Würde, und an die, derselben unanständigen Aeußerungen, womit der Zorn begleitet ist; — bedenke, daß du auch Schonung und Nachsicht von Andern erwartest.

85. 2) Räche dich nie für empfangene Beleidigungen, d. i., suche dem andern keine unangenehmen Empfindungen zu erregen, wobey du den Zweck hast, für die dir zugefügte Kränkung, dir eine angenehme Empfindung zu verschaffen.

86. 3) Sey versöhnlich, vergieb deinem Feinde, und nähre keinen Haß gegen ihn.

87. So

87. So wenig es erlaubt ist, Andern an ihrem Leben Schaden zuzufügen, so wenig dürfen wir dieß in Ansehung unsers eigenen Lebens. Die hieher gehörigen Regeln sind:

raube dir nicht durch groben Selbstmord das Leben; es ist unvernünftig und folglich auch sittlich böse, sich selbst zu tödten. Der Selbstmörder raubt sich gewöhnlich das Leben, um einem Schmerze zu entgehen. Nun hat uns aber die Natur den Schmerz aus dem Grunde gegeben, daß wir durch ihn an die Erhaltung des Lebens erinnert werden sollen. Wer nun um des Schmerzens willen sich selbst das Leben nimmt, der gebraucht das, was uns eigentlich zur Erhaltung des Lebens gegeben ist, zur Zerstörung desselben. Auch ist der Selbstmord eine Verletzung unsrer Würde, und es ist ein Widerspruch, seine sittliche Vollkommenheit befördern sollen, und sich doch dasjenige rauben, wodurch es möglich wird, sie zu befördern.

88. Aber thue auch alles, was zur Erhaltung deines Lebens dient; — sey aufmerksam auf alles, was dir gesund und ungesund ist; — brauche einen verständigen Arzt, wenn du krank bist, und die Mittel, die er verordnet; — befasse dich nicht mit Quacksalbern und Afterärzten; — sey mäßig, nüchtern, ergieb dich nicht der Völlerey; sey arbeitsam, mäßige deine Affekten; — verzärtele dich nicht zu sehr, sondern härte deinen Körper ab; —

richte selbst deine Kleidung so ein, daß sie deiner Gesundheit nicht schade.

Sechstes Gebot.

Du sollst nicht ehebrechen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben im Worten und Werken und ein jeglicher sein Gemahl liebe und ehre.

Erläuterung.

89. Es ist Zweck der Natur, daß ein jedes Geschöpf sich in seiner Art erhalten, d. i., sich fortpflanzen soll.

90. Die Gewächse pflanzen sich fort, theils durch den Saamen, theils durch Wurzeln, theils durch Sprößlinge.

91. Die Thiere pflanzen sich fort, indem sie entweder Eyer legen und diese bebrüten, oder lebendige Junge zur Welt bringen. Dazu hat die Natur in die Thiere einen starken Trieb gelegt, welcher der Geschlechtstrieb heißt, und welcher dazu dient, ihr Geschlecht fortzupflanzen.

92. Auch in den Menschen hat die Natur einen solchen Trieb gelegt. Sie sollen zufolge dieses Triebes ihr Geschlecht fortpflanzen. Da aber ein jeder Trieb nur in einer gewissen Ordnung befriedigt

friedigt werden darf, und dieses Gebot von dieser Ordnung redet, so wollen wir bey dieser Gelegenheit von den Pflichten reden, welche wir in Ansehung dieses Triebes zu beobachten haben.

93. Im 1. Mos. 1, 28. wird erzählt, Gott habe im Anfange der Erde, da er den Menschen erschuf, Einen Mann und Ein Weib erschaffen, beyde mit einander verbunden, ihren Bund gesegnet und ihnen den Zweck ihres Bundes mit den Worten bekannt gemacht: Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, d. i., pflänzet euch auf derselben fort.

94. Diese Verbindung ist die Ehe. Ehe ist also die Verbindung eines Mannes mit einer Frau, zur Fortpflanzung ihres Geschlechts.

95. Anfänglich wurden also nur zwey Personen, Ein Mann und Eine Frau, mit einander verbunden, um damit anzudeuten, daß ein Mann nur Eine Frau, und eine Frau nur Einen Mann haben sollte.

96. Die Nothwendigkeit dieser Einrichtung läßt sich schon mit unsrer Vernunft einsehen. Gesetzt, ein Mann hätte mehrere Frauen, so würde unter diesen Neid und Eifersucht, unter den Kindern verschiedener Mütter Zänkereyen und Mißhelligkeiten entstehen, es würde in einem solchen Hause der Zweck, Beförderung sittlich guter Gesinnungen, nicht nur nicht erreicht, er würde selbst in jedem Augenblick gestört werden.

97. Wenn zwey Personen nun sich zur Ehe verbinden, so geben sie einander das Versprechen, welches

welches darinn besteht, daß der Mann außer der Frau, mit der er sich jetzt verbindet, sich mit keiner andern, so lange sie lebt, verbinden wolle, und so thut die Frau dem Manne dasselbe Versprechen.

98. Aber nicht blos dieses Versprechen, daß keiner von beyden mit einer andern Person sich ehelich verbinden wolle, thun sie einander, — eine solche Handlung ist auch schon durch die bürgerlichen Gesetze sehr streng verboten, und es ist eine harte Strafe darauf gesetzt, — sondern sie versprechen einander auch, daß keiner mit einer Person vom andern Geschlecht so umgehen, sie so lieben wolle, wie Mann und Frau mit einander umgehen und einander lieben, d. i., sie versprechen einander treu zu seyn. Wer dieses nicht thut bricht die Ehe, d. i., er beobachtet die vorgeschriebene Ordnung nicht.

99. Jede Ehe ist ein Bund, und einen Bund zu brechen kann nicht erlaubt seyn; denn wenn das erlaubt seyn sollte, so würde das jedes Schließen eines Bundes unmöglich machen, denn jeder, der einen Bund schließt, schließt ihn unter der Voraussetzung, daß er gehalten werde. Einen Bund zu brechen streitet auch gegen die Würde, die wir sowohl in uns selbst, als in andern Menschen anerkennen müssen.

100. Jesus, der überhaupt in seinen sittlichen Vorschriften darauf drang, daß die Menschen nicht sowohl gut gesittet, sondern auch sittlich gut werden sollten, der nicht allein Handlungen vorschrieb, sondern auch Gesinnungen, dehnt dieses Gebot ebenfalls noch weiter aus Matth. 5, 27. 28.

101. Nach diesem Ausspruch Jesu ist es nicht allein eine Uebertretung dieses Gebots, wenn ein Mann mit einer andern Frau als mit der seinigen, oder eine Frau mit einem andern Mann als mit dem ihrigen umgeht, sondern auch wenn der eine oder die andre nur den Wunsch, die Begierde hat, mit einer Person vom andern Geschlechte so umzugehen.

102. Wer nun entweder durch die wirkliche That, außer der von Gott vorgeschriebnen Ordnung, den Geschlechtstrieb zu befriedigen sucht, oder wer auch nur den Wunsch hegt, es thun zu können, den nennt man einen unkeuschen, unzüchtigen Menschen.

103. Also ist es überhaupt die unkeusche, unzüchtige Gesinnung, die in diesem Gebote verboten ist, und folglich ist es nicht nur denen gegeben, die in der Ehe, sondern auch denen, die außer derselben leben. Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben.

104. Sey also keusch und züchtig aus Achtung gegen deine Würde, und aus Achtung vor der Würde andrer, — sey es in deiner Gesinnung; — wenn du in der Gesinnung keusch bist, so wirst du es auch in deinen Mienen und Geberden, in deinen Worten und überhaupt in deinen Handlungen seyn.

105. Um dir das Geschäft deiner sittlichen Bearbeitung in dieser Rücksicht zu erleichtern, gedenke stets an deine und andrer Menschen Würde, — sey stets geschäftig und arbeitsam, — sey mäßig, — meide

meide und fliehe den Umgang mit Menschen, die deiner Keuschheit gefährlich werden können.

Siebentes Gebot.

Du sollst nicht stehlen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten sein Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Waare oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen, bessern und behüten.

Erläuterung.

106. Der Mensch hat einen Trieb ein Eigenthum zu besitzen, d. i., eine Sache, worüber er nach Belieben schalten und walten kann.

107. Jeder Mensch soll ein Eigenthum besitzen; wenn dieß nicht wäre, so würde er nicht nur in jedem Augenblick in seiner äußern Wirksamkeit sowohl als in der sittlichen Bearbeitung seiner selbst gestört werden, sondern er würde auch jeden andern in seiner äußern Wirksamkeit und in seiner sittlichen Bearbeitung seiner selbst stören.

108. Ein Eigenthum ist nicht möglich, wenn nicht gewisse Einrichtungen vorhanden sind, die den Erwerb und Besitz desselben schützen. Diese Einrichtungen sind in der bürgerlichen Gesellschaft die

äußern Gesetze. Diese zwingen einen jeden von dem es bekannt geworden ist, daß er einen andern im Besitz seines Eigenthums gestört hat, zum Ersatz, und bestrafen ihn.

109. Da du aber doch wohl manchmal in das Eigenthum deines Nächsten Eingriffe zu thun verleitet werden könntest, ohne daß der Eigenthümer es merkte, oder ohne daß du entdeckt würdest, und also nicht zum Ersatz genöthigt, oder zur Strafe gezogen werden könntest, so ist es nothwendig, daß du eine Gesinnung habest, nach welcher du jeden Eingriff in das Eigenthum eines andern für unrecht und sittlich böse erkennst.

110. Du kannst aber unmöglich einen Eingriff in das Eigenthum eines andern für recht halten, selbst wenn du hoffen könntest unentdeckt zu bleiben; denn eben deswegen, weil du, wenn du dich an das Eigenthum eines andern vergreifst, es heimlich thust, giebst du ja zu erkennen, daß du es für unrecht hältst, und was du für unrecht und böse hältst, mußt du ja auch unter deiner Würde halten zu thun.

111. Nun sollst du aber ein Eigenthum besitzen, wie jeder Mensch es besitzen soll; um es besitzen zu können mußt du es erwerben, dieser Erwerb aber muß rechtmäßig seyn, d. i., er muß so beschaffen seyn, daß jeder seine Einwilligung dazu giebt, oder doch von dir gezwungen werden kann, sie dazu zu geben.

112. Also z. B., Arbeiten des Geistes und des Körpers, — Dienste die du jemanden leistest, — die

die Erlaubniß, die du jemanden giebst, dein Eigenthum, z. B., dein Geld, deinen Acker, dein Haus u. s. w. auf gewisse Zeit zu gebrauchen, — Erbschaften — Schenkungen und dergleichen sind rechtmäßige Erwerbsarten.

113. Unrechtmäßige Erwerbsarten sind unter dem Namen Diebstahl und Betrügerey begriffen.

114. Der Arten des Diebstahls und Betrügereyen giebt es unzählige. Hier nur von einigen in folgenden Regeln:

Beraube und bestiehl niemanden auf eine grobe Art, verhele auch nicht das Gestohlne — betrüge nicht im Handel und Wandel durch falsche Waaren oder falsches Gewicht — liefere die bey dir bestellte und bedungene Arbeit in möglichster Güte — laß dir nicht zu hohe Zinsen bezahlen — verrücke Niemandes Grenzstein — verringere Niemanden seine Nahrung, indem du seine Kunden durch Beredung an dich ziehst — entziehe rechtmäßigen Erben das ihrige nicht — steigere nicht aus Gewinnsucht die Lebensmittel — spiele nicht falsch und aus Gewinnsucht, u. s. w.

115. Gehört das Setzen in die Lotterie zu den rechtmäßigen oder unrechtmäßigen Erwerbsarten? —

116. Trage vielmehr, so viel in deinen Kräften steht, zur Erhaltung und Beschützung des fremden Eigenthums bey. Sagt dir dein Gewissen,

daß

daß du auf irgend eine Art ein fremdes Eigenthum dir angemaßt hast, so ersetze es ehrlich.

117. Um dich vor allen ungerechten Eingriffen in fremdes Eigenthum zu bewahren

sey arbeitsam — sparsam — verschwende nicht — sey genügsam. Das Gegentheil von allen diesen kann Ungerechtigkeiten, Betrügereyen und Diebstahl veranlassen.

118. Sieh überhaupt das Eigenthum nie als Zweck an, sondern als Mittel zu höhern Zwecken, d. i., zu deiner eignen und deiner Angehörigen sittlichen Vervollkommung, als Mittel desto ungestörter sittlich gut seyn zu können. — Begehre nie das Eigenthum um seiner selbst willen, sey nicht habsüchtig; — mache einen Ueberschlag von dem was du zu deinen nothwendigsten Bedürfnissen in deinem Stande und in deiner Lage brauchst; es muß lediglich deinem Gewissen anheim gestellt bleiben, wie viel du von dem Ueberschuß zur Wohlthätigkeit zu Unterstützung der Armen und Nothleidenden, zur Erreichung und Beförderung nützlicher Zwecke in der Gesellschaft, in der du lebst, verwenden willst.

Achtes Gebot.

Du sollst kein falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden, bösen Leumund machen; sondern wir sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.

Erläuterung.

119. Zuletzt ist noch der Trieb nach Ehre übrig, von dessen gesetzmäßiger Befriedigung wir nun noch nach Veranlassung dieses Gebots zu reden haben werden.

120. Ehre besteht in dem günstigen Urtheil, welches andre von uns fällen, in der vortheilhaften Meynung, welche unsre Nebenmenschen von uns haben.

121. Der Begriff von Ehre ist verschieden. Es giebt eine äußre bürgerliche Ehre. Auf sie kann ein jeder mit Recht Anspruch machen, der sich keine Handlungen hat zu Schulden kommen lassen, welche die bürgerliche Gesellschaft für ehrlos erklärt und als solche bestraft. Sie zu besitzen und zu erhalten, muß jeder, der in einer

einer bürgerlichen Gesellschaft lebt, sich angelegen seyn lassen, damit er in seiner Wirksamkeit als Mitglied der Gesellschaft nicht jeden Augenblick gestört werde, denn sie ist hiezu die nothwendige Bedingung.

122. Ob nun gleich derjenige, dessen äußre bürgerliche Ehre von einem andern durch Verleumdungen oder Erdichtungen gekränkt ist, wegen dieser Kränkung zu der Obrigkeit seine Zuflucht nehmen, und seinen Beleidiger zur Strafe ziehen und zur Genugthuung zwingen kann, so ist mit dieser Bestrafung oder Genugthuung in manchen Fällen der üble Eindruck, den der Verleumder gemacht hat, noch nicht bey allen ausgelöscht, und es bleibt daher bey einigen, vielleicht übelgesinnten, Menschen der Verdacht zurück, daß die Sache doch wol wahr seyn könne, und daß sie nur nicht hinlänglich ausgemittelt sey.

123. Durch die Kränkung der Ehre jemandes geschieht also seiner ganzen Wirksamkeit, mithin auch seiner sittlichen Wirksamkeit und der sittlichen Bearbeitung seiner selbst, ein fast unersetzlicher Schade, und es gehört eine lange Zeit dazu, ehe er im Stande ist, die gute und vortheilhafte Meynung Aller von ihm wieder herzustellen.

124. Daher die Regel:

schone die bürgerliche Ehre deines Nebenmenschen mit aller möglichen Behutsamkeit und Sorgfalt, denn du vernichtest durch das Gegentheil seine ganze sittliche Wirksamkeit.

125. Aber wenn auch die bürgerliche Ehre deines Nebenmenschen durch deine Verunglimpfung

pfung nicht verletzt würde, so kann doch eine jede üble Meynung, die du von jemanden zu verbreiten suchst, ihm schädlich und der Erreichung seiner Zwecke hinderlich werden, denn du raubst ihm die Achtung, die man innerlich vor ihm hat. Daher erkenne und schätze jegliches Gute, was ein anderer an sich hat, und übersieh seine Fehler um des Guten willen — beurtheile für dich selbst niemanden hart, suche vielmehr alle Fehler, die du an ihm findest, zu entschuldigen, so wie du die deinigen entschuldigen, oder wünschen würdest, daß andere sie entschuldigen mögten — mußt du ein Urtheil über jemand fällen, so prüfe genau und unpartheyisch — mußt du vor Gericht eine Aussage thun, so thue es mit der strengsten Wahrheitsliebe — sprich von Niemanden hinter dem Rücken etwas nachtheiliges, in der Absicht, um seinen Werth herabzusetzen (afterreden) — erdichte nichts falsches, um deinem Nächsten zu schaden (bösen Leumund machen) — vertheidige den unschuldig verleumdeten — laß einem jeden die äußerlichen Ehrenbezeigungen widerfahren, auf die er seinem Stande und Range nach Anspruch machen kann.

126. Der Trieb nach Ehre bleibt nicht dabey stehen, nur blos nicht ehrlos in der bürgerlichen Gesellschaft zu seyn. Der Mensch will auch noch geschätzt, geachtet, bewundert, gelobpriesen seyn.

127. Dazu sind nun die Wege verschieden, die man einschlägt, je nachdem die Begriffe sind, die jeder von der Ehre sich macht. Man setzt sie z. B. in Schönheit des Körpers, in Reichthümer, in vornehme Geburt, in schöne Kleider, in Muth und Tapferkeit, in Kenntnisse, in Geschicklichkeiten, in Fertigkeiten, in Gaben des Geistes, in sittliche Güte der Gesinnungen.

128. Es frägt sich, welche von diesen Dingen den Vorzug verdienen, und worauf man die meiste Ehre setzen könne? Offenbar dürfen wir in diejenigen, zu deren Besitz wir nichts beygetragen haben, keine Ehre setzen; je mehr Kraftanwendung von unsrer Seite, je mehr Selbstthätigkeit, je mehr Ueberwindung von Hindernissen und Schwierigkeiten der Besitz von irgend etwas erfordert hat, und noch erfordert, desto ehrenvoller ist dieser Besitz für uns, und da leuchtet denn ein, daß die sittliche Güte der Gesinnungen dasjenige ist, was uns den höchsten Werth, d. i., eine Würde giebt. Alles übrige, was wir besitzen mögen, erhält durch diese erst seinen Werth, sie macht uns ehrwürdig.

129. Ersticke daher in dir nie das Ehrgefühl, d. i., sey deiner sittlichen Würde stets eingedenk; ersticke nie die Ehrliebe, strebe immer nach sittlicher Verbesserung; fliehe aber den Ehrgeiz, d. i., strebe nicht nach äußerlichen Ehrenbezeigungen.

Neun:

Neuntes Gebot.

Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Haus.

Zehntes Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles was sein ist.

Erläuterung.

130. In diesen beyden Geboten wird uns geboten: uns nicht gelüsten zu lassen, nicht zu begehren.

131. Lust heißt das Wohlgefallen an einer Sache. Lust wozu haben, oder nach einer Sache gelüsten, heißt ein Wohlgefallen an einer Sache haben, womit zugleich der Wunsch verbunden ist, die Sache zu besitzen. Begehren ist eben so viel als den Besitz einer Sache wünschen, vor welchem allemal eine Lust vorhergeht.

132. Steht es in unsrer Macht, kein Wohlgefallen an einer Sache zu haben? Hängt es von uns ab, eine Sache nicht zu begehren? Nein! wir sind sinnliche Wesen. Wir haben als solche Begierden, Neigungen. Und doch sollen wir nach den Geboten uns nicht gelüsten lassen, wir sollen nicht begehren. Wir müssen also sehen, wie das zu verstehen ist.

133. Wer obige Gebote und Vorschriften Gottes nicht allein in seinen Handlungen sondern auch in der Gesinnung befolgt, der fürchtet Gott, der hat Ehrfurcht vor Gott und seinen heiligen Gesetzen, der ist gottesfürchtig. Wer sie nicht so befolgt, der sündigt.

134. Aber wir haben ja eine Vernunft, die uns sagt, was recht und sittlich gut, und was unrecht und sittlich böse ist. Es scheint beynahe unmöglich, daß wir sündigen könnten, denn wir haben ja stets unsre Vernunft, die uns das Gesetz vorhält. Und leider ist es doch der Fall, die Erfahrung bezeugt es nur zu deutlich, daß wir stets die heiligen Gebote Gottes übertreten, und also sündigen.

135. Es ist also gewiß, daß wir sündigen. Wer sündigt, muß einen Hang zum Sündigen haben, denn sonst ließe es sich gar nicht erklären, wie er sündigen könnte.

136. Es wäre gewiß merkwürdig, wenn wir erfahren könnten, was im Menschen vorgeht, ehe er sündigt, und wie er endlich dahin kommt, zu sündigen. Am besten würde das ein jeder Mensch in sich selbst finden, wenn er genau auf sich selbst aufmerken wollte. Da aber nicht alle Menschen im Stande sind, solche Betrachtungen über sich anzustellen, so hat uns die heilige Schrift die Geschichte der allerersten Sünde (des Sündenfalls) in einer sinnbildlichen Erzählung vorgestellt, und uns damit zu gleicher Zeit die Geschichte einer jeden

Sünde,

Sünde, die von Menschen begangen wird, bekannt gemacht.

137. 1. Mos. 2, 16. 17. wird erzehlt, Gott habe dem ersten Menschen ein Gebot gegeben; Du sollst essen von allerley Bäumen u. s. w.

Hier ist also das Gesetz Gottes, oder auch das Gesetz der Vernunft.

138. Die Schlange (d. i. der Hang zur Sünde), als ein Sinnbild der Falschheit, bezweifelt die Wahrheit und Richtigkeit des Gesetzes in den Worten: Sollte das Gott gesagt haben? es läßt sich kaum denken, daß Gott ein so strenger Gesetzgeber seyn sollte. 1. Mos. 3, 1.

139. Eben so der Mensch, wenn er im Begriff ist zu sündigen. Er hat das Gesetz vor sich, es spricht laut in seiner Vernunft, aber der Hang zum sündigen erhebt dagegen seine Stimme, und meint, daß das Gesetz wol nicht so strenge verstanden werden müsse.

140. Eva (die sittliche Vernunft) beruft sich standhaft anf Gottes Befehl; Gott hat es allerdings gesagt, spricht sie. Die sittliche Vernunft läßt sich die Richtigkeit des Gesetzes nicht abstreiten. V. 2. 3.

141. Die Schlange (der Hang zur Sünde) leugnet, daß mit dem Genuß der verbotenen Frucht der Tod verbunden sey, spiegelt vielmehr der sinnlichen Natur der Eva vor, daß allerley Vortheile daraus für sie entspringen werden; „ihr werdet seyn, „sagt sie, wie Gott." V. 4. 5.

142. So der Mensch, wenn er zu sündigen im Begriff ist; er spiegelt sich die Vortheile, die angenehmen

nehmen Empfindungen, die Glückseligkeiten vor, die er erlangen wird, wenn er das Gesetz übertritt.

143. Durch die Vorspiegelung der Vortheile wird nun die Lust, die Begierde rege, es ist angenehmer, diese zu befriedigen, als dem Gesetze Folge zu leisten; der Hang zur Sünde behält die Oberhand, Eva ißt, gibt ihrem Manne, und beyde sündigen. V. 6.

144. Der böse Hang im Menschen ist es also, der die Befriedigung der Begierden der Beobachtung des Gesetzes Gottes und der Vernunft vorzieht. Hierin besteht die Sünde.

145. Was wollen also die Gebote sagen: Laß dich nicht gelüsten; du sollst nicht begehren? — Wenn das heilige Gesetz Gottes und deiner Vernunft mit den Begierden im Widerstreit sind, so handle nie deinen Begierden gemäß, sondern allemal nach dem heiligen Gesetze. Und dieses kann geboten werden, und dieses ist es, was in den Geboten geboten ist.

146. Denn wenn stets ein Widerstreit der Gesetze der Vernunft und der Begierden in dem Menschen ist, Röm. 7, 23., so hängt es einzig und allein von dem Menschen und seinem Willen ab, wer in diesem Streit die Oberhand davon tragen soll.

147. Und hierin besteht die Tugend. Es ist der Sieg der Vernunft über den Hang zur Sünde im Kampf des Gesetzes mit den Begierden. Tugend setzt also einen Kampf voraus, einen Widerstand, der überwunden worden ist.

148. Es haben also die Menschen, die sogenannte tugendhafte, edle Handlungen ausüben, weil ihre natürliche Neigung sie dazu treibt, die z. B. wohlthätig sind aus Mitleiden und natürlicher Weichlichkeit, die gewisse lasterhafte Handlungen unterlassen, weil sie eine natürliche Abneigung dagegen haben, eben so wenig Ursach, sich ihrer Tugend zu rühmen, als diejenigen, die ein feiner Eigennutz, die Ehre, der Beyfall, die Werthschätzung, die Bewunderung der Welt zur rastlosen Thätigkeit, zur gemeinnützigen Geschäftigkeit, zu Aufopferungen von Bequemlichkeiten anspornt. Denn bey allen ihren Handlungen ist nicht die Neigung mit dem Gesetze im Kampf, sondern eine Neigung mit einer andern; welche am besten lohnt, behält die Oberhand.

149. Darum aber ist solchen Handlungen nicht aller Werth abzusprechen; sie haben ihn allerdings im Gebrauche, d. i. im menschlichen Leben, sie mögen auch immerhin von jedem für Tugend gehalten werden. Nur ist derjenige, der sich es bewußt ist, wie wenig Selbstüberwindung und Anstrengung sie ihm kosteten, keinesweges befugt, sie sich selbst als Tugend anzurechnen, wenn er nicht in Ansehung seiner sittlichen Angelegenheiten sich aufhörlich täuschen und hintergehen will.

150. Hieraus fließt die Regel:

suche unaufhörlich dich selbst und deinen sittlichen Werth zu erforschen, und frage dich, ob dein Wille gut sey, und ob du dir bewußt

wußt bist, jedesmal nach der Vorstellung der Heiligkeit des Gesetzes gehandelt zu haben? Suche zu erforschen, ob deine Neigung dem Gesetze zuwider war, oder ob sie mit ihm übereinstimmte? Nur im erstern Fall kannst du es dir als Tugend anrechnen, wenn du das Gesetz Gottes befolgtest.

151. Aber bey aller Kraftanwendung, bey aller Selbstüberwindung können wir doch nicht Gottes heilige Gesetze vollkommen erfüllen. Wir sind allzumal Sünder, Röm. 3, 23. Bey aller Vollkommenheit, die wir erreicht haben, sind wir ohne Verdienst, wir mangeln des Ruhms, den wir vor Gott (dem heiligen Gesetzgeber) haben sollten, wir fühlen uns immer strafwürdig, denn wir handeln noch immer nicht dem heiligen Gesetze gemäß.

152. Eben daher beschließt der heilige Gesetzgeber seine Gesetze mit dem Ausspruch: Ich bin der Herr, dein Gott, ein starker, eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl bis ins tausende Glied.

153. Der heilige Gesetzgeber kann nicht anders, als die Uebertretung seiner Gesetze streng ahnden und bestrafen. Aber selbst in dieser Drohung liegt etwas tröstendes und beruhigendes: Ich will strafen bis ins vierte Glied — wohlthun bis ins tausende Glied. Gott will

sagen:

sagen: ich will selbst bey Bestrafung der Uebertreter meiner Gesetze nicht so strenge seyn, als ich mich geneigt finden lassen werde, die zu belohnen, die stets den guten Willen haben, meine heiligen Gesetze zu halten, und in stetem Fortschreiten sich der Heiligkeit zu nähern. — Eine Lehre, die durch das Folgende noch mehr ihre Bestätigung erhalten wird.

Uebergang zum zweyten Hauptstück.

154. Alle Pflichten, die wir im ersten Hauptstück kennen gelernt haben, und die Gebote Gottes, auf welche sie sich gründen, stimmen so sehr mit unsrer Vernunft überein, daß wir diese nur befragen dürfen, um unsre Verbindlichkeit zu denselben einzusehen und zu wissen.

155. Wir wissen also, was wir thun und lassen sollen. Wir wissen aber auch, daß wir, wenn wir die Gebote Gottes übertreten, Strafe verdienen. Mit Einem Wort, wir wissen, daß Gott unser heiliger Gesetzgeber ist, der die Uebertretungen seiner Gebote ernstlich zu bestrafen gedroht hat.

156. Auch wissen wir, daß wir immer noch weit von dem Ziele der Heiligkeit entfernt sind, das durch das Gesetz Gottes und unsrer Vernunft als das Ziel unsers Strebens aufgestellt ist.

157. Sonach müßten wir mit Recht befürchten, weil wir dem Gesetze Gottes nie ein Genüge thun, jederzeit gestraft zu werden, wenn uns nicht eine Lehre bekannt gemacht wäre, die uns hierüber beruhigendere Aufschlüsse gäbe.

158. Diese Lehre macht den Inhalt desjenigen Theils der Bibel aus, den wir das neue Testament nennen. Außerdem, daß diese Lehre uns auf das vollständigste mit unsern Pflichten bekannt macht, und besonders auf eine sittlich gute, heilige Gesinnung bey Ausübung derselben dringt, also außerdem, daß sie Gott als unsern heiligen Gesetzgeber vorstellt, der über die Beobachtung seiner Gesetze streng hält und die Uebertretung derselben ernstlich ahndet, stellt sie ihn auch als einen solchen vor, der, unter gewissen Bedingungen von unsrer Seite, auch Nachsicht mit unsern Gebrechen und Mängeln hat, der uns mit Schonung beurtheilt und richtet; der, wenn wir unsittlich und böse waren, und nun den Entschluß fassen, uns zu bessern, uns unsre vorigen Sünden vergeben will; der endlich uns bey unserm sittlichen Unvermögen zu Hülfe kommt, und uns seinen Beystand zum Guten zu Theil werden läßt.

159. Diese Lehre stellt uns nemlich Gott so vor, wie es der Vorstellung gemäß ist, die wir, als Wesen, die sowol zur Heiligkeit als auch zur Glückseligkeit bestimmt sind, von Gott haben müssen. Also sie stellt ihn so vor, was er für uns ist. Die Ueberzeugung hiervon gründet sich

auf

auf unsre sittliche Vernunft, und heißt ein Glaube.

160. Ich glaube an Gott, heißt nach dieser Lehre also so viel, als:

1. Da ich weiß, daß ich ein zur Heiligkeit bestimmtes Wesen bin, so bin ich nicht nur überzeugt, daß Gott nicht bloß mein heiliger Gesetzgeber ist, sondern daß er auch die Welt erschaffen, und sie so eingerichtet hat, daß es mir möglich wird, in derselben sittlich gut zu handeln und mich der Heiligkeit zu nähern, und daß er sowol meine Schicksale, als auch die Schicksale der ganzen Welt so lenkt und regiert, daß durch seine Weltregierung der Zweck der Heiligkeit immer mehr und mehr befördert wird. Das ist: Ich glaube, Gott ist Schöpfer, Erhalter, Regierer der Welt.

161. 2. Da ich nun aber auch ein Wesen bin, welches der Glückseligkeit theilhaftig werden will, wenn es sich derselben würdig gemacht hat, ich aber, troz aller meiner Bemühungen, nie der Heiligkeit der Gesetze vollkommen ein Genüge leisten, folglich nie rechtlich auf Glückseligkeit Anspruch machen kann, so bin ich überzeugt und glaube, daß Gott mich nach meinen menschlichen Schwächen und Gebrechen beurtheilen, und, in so fern ich nur den thätigen Willen habe, mich der Heiligkeit zu nähern, und immer im Fortschreiten auf der Bahn des sittlich Guten

bin, die Uebertretungen seiner Gesetze nicht streng bestrafen, und den guten Willen für die volle That ansehen, und mich beglükken werde. Das ist: Ich glaube, Gott ist der Beglücker, der Seligmacher, Erlöser der Menschen.

162. 3. Bin ich überzeugt und glaube, daß Gott, obgleich auf eine mir unerklärbare Art, an meiner Vervollkommung im Guten mitwürkt, in so fern ich mich nur bereitwillig dazu bezeige; daß er das Reich des sittlich Guten unter den Menschen immer mehr erweitern und vergrößern, daß er auch in Zukunft noch nach diesem Leben mir Gelegenheit verschaffen werde, weiter zu schreiten im Guten, und endlich jeden Menschen nach Maasgabe seiner sittlichen Vollkommenheit beglücken werde. Das ist: Ich glaube, Gott ist der Beförderer der Sittlichkeit und Heiligkeit unter den Menschen.

163. Diese drey Stücke machen den Inhalt des christlichen Glaubens oder der Lehre aus, die Christus uns bekannt gemacht hat, und welche alles dasjenige enthält, was wir von Gott zu glauben durch unsre sittliche Bestimmung nothwendig veranlaßt werden.

164. Diese drey Stücke sind nun in den sogenannten drey Hauptartikeln (d. i. den drey von einander unzertrennlichen Gliedern) des christlichen Glaubens enthalten, von denen der erste von der Schöpfung, der

zweyte

zweyte von der Erlösung, der dritte von der Heiligung handelt.

Erster Artikel.

Von der Schöpfung.

Er heißt:

Ich glaube an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Was ist das?

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, samt (mit) allen Creaturen, (Geschöpfen), mir Leib und Seele, Augen, Ohren, Vernunft und alle Sinne gegeben hat, und noch erhält; dazu Kleider, Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker und Vieh und alle Güter, mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, mich vor aller Fährlichkeit (Gefahr) beschirmt, und vor allem Uebel behütet und bewahrt; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alle mein Verdienst und Würdigkeit; deß alles ich ihm zu danken und zu loben, dafür zu dienen und gehorsam zu seyn schuldig bin. Das ist gewißlich wahr!

Erläu-

Erläuterung.

165. Gott ist der Schöpfer Himmels und der Erde, der ganzen Welt, heißt: er ist die allererste Ursache von Allem, was da ist. Er brachte die Welt hervor, da vorher nichts da war. Begreifen können wir dieß nicht, wir sind blos genöthigt, es zu glauben, wir müssen annehmen, daß eben der Gott, der das Sittlich-gute will, auch die Welt hervorgebracht habe, in welcher nur allein das Sittlich-gute möglich ist.

166. Wir finden eine Nachricht von der Schöpfung 1. Mos. 1. Diese Nachricht belehrt uns über zwey Stücke, erstlich: Gott brachte die Welt blos durch seinen allmächtigen Willen hervor, (er sprach) zweytens: Gott hat alles gut erschaffen, d. i. es ist alles zu sittlichen Zwecken eingerichtet, so daß die Sittlichkeit in derselben möglich ist, und wir in derselben der Heiligkeit immer näher kommen können, (es war alles sehr gut).

167. Gott ist also allmächtig, allweise, allgütig. Einige Betrachtungen über die Natur werden uns hiervon noch näher belehren.

168. Die Größe der erschaffenen Dinge ist unermeßlich. — Man betrachte die Größe unsrer Erde, die wir bewohnen, die ungeheuren Kräfte der Natur, die auf derselben wirken, die Winde, die Erdbeben, die Gewitter, die Ebbe und Fluth — die unendliche Mannigfaltigkeit der leblosen und le-

bendi-

bendigen Geschöpfe, die Bewegung der Erde um sich selbst und um die Sonne. Hiob 12, 8. 38, 4. folg.

169. Man erhebe seinen Blick über die Erde, so zieht der große unermeßliche Raum, der dieselbe umgibt, unsre Aufmerksamkeit auf sich. In demselben befinden sich die Sonne, der Mond, die Sterne. Diese Sterne sind Weltkörper, theils unsrer Erde, theils der Sonne ähnlich, von denen die meisten, viel tausendmal größer, als unsre Erde, in ungeheuren Entfernungen von vielen tausend ja vielen Millionen Meilen von uns abstehen. Jes. 40, 26. Ja wenn wir auf dem entferntesten Sterne stünden, so würde unser Auge wieder eben eine solche Menge Sterne erblicken, als wir hier von unsrer Erde sehen, und so ins Unendliche. Psalm 104, 24. Aus allen diesem schließen wir, daß der Gott, der alles dieses hervorgebracht hat, unendlich mächtig sey.

170. Wenn wir finden, daß etwas um etwas andern willen da ist, so sagen wir, es ist zweckmäßig, und wir setzen voraus, daß sich der Urheber dabey einen Zweck gedacht hat, d. i., wir schreiben ihm einen Verstand zu. Finden wir, daß er die besten Mittel zu Erreichung seiner Zwecke gebraucht hat, so nennen wir ihn weise.

171. Werfen wir einen Blick auf die Geschöpfe der Erde, und besonders auf die, welche organisirte (die Pflanzen und Thiere) genannt werden, so bemerken wir bey allen den Zweck zu wachsen, sich zu erhalten, sich fortzupflanzen. Diese

Zwecke

Zwecke sind bey allen sichtbar, aber wie verschieden sind nicht die Anstalten, welche zu Erreichung derselben getroffen sind?

172. Insbesondere sind die Theile einer Pflanze, die Wurzel, die Rinde, die Blätter, Blüthen, der Saame, die Frucht, ihre Art sich fortzupflanzen, der verschiedene Boden, den sie erfordern, der mannigfaltige Bau derselben äußerst merkwürdig, und erregen unsere größte Bewunderung.

173. Noch mehr aber muß unsre Bewunderung bey Betrachtung der Thiere steigen. Welche Menge, welche Verschiedenheit in ihren Arten und Gattungen, in der Art sich zu ernähren. Ihre verschiedenen Instinkte und Kunsttriebe, ihre Art sich zu vertheidigen, ihr verschiedener Bau und Einrichtung des Körpers, wie genau passen sie zu der Lebensart, die sie führen, und der Nahrung, die sie genießen?

174. Kommen wir zuletzt zu dem Menschen, so finden wir zwar auf der einen Seite eine große Aehnlichkeit seines Körpers mit den Körpern der Säugthiere, aber auf der andern einen großen Vorzug vor denselben; z. B. seine aufrechte Stellung, seine Sprache, der künstliche Bau seiner Hände, der Ausdruck seines Gesichts, die Geschicklichkeiten und Fertigkeiten, die er sich erwerben, besonders, daß er unter jedem Himmelsstrich leben kann. Die Thiere haben zwar Kunsttriebe, der Mensch aber vermag mit seinem Verstande weit mehr, er kann über die Dinge denken, er kann etwas erfinden, er kann sich in jeder Hinsicht vervollkommnen. Er kann sittlich gut handeln.

175. Aus allen diesem folgt nun, daß Gott weise, unendlich weise ist. Wenn sich nun noch zeigen läßt, daß Gott in der Natur überall sittliche Zwecke zu erreichen sich vorgesetzt habe, so werden wir ihn auch für allgütig halten müssen. Hierzu dienen folgende Betrachtungen.

176. Alles ist auf der Erde dazu eingerichtet, daß lebendige Wesen darauf leben können. Die Luft dient zur Erhaltung der Pflanzen, Thiere und Menschen, ohne Luft würde kein Feuer brennen, kein Schall gehört werden, es könnten sich keine Gerüche verbreiten. Die mannigfaltigen Lufterscheinungen, welche oft schädlich sind, die Stürme, die Gewitter, welche einschlagen, der Hagel, welcher die Saaten zernichtet, stiften, gegen den unbedeutenden Schaden, den sie hin und wieder anrichten, unendlichen Nutzen. Die runde Gestalt der Erde dient dazu, daß Licht und Wärme auf gleiche Art vertheilt werde, und daß der Uebergang vom Licht zur Finsterniß, und umgekehrt, von der Finsterniß zum Licht den Gesichtswerkzeugen keinen Nachtheil zufüge. Die tägliche Umdrehung der Erde um sich selbst giebt den Wechsel der Tage und Nächte, die Bewegung der Erde um die Sonne die verschiedenen Jahreszeiten.

177. Die verhältnißmäßige Vertheilung des Wassers und des festen Landes, so daß jenes zweymal so viel von der Oberfläche der Erde einnimmt, als dieses, bewirkt nebst den Bergen, daß alle Gegenden der Erde mit Wasser reichlich versehen sind.

178. Die Einrichtung der Oberfläche des festen Landes ist überall, wenige Gegenden ausgenommen, so, daß lebendige Wesen darauf wohnen und darauf ernährt werden können. Ps. 145, 15. 16. Die Erde ist voll der Güte des Herrn!

179. Alles ist auf der Erde dazu eingerichtet, daß der Mensch seine Kräfte vervollkommnen, daß er seine Erkenntnisse erweitern, seine Fertigkeiten immer erhöhen, mehrere Erfindungen und Entdeckungen in der Natur machen, sie immer genauer kennen lernen kann. Davon zeugen die wirklichen Fortschritte, die der Mensch mit Hülfe seiner Anlagen des Körpers und des Geistes macht.

180. Die Mittel, welcher sich die Natur, um alle jene Zwecke zu erreichen, bedient, sind die Noth und Bedürfnisse.

181. Aber hauptsächlich ist es der höchste Zweck des Urhebers der Welt, die vernünftigen Wesen in derselben zur Sittlichkeit zu führen und der Heiligkeit näher zu bringen. Ap. G. 17, 24 — 28. Dazu paßt die ganze Beschaffenheit der uns umgebenden Natur und ihre Gesetze, indem sie so eingerichtet ist, daß es freyen Wesen möglich wird, in derselben sittlich zu seyn, und daß keine Naturkraft so groß ist, die die sittlichen Kräfte des Menschen beschränken und zerstören könnte. Psalm 73, 26.

182. Wir glauben aber nicht blos, daß Gott die Welt erschaffen hat, sondern daß er sie auch erhält. Gott erhält die Welt, heißt: er ist die Ursache ihrer Fortdauer. Die Kräfte und Gesetze der Natur sind so eingerichtet, daß dieselben immer und unaufhörlich fortwirken.

183. Die Dinge in der Natur dauren nicht blos im Einzelnen fort und werden erhalten, sondern auch in ganzen Geschlechtern und Arten. Jedem einzelnen Geschöpf ist seine Nahrung bereitet, Matth. 6, 26. und jede Pflanzen- und Thierart pflanzt sich fort, und hört nie auf zu seyn. Noch sind alle die Thiere und Pflanzen da, welche vor vielen tausend Jahren da waren. Keine Thier-keine Pflanzenart ist ausgegangen, noch alle sind sie so da, wie sie ehedem da waren, mit denselben Eigenschaften und Kräften. Die Himmelskörper bewegen sich noch nach denselben Gesetzen, es ist derselbe Wechsel der Jahres- und Tageszeiten, wie ehemals. 1. Mos. 8, 22.

184. Wir glauben endlich, daß Gott die Welt regiert, d. i., daß er die Weltbegebenheiten, die größern wie die kleinern, so ordnet, und lenkt, daß durch dieselben sittliche Zwecke unter den Menschen erreicht und befördert werden.

185. In der Natur und ihren Gesetzen sind freylich diese Zwecke nicht immer sichtbar, ja oft scheint die Natur diesen Zwecken entgegen zu arbeiten, die Naturkräfte tödten und vernichten Menschen, aber demohngeachtet müssen wir glauben, wenn wir einmahl einen heiligen Weltschöpfer glauben,

glauben, daß dieser auch in seiner Weltregierung überall sittliche und auf Heiligkeit hinwirkende Zwecke sich werde vorgesetzt haben.

186. Und wenn nun auch in unsern Schicksalen nicht alles mit unsern Wünschen übereinstimmt, wenn gleich Uebel von mancherley Art uns treffen, wenn ansteckende Krankheiten Menschen zu tausenden hinraffen, wenn der Krieg uns aus unsern Wohnsitzen vertreibt, und Unschuldige würgt, wenn die Erde ihre Bewohner unbarmherzig verschlingt, wenn Noth und Elend in mancherley Gestalten auf Erden sich findet — so darf uns doch das alles nicht irre machen, denn des Menschen Glück und angenehme Empfindungen sind ja nicht der letzte Zweck der göttlichen Weltregierung. Ihr Zweck ist Heiligkeit, diesen müssen wir befördern helfen. Matth. 6, 33. Matth. 10, 21. Ja, denen die Gott lieben, (die seine Gebote halten, und der Heiligkeit nachstreben) müssen alle Dinge zum Besten (zu ihrer sittlichen Vervollkommnung) dienen; und es sind die Leiden dieser Zeit (die äußern Uebel und Ungemächlichkeiten) nicht werth (gar in keine Vergleichnng zu stellen mit der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden (mit der Sittlichkeit, zu der wir gelangen werden). Röm. 8, 28. 18.

Zweyter

Zweyter Artikel.
Von der Erlösung.

Er heißt:

Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebohrnen Sohn unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geiste, gebohren von der Jungfrau Maria, gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben und begraben ist, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wider auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Was ist das?

Ich glaube daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit gebohren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sey mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von aller Sünde, vom Tode und der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber,

sondern

sondern mit seinem heiligen theuren Blute, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sey, und in seinem Reiche unter ihm lebe, ihm diene in ewiger Gerechtigkeit Unschuld und Seligkeit; gleichwie er ist auferstanden von den Todten lebet und regiert in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr!

Erläuterung.

187. Erlösung nennt die Schrift alles dasjenige, was Jesus Christus gethan hat, um die Menschen von ihrem sittlichen Verderben zu befreyen, um sie in den Stand zu setzen, den Zweck zu erreichen, den Gott bey der Weltschöpfung und deren Regierung sich vorgesetzt hat, nemlich die Menschen der Heiligkeit immer näher zu bringen, so daß sie dadurch der Glückseligkeit immer würdiger werden.

188. Alles, was Jesus gethan hat, geht auf die Beförderung und Erreichung dieses Zwecks; um hiervon überzeugt zu werden, und also die Lehre von der Erlösung desto besser zu verstehen, müssen wir vorher von Jesu Leben, von seiner Lehre, von seinem Leiden und seinem Tode das Nöthigste, so wie das neue Testament uns davon belehrt, vortragen.

189. Jesus ward unter großen Erwartungen seiner Zeitgenossen, Luc. 1, 31. 32. 33., von der Maria, einer jüdischen Jungfrau, geboren; dieser

Erwar-

Erwartungen wegen erhielt er eben die Namen Jesus Christus, welche beyde so viel bedeuten als einen Heiland oder Heilbringer, Befreyer, Erretter, Beglükker des Volks.

190. Freylich erwartete man in dem Sinn, wie der Erfolg es lehrte, keinen Erretter; nur wenige mochten damit den richtigen Begriff verbinden. Man erwartete vielmehr einen irrdischen König und Erretter des jüdischen Volks.

191. Von Jesu Jugendgeschichte ist uns nur wenig aufgezeichnet, außer daß er als zwölfjähriger Knabe einst in Gesellschaft seiner Eltern, deren eigentlicher Wohnort die kleine Stadt Nazareth war, eine Reise nach Jerusalem zur dortigen Osterfeyer machte. Hier trieb ihn seine Wißbegierde in eine der Schulen, wo die jüdischen Gelehrten die Schriften des alten Testaments erklärten. Er ließ sich mit denselben in eine Unterredung ein, und zeigte dabey so viel Verstand und Einsicht, daß er die Bewunderung aller Anwesenden erregte.

192. Seine Eltern, die ihn auf ihrer Rückreise erst vermißten, und ihn endlich nach langem Suchen fanden, machten ihm deshalb sanfte Vorwürfe, daß er ohne ihr Vorwissen zurückgeblieben war. Er gab ihnen aber seine künftige Bestimmung sehr deutlich zu verstehen, indem er sagte: wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem das meines Vaters (Gottes) ist? Ihr konntet es ja wol vermuthen, daß ich an einem Orte seyn mußte, wo ich Gelegenheit hatte, mich zu meinem künftigen Geschäft, nemlich dem,

das

das Reich Gottes zu stiften, vorzubereiten. Luc. 2, 41. folg.

193. Daß er dieses Geschäft einst mit Ehren übernehmen würde, davon ließ er die schönsten Hoffnungen in seiner Jugend blicken. Er war ein gehorsames Kind seiner Eltern, er machte Fortschritte in seinen Erkenntnissen, so wie er älter wurde, und war die Freude eines jeden guten Menschen, wegen seines sittlich-guten Betragens. Luc. 2, 52.

194. Als er ohngefähr das dreyßigste Jahr erreicht hatte, Luc. 3, 23. trat er öffentlich als Sittenlehrer und als Stifter eines neuen Reichs, eines Reichs der Sittlichkeit, eines Reichs, in welchem Gott als heiliger Gesetzgeber, und die Menschen, als diesen heiligen Gesetzen unterworfen, immer nach Heiligkeit strebend, vorgestellt werden, auf.

195. Schon ehe Jesus öffentlich auftrat, machte Johannes mit dem Beynamen der Täufer, ein redlicher, wahrheitsliebender, streng tugendhafter Mann, der freywillig auf alle Bequemlichkeiten Verzicht that, und sich nur auf die nothwendigsten Bedürfnisse einschränkte, Matth. 3, 4. die damaligen Menschen auf Jesum und sein neu zu stiftendes Reich aufmerksam, indem er ihnen zeigte, welches die Bedingung sey, als ein würdiges Mitglied in dieses Reich aufgenommen zu werden.

196. Thut Buße, denn das Himmelreich (das Reich Gottes) ist nahe herbey gekommen. Matth. 3, 2. sprach er zu ihnen.

Aendert

Aendert eure Gesinnungen, nehmt ganz andere Grundsätze und Regeln eures Handelns an, als nach welchem ihr bis jetzt gehandelt habt, denn die Zeit ist nun da, da das Reich Gottes — der wahrhaft sittlich-gute Zustand unter den Menschen, der Zustand, wo die Menschen nach reinen, lautern Gesinnungen handeln — seinen Anfang nehmen soll. Zu diesem Zwecke lasset euch taufen. Dieß sey ein Sinnbild eurer gänzlichen sittlichen Reinigung.

197. Die Sittenverderbtheit war in den damaligen Zeiten sehr hoch gestiegen. Die Pharisäer vorzüglich — eine jüdische Sekte — setzten ihre ganze Sittlichkeit in die Beobachtung der göttlichen Gesetze dem Buchstaben, nicht dem Geiste und Sinne nach. Sie waren wohl gut gesittet, aber nicht sittlich-gut (7.) Aeußerlich einen Schein der Frömmigkeit und Heiligkeit um sich her zu verbreiten, thaten sie alles, was das Gesetz gebot (27), aber ihre Gesinnungen waren verderbt, die Triebfedern zu ihren Handlungen untauglich (148), eben daher die heftigen aber gerechten Ausdrücke des Zorns, die Johannes, Matth. 3, 7. und nachmals auch Jesus gegen sie gebraucht. Matth. 23, 23-33.

198. Jetzt, da sich schon eine Menge der damaligen Juden zu dem neuen Reiche hatte einweihen lassen, erscheint Jesus öffentlich, und läßt sich ebenfalls vom Johannes durch die Taufe zu dem von ihm zu stiftenden Reiche einweihen, Matth. 3, 13.; nach dieser feyerlichen Einweihung bereitet er sich auf sein großes Geschäft in der Einsamkeit vor,

und bey einem angestrengten Nachdenken darüber stellen sich ihm alle die Versuchungen dar, die vielleicht seine Sittlichkeit zu bestehen haben würde, aber er weist sie alle zurück, und es soll — dieß nimmt er sich vor — weder die Noth, Matth. 4, 3. 4., noch Ehre und Ansehen, V. 5. 6. 7. noch Reichthum und Macht V. 8. 9. 10. so viel Gewalt über ihn gewinnen, ihn von der Beobachtung seiner heiligen Pflicht abzubringen, und je die Heiligkeit des Gesetzes Gottes in seiner Seele zu verdunkeln.

199. Mit solchen Grundsätzen und Gesinnungen tritt er sein öffentliches Lehramt an, und durch seine wohlthätigen Heilkräfte erregte er die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen auf sich, und folglich auch auf seine Lehre, welches der einzige Zweck war, den er dabey beabsichtigte. Matth. 4, 24.

200. Er wählte sich eine Anzahl von vertrauten Freunden von niedrer Herkunft und geringer Geistesbildung, diese begleiten ihn überall auf seinen Reisen, und waren Zeugen seiner Thaten und Reden. Matth. 4, 18.

201. Den Hauptinhalt seiner Lehre trägt er in einer Rede vor, die er von einer Anhöhe herab vor einer versammelten Menge des Volks hielt, und die gewöhnlich die Bergpredigt genannt wird. Matth. 5, 3. bis Kap. 7.

202. Er zeigt darinn, daß Sanftmuth und Milde gegen andere Menschen, strenge Rechtschaffenheit und Reinheit des Herzens und der Gesinnungen, Friedfertigkeit und Verträglichkeit die einzigen Be-

dingungen sind, unter welchen Menschen ächte Mitglieder des Reiches Gottes werden könnten; daß man gelernt haben müsse, um desselben willen sich Manches zu versagen und wol gar Verfolgungen und Feindseligkeiten zu ertragen. Matth. 5, 3 — 12.

203. Ferner zeigt er, daß er nicht dazu als Lehrer auftrete, um die alten Gesetze der Juden, welche auf Sittlichkeit gingen, aufzuheben und für ungültig zu erklären; nein; vielmehr wolle er diese Gesetze nach ihrem ganzen Umfange deuten, und sie, ob sie gleich nur auf äußere Handlungen zu gehen schienen, ihrem Geiste nach erklären, und zeigen, daß sie eigentlich auf Gesinnungen des Herzens und auf eine von allem Eigennutz und aller Scheinheiligkeit entfernte Tugend dringen. Matth. 5, 17.

204. Er zeigt an einigen Beyspielen, wie die Gebote verstanden werden müssen, wenn Reinheit der Gesinnungen dadurch befördert werden soll. Matth. 5, 21 — 48. Der Schluß, den er aus dem allen zieht, ist: Seyd vollkommen, (heilig) wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

205. Eben deshalb greift er die Pharisäer wegen ihrer Scheintugenden an, die sie blos zur Schau ausstellten, und dadurch die Bewunderung anderer auf sich zu ziehen suchten. Er tadelt daher nicht ihr Beten, ihr Fasten, ihr Allmosengeben an und für sich, aber die Gesinnung, in welcher sie es thaten, tadelt er. Matth. 6, 1 — 8.

206. Bey der Gelegenheit, da er vom Grbet spricht, giebt er eine Gebetsformel, die als Muster dient, wie und um was wir beten, in welchem Geist und in welcher Gesinnung wir beten sollen, nemlich um Beförderung reiner Sittlichkeit und der Heiligkeit bey uns und andern Menschen.

207. Endlich schließt er diese Rede mit einigen Sittensprüchen:

z. B. Sammelt euch nicht vergängliche Schätze, sondern solche, die dauerhaft sind, die euch kein Unfall zu entreißen vermag, nemlich Sittlichkeit und Tugend, Matth. 6, 19. 20.; — sucht eure Begriffe von reiner Sittlichkeit immer mehr aufzuklären und zu berichtigen V. 22; — der Mensch kann nicht zu gleicher Zeit sittlich-gut handeln und seinen Eigennutz dabey befördern wollen V. 24; — um vor dem Eigennutz sich zu bewahren, und immer aus reiner sittlicher Gesinnung handeln zu können, ist es nothwendig, sich aller ängstlichen Sorgen, der Nahrung wegen, zu entschlagen V. 25; — Alles, was wir bedürfen, gibt uns Gott, wir müssen nur Vertrauen zu ihm haben V. 25 — 32; — sorget zuvörderst für die Beförderung eigner Sittlichkeit, dann wird das Uebrige, dessen ihr benöthigt seyd, in Gottes Weltregierung euch wol zu Theil werden V. 33; — keiner beurtheile den andern mit Strenge und ohne Nachsicht, jeder bedenke, daß er Fehler in Menge an sich hat,

hat, und der Nachsicht und Schonung Anderer sehr bedürftig ist, Matth. 7, 1. — opfert eure Sittlichkeit nie, schlechten Menschen zu gefallen, auf, V. 6; — rufet Gott stets um Zuwendung des Sittlichguten an, V. 7; — überhaupt macht es euch zum **Grundsatz** eures Handelns, so zu **handeln, wie ihr wollt, daß jeder handeln sollte**, V. 12; — gehet nicht den, von so vielen betretenen, Weg der **äußern Gottesverehrung** (23) er führt gerade zu ins **sittliche Verderben**, indem er die Meinung nährt, daß man schon fromm sey, wenn man nur das Aeußere der Religion beobachtet; gehet vielmehr den engen Weg der **Pflichtbeobachtung**, er führt zur wahren **Sittlichkeit** und zur **Heiligkeit**. V. 13. In jenem Fall sind die Pharisäer, die bey aller ihrer scheinbaren Frömmigkeit dennoch sich Handlungen erlauben, die mit der reinen Sittlichkeit im geraden Widerspruche stehen, V. 15. vergl. Luc. 11, 39. folg. — nicht das Anrufen meines Namens, nicht das äußere Bekenntniß zu meiner Lehre ist die Hauptsache in meinem Reiche; die Ausübung des Willens Gottes nicht blos in der That, sondern auch in der Gesinnung, **dieß**, und nur **dieß allein**, verschafft ein Anrecht an meinem Reich, V. 21.

208. Diese und ähnliche **Grundsätze** wiederholte Jesus in allen seinen Vorträgen, seine ganze **Tugendlehre** ging von denselben aus; übrigens

ließ

ließ er sich nicht darauf ein, jede einzelne Tugend einzuschärfen und besonders von derselben zu reden, weil er der Ueberzeugung war, daß, wenn die Gesinnung überhaupt durch die Grundsätze gebessert wäre, ein jeder schon von selbst wissen könne, was er in diesem oder jenem einzelnen Falle zu thun habe.

209. Theils weil es der Geist jener Zeiten, in welchen Christus lebte, theils die Denkart des Volks, unter welchem er lehrte, so mit sich brachte, theils um seinen Zuhörern desto verständlicher zu werden, und die außersinnlichen Wahrheiten, die er vortragen wollte, desto anschaulicher zu machen, bediente er sich bey seinen Lehrvorträgen oft der Gleichnisse und Bilder, aus der Natur und dem gemeinen Leben hergenommen, er brauchte Geschichtserzählungen, welche die Wahrheiten, die er lehren wollte, in einer Begebenheit darstellten.

210. So wollte er seinen Zuhörern die Frage beantworten, die vielleicht schon öfter aufgeworfen war: warum sein Unterricht nicht überall dieselbe Wirkung hervorbringe? und er erzehlte ihnen das Gleichniß von einem Säemann, der Saamen ausstreuete, welcher aber auf ungleichartigen Boden fiel. Matth. 13, 3 — 23. Er will damit sagen, es liegt entweder an der Verschiedenheit derer, die den Unterricht hören, und an der Art ihrer Empfänglichkeit, oder an bösen verführerischen Lehren, die unter meine Lehre gemischt werden, und dieß letztere drückt er in einer andern Erzehlung aus, da

ein

ein Landmann guten Saamen ausstreut, dem aber ein böser Nachbar Unkraut dazwischen säet. Matth. 13, 24 — 30.

211. Ueberhaupt braucht er das Bild von den Saaten, dem Wachsen derselben und der Erndte sehr häufig, um damit seine Lehre und die verschiedenen Wirkungen derselben zu bezeichnen. Es kam das vorzüglich daher, weil er die meiste Zeit auf dem Felde lehrte, wo ihm diese Gegenstände in der Nähe waren.

212. Um zu zeigen, daß man, um des Reiches Gottes theilhaftig zu werden, alle mögliche Aufopferungen machen müsse, erzehlt er das Gleichniß von einem im Acker entdeckten Schatz und dem Ankauf desselben, Matth. 13, 44. oder vom Ankauf einer köstlichen Perle, V. 45. 46.

213. Die Erweiterung und Verbreitung seiner Lehre von einem so kleinen Anfang, stellt er unter den Bildern eines Senfkorns oder eines Sauerteigs vor. Matth. 13, 31 — 33.

214. Daß man versöhnlich seyn, und seinen Mitmenschen ihre Beleidigungen verzeihen müsse, weil wir selbst der Nachsicht und Verzeihung bey Gott so sehr bedürfen, stellt er vor in der Erzehlung von dem Knechte, der seinem Herrn eine große Summe Geldes schuldig war. Matth. 18, 21 — 35.

215. Die Wahrheit, daß man in Ansehung der Sorge für eigne Sittlichkeit eben die Sorgfalt und dieselbe Thätigkeit beweisen mögte, die man zur Befriedigung seines Eigennutzes anwendet, schärft er

durch

durch die Erzählung vom ungerechten Haushalter ein. Luc. 16, 1 — 9.

216. Den Vorzug der Armuth und Dürftigkeit vor dem Reichthum, in so fern dieser sehr oft ein Grund zur Vernachläßigung der Pflicht und zur Unsittlichkeit werden kann, stellt er in der Geschichte von einem reichen und armen Manne vor. Luc. 16, 19 — 31.

217. Den auffallenden Unterschied zwischen scheinheiliger Frömmigkeit, und eines seiner Mängel und Schwächen sich bewußten Herzens, schildert er in der Erzehlung vom Pharisäer und Zöllner. Luc. 18, 9 — 14.

218. Daß wir von den uns verliehenen Kräften, Fähigkeiten und Anlagen des Körpers und des Geistes den möglichst gewissenhaften Gebrauch machen müssen, macht er in der Erzehlung von einem Herrn vorstellig, der seinen Knechten bey einer Entfernung von ihnen auf eine Zeit lang, jedem eine gewisse Summe Geldes überliefert, mit dem Auftrag, damit zu wuchern. Matth. 25, 14 — 30.

219. Mit den lebhaftesten Farben schildert er die ächte Reue eines Menschen, der sich seiner Vergehungen gegen Gott bewußt ist, und die Bereitwilligkeit Gottes, dem Sünder unter dieser Bedingung zu vergeben, in der Geschichte vom verlornen Sohn. Luc. 15, 1 — 32.

220. Um zu zeigen, daß wir jedem Menschen, er sey, wer er wolle, von welchem Volke, von welcher Religion, von welcher er wolle, Freund oder Feind, mit Wohlwollen und Liebe begegnen, d. i.,

ihm

ihm unsre Hülfe, unsern Beystand und unsre Unterstützung widerfahren lassen müssen, wenn er deren benöthigt sey, erzehlt er die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Luc. 10, 25 — 37.

221. Also lauter Wahrheiten, die auf Sittlichkeit und Heiligkeit hinwirken, wollte Jesus seinen Zuhörern einschärfen; Wahrheiten, die, wenn sie Eingang in die Herzen der Menschen finden, nothwendig die Herbeyführung des Reiches Gottes zur Folge haben müssen.

222. Daneben macht er ihnen ein unbeschränktes Vertrauen auf Gott und seine Vorsehung, Geduld in Leiden und Widerwärtigkeiten, Ergebung in den Willen Gottes unabläßig zur Pflicht.

223. Dieß alles aber lehrte er nicht blos, sondern gab zu alle dem, was er lehrte, das vollkommenste und nachahmungswürdigste Beyspiel.

224. In allen seinen Handlungen äußerte er ein Wohlwollen und eine Liebe gegen die Menschen, die sich nicht nur auf einige oder gewisse erstreckte, sondern in welche ein jeder eingeschlossen war.

225. Sein Eifer, wohlzuthun, war unverkennbar, wenn man die Menge von wohlthätigen Handlungen betrachtet, womit er dem mannigfaltigen Elend vieler seiner Zeitgenossen abhalf.

226. Er war kein Feind unschuldiger Freuden und Vergnügungen. Joh. 2, 1. folg. Er war mäßig, schränkte seine Bedürfnisse ein, und versagte sich alle Bequemlichkeiten des Lebens. Matth. 8, 20. 2. Kor. 8, 9. Er war ein treuer, den Gesetzen seines Landes gehorsamer Unterthan.

227. Bey allen Leiden und Widerwärtigkeiten, die er erfuhr, trotz aller Hindernisse, welche seinen lautersten Absichten in den Weg gelegt wurden, verlor er nie die Stärke und Heiterkeit seiner Seele, verlor er nie den Glauben an Gottes Vorsehung. Seine Feinde haßte er nicht und verzieh ihnen willig und gern das Uebel, was sie ihm zufügten.

228. Er sah sein Schicksal vorher, was ihn treffen würde, aber er ging demselben mit Muth entgegen. Er machte seine Jünger im Voraus damit bekannt, und bereitete sie darauf vor. Mit Wehmuth, ohne Bitterkeit und Groll, machte er ihnen bekannt, daß Einer von ihnen treulos genug seyn würde, ihn seinen Feinden zu verrathen. Joh. 13, 21. Er ermahnte sie, daß sie nach seiner Trennung von ihnen einträchtig und freundschaftlich hinfort mit einander leben mögten. Joh. 13, 34. 35. Er verheißt ihnen, daß Gott auch dann noch mit ihnen seyn, und sie bey Fortsetzung des von ihm angefangenen Werks unterstützen werde, und nachdem er sie in einem rührenden Gebete, welches blos darauf geht, daß Gott sie in der Heiligkeit ihrer Gesinnungen erhalten möge, Gott, seinem Vater, empfohlen hatte, ging er seinen Leiden und seinem Tode entgegen. Joh. 17.

229. So wie sein Leben gewesen war, so war auch sein Ende. Keine Erbitterung gegen seine Feinde, kein Murren gegen die Vorsehung, keinen Kleinmuth, keine Ungeduld ließ er in den letzten Stunden seines Lebens blicken. Er starb den Kreuzestod. Am dritten Tage nach seinem Tode ging er

wieder

wieder aus seinem Grabe hervor, und nach einem vierzigtägigen Aufenthalt auf der Erde, fuhr er, nach zweyer Evangelisten, des Marcus und Lucas, Erzählung gen Himmel.

230. Eben dieser Jesus Christus, dessen Geschichte, Lehren und Gesinnungen wir jetzt kennen gelernt haben, wird in unterschiedlichen Stellen des Neuen Testaments, so wie auch in unserm Artikel Gott, Gottes Sohn genannt.

231. Wie ein Mensch zu gleicher Zeit Gott seyn könne, oder wie Gott einen Sohn haben könne, davon begreifen wir, davon verstehen wir nichts, indem wir überhaupt nicht begreifen und verstehen, was Gott an sich selbst und seinem Wesen nach ist. Wir wissen blos was Gott für uns ist. Für uns ist er ein heiliges Wesen, ein Wesen, das die Welt erschuf, um in denselben die Heiligkeit in vernünftigen Weltwesen zu befördern. Mehr sollen, mehr können wir nicht wissen!

232. Wenn nun Jesus Christus Gott genannt wird, so heißt das für uns so viel, als Christus war so heilig wie Gott, und ob er gleich ein Mensch war, und folglich als ein Mensch allen Reizungen der Sünde ausgesetzt war, so unterlag er doch diesen Reizungen nie, er sündigte nie. 2 Cor. 5, 21. 1 Petr. 2, 22.

233. Er wird Gottes Sohn genannt, als dasjenige unter den vernünftigen Wesen, welches gleichsam von Gott geboren ist, weil es ihm, (etwa nach menschlicher Weise zu reden wie ein

ein Sohn seinen Vater) an Heiligkeit ähnlich, und eben deswegen sein auserwählter Liebling ist. Matth. 3, 16. Denn Gott kann nichts anders lieben als die Heiligkeit.

234. Diese Vorstellung kann nun für uns übrigen Menschen sehr wichtig werden, denn wir sehen an Jesu Christo ein Beyspiel wie weit es ein Mensch in der Heiligkeit bringen kann, wir sehen an diesem Beyspiele, daß es auch uns, wenn wir nur wollen, möglich sey, es eben soweit in der Heiligkeit zu bringen, als Er, dieser Gottähnliche Mensch es brachte. 1 Petr. 2, 21.

235. Und nach diesen Vorstellungen kann nun auch mit Recht behauptet werden, daß Jesu dieselbe Verehrung, dieselbe Ehrfurcht gebühre, die der Mensch Gott wegen seine Heiligkeit zu leisten schuldig ist, und wozu er sich von selbst gedrungen fühlt, weil die Heiligkeit in Gott das ist, was dem dem Menschen und jedem vernünftigen Wesen Ehrfurcht vor ihm zu haben, abnöthigt. Joh. 5, 23.

236. Eben deswegen wird auch von ihm gesagt, daß er von Ewigkeit her gewesen, daß durch ihn die Welt erschaffen sey, Joh. 1, 2, 3., weil die Heiligkeit in Gott diejenige Vorstellung ist, die vor allen seinen übrigen Eigenschaften gedacht werden muß, und welche der Welt ihr Daseyn gab, indem Gott in der Welt die Heiligkeit auch außer sich hervorbringen wollte.

237. Und eben dies ist auch der Grund, warum er der Richter der Menschen seyn wird, Joh. 5,

22.

22. Der heilige Gott würde die Menschen nach aller Strenge eines Gesetzgebers beurtheilt und gerichtet haben, aber Jesus Christus der Gottähnliche beurtheilt sie zugleich als Mensch, d. i., als ein Wesen, das die menschlichen Schwachheiten und Gebrechlichkeiten kennt, der da weiß, welchen Kampf und welchen Widerstand es kostet, den Hang zum Bösen zu besiegen. Ebr. 2, 17.

238. Dieser Gottmensch Jesus Christus, (der heiligste der je auf Erden gelebt hat), hat uns nun erlöset. Er hat uns erlöset von der Unwissenheit und den Irrthümern, in welchen sich das menschliche Geschlecht in Ansehung der reinern Sittlichkeit befand, denn er war es der zuerst darauf hinwieß, der zuerst auf Heiligkeit der Gesinnungen drang; hiermit erlösete er uns zugleich von der Unsittlichkeit selbst, in so fern die richtigere Erkenntniß von dem, was wahrhaft sittlich ist, uns in den Stand setzt, dem Hang zur Unsittlichkeit und zum Bösen desto kräftiger und wirksamer zu widerstehen; er erlösete uns von den Strafen der Sünden, indem er uns die Versicherung gab, daß, wenn wir ernsthaft und unabläßig an unsrer Besserung arbeiten, wenn wir uns beständig im Fortschreiten zum Guten und zur Heiligkeit befinden, Gott bereitwillig sey, uns unsre Sünden zu vergeben, und die Strafen für dieselben zu erlassen.

139. Insbesondere aber werden die Leiden Jesu, sein Tod und seine Auferstehung von den Aposteln als dasjenige vorgestellt, was uns die Ver-

Vergebung der Sünden bey Gott verschafft haben. Nicht daß Jesus Christus an unsrer Stelle gelitten hätte und gestorben sey, und daß er die Strafen, die wir mit unsern Sünden verdienten, auf sich genommen hätte. Eine solche Vorstellung widerspricht der Vernunft, sie widerspricht der Vorstellung von Gott, der unmöglich einen Unschuldigen statt eines Schuldigen bestrafen kann, und eine solche Erwartung würde dem Menschen, an statt ihm eine Aufforderung zur Besserung zu seyn, eher sicher in Ansehung seiner Sittlichkeit machen, und verschlimmern.

240. Vielmehr beobachten die Apostel bey dieser Vorstellungsart dasselbe Verfahren, welches in der ganzen heiligen Schrift beobachtet wird, und was auch Jesus selbst beobachtete, wenn er etwas, das nicht in die Sinne fallen kann, etwas Uebersinnliches, darstellen wollte; er bediente sich eines Bildes, einer Vorstellung die in die Sinne fällt, eines Sinnbildes, um dadurch das Uebersinnliche desto anschaulicher zu machen.

241. Die Leiden, der Tod, die Auferstehung Jesu sind den Aposteln sinnbildliche Darstellungen, welche in die Augen fallen, um dasjenige zu bezeichnen und auszudrücken, was wir selbst thun müssen, wenn wir uns der Vergebung der Sünden bey Gott getrösten wollen.

242. Jesus Christus, der Heilige, litt ohne daß er es verschuldet hatte, alle jene Ungemächlichkeiten,

ten, Qualen, Martern, er starb endlich den Kreuzestod. Also der Unschuldige, der von keiner Sünde wußte, ist für uns zur Sünde gemacht, (litt als ein Sünder.) Der Unschuldige litt statt der Schuldigen. Dieß ist das Bild, das Sinnbild.

243. Welches ist das Uebersinnliche, was durch dieses Sinnbild anschaulich gemacht werden soll?

244. Das heilige Gesetz Gottes gebietet dem Menschen der Sünde immer mehr zu entsagen, und seinen Neigungen und Begierden Abbruch zu thun.

245. Je mehr und je öfter der Mensch dem Gesetze Gottes Gehorsam leistet, um desto sittlicher ist er, aber desto öfter muß er auch seinen Neigungen Abbruch thun, d. i., sich unangenehme Empfindungen verursachen.

246. So oft also der Mensch einer Neigung widersteht, und ihr Abbruch thut, leidet er.

247. Der nun sich bessernde Mensch also, der schon auf dem Wege zur Heiligkeit, und folglich für unschuldig anzusehen ist, leidet jedesmal, so oft er einer Neigung widersteht für den ehemals schuldigen, den ehemals ungebesserten; er kreuziget den alten, sinnlichen Menschen mit Christo, d. i., dem nun gut und Christo ähnlich gewordenen Menschen, Röm. 6, 6.; der jetzt unschuldige leidet für den ehemals schuldigen in Einer Person.

248. Welch eine erhabene Vorstellung liegt nun nicht in der sinnbildlichen Lehre von dem Leiden und

Tode

Tode Jesu, in so fern sie Mittel sind, uns die Vergebung bey Gott zu bewürken. Sie schreibt dem Menschen zugleich die nothwendige Bedingung vor, unter der allein er Vergebung der Sünden zu hoffen und zu erwarten hat.

249. Erfüllen wir nun diese Bedingung, so werden wir dadurch immer unabhängiger von der Sünde, wir sind nicht mehr ihre Sklaven, ihren Gesetzen nicht ferner unterworfen, wir sind erlöset, Röm. 6, 18; wir gehören nun gleichsam Jesu, (der Heiligkeit) eigenthümlich an, ihn erkennen wir als unsern Herrn, in dessen Reich, und unter dessen Gesetzen wir jetzt leben, dessen Gesetze wir zur Richtschnur unserer Gesinnungen machen, — „auf daß ich sein eigen sey rc." wir sind würdige Mitglieder seines Reichs, und bestreben uns, durch Rechtschaffenheit und Schuldlosigkeit der Gesinnungen desselben immer würdiger zu werden. Dieses Gefühl stets weiter zu kommen im Guten ist ein Vorgefühl der Seeligkeit, (Unschuld und Seeligkeit.)

250. Und so wie Christus aus seinem Grabe wieder hervorging, so sind auch wir nun zu einem neuen, sittlichen Leben übergegangen, zu einem Leben das dem vorigen ganz entgegen gesetzt ist, Röm. 6, 6.

251. Und mit ihm werden wir ewig fortdauern, und Ewigkeiten hindurch wird es unser Streben seyn, uns der Heiligkeit zu nähern. Welch einen reichhaltigen Sinn bekömmt hier nicht die Lehre von Jesu Auferstehung! —

252. Die ganze Lehre von Jesu heißt das Evangelium, (die fröhliche Botschaft,) welches eine Kraft Gottes ist, (mit mächtiger Kraft wirkt,) seelig zu machen alle, die daran glauben. Röm. 1, 16.

Dritter Artikel.

Von der Heiligung.

Er heißt:

Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünde, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen!

Was ist das?

Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden berufet, sammlet, erleuchtet, heiliget und bey Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle

Sünden reichlich vergiebt, und am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird, und mir sammt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewißlich wahr.

253. Wenn das Wort heiligen von Menschen gebraucht wird, so wie von Heiligung des Namens Gottes beym zweyten Gebote die Rede war, so heißt es, wie gezeigt worden, die hohe Würde der Heiligkeit in Gott und in allen solchen Wesen, die der Heiligkeit empfänglich sind, anerkennen und verehren.

254. Wird aber das Wort, so wie in diesem Artikel, von Gott gebraucht, so heißt es zur Beförderung der Heiligkeit wirken; und es besteht also die Heiligung in allen den Veranstaltungen, die Gott in seiner, auf Beförderung der Heiligkeit abzweckenden, Weltregierung getroffen hat, und noch trifft, um die Menschen und alle vernünftige Wesen zur Heiligkeit zu bringen.

255. Alle diese Veranstaltungen nun nennt das neue Testament den heiligen Geist.

256. Von diesem heiligen Geiste, dem Geiste Gottes, sagt Jesus, daß er ihn seinen Jüngern nach seinem Abschiede von ihnen senden werde, der solle sie in alle Wahrheit, in alle richtige Erkenntniß, in so fern sie sich auf Pflichtbeobachtung bezieht, leiten. Joh. 15, 26. — 16, 13. 14.

Sie

Sie sollten einen höhern übernatürlichen Beystand erhalten, seine Lehre zu verkündigen und weiter zu verbreiten.

257. Eben so stellen ihn die Apostel vor, nemlich als den, der sie mit der Erkenntniß ihnen ganz unbekannter Dinge, in so fern sie sich auf Heiligkeit beziehen, ausgerüstet habe. 1. Cor. 2, 10. 12. Sie stellen ihn vor als den, der in dem gebesserten Menschen seine Wohnung aufgeschlagen habe. 1. Kor. 3, 16. Er giebt, wenn er Besitz von dem Menschen genommen hat, ihm die völlige Ueberzeugung von der Liebe Gottes und der Vergebung seiner Sünden, welche Ueberzeugung nie anders erfolgen kann, als nach vorhergegangener Besserung. Röm. 5, 5.

258. Wie Gott dieses bewirke, wie er in seiner Weltregierung auf die Besserung des Menschen Einfluß habe, dieses wissen, dieses begreifen wir nicht, und eben dieses ist wol die Ursache, warum Jesus und die Apostel diese unbegreifliche, unerklärbare Wirkung mit der Benennung Geist belegen.

259. Genug daß Gott in seiner Weltregierung mancherley Veranstaltungen getroffen haben müsse, wodurch er den Menschen auf die Sittlichkeit aufmerksam macht, ihn darauf hinleitet, ihn für dieselbe zu gewinnen sucht, denn ohne dergleichen Veranstaltungen würde die Weltregierung keine sittliche auf Heiligkeit abzweckende Weltregierung seyn. — Auch jeder, der auf seinen sittlichen Zustand aufmerksam ist, macht hierinn stets Erfahrungen.

260. Diesen Veranstaltungen Gottes zu folgen, diesen Regungen Gehör zu geben, sie nicht, durch

Gleichgültigkeit oder Unempfindlichkeit dagegen, vergeblich und rückgängig zu machen, ist die Pflicht des Menschen. Denn Gott wirkt auf den Menschen nicht wider dessen freyen Willen. Eben daher sagt Jesus, daß es eine unverzeihliche Sünde sey, den Geist Gottes zu lästern (ihm zu widerstreben, seinen Einwirkungen nicht Gehör zu geben), weil bey einem solchen Menschen, der gleichgültig alles verachtet, was zur Beförderung seiner Sittlichkeit ihm dargeboten wird, schlechterdings alle Möglichkeit verschwindet, besser zu werden. Matth. 12, 32. Dasselbe gibt Stephanus in seiner Rede dem hohen Rath der Juden schuld. Ap. G. 7, 51.

261. Mit Recht sagt daher der Artikel: Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Kraft rc. d. i., Ich bin der festen Ueberzeugung, daß, ob ich gleich das Gebot der Heiligkeit in meiner Vernunft anerkennen muß, auch es von mir allein abhängt, dasselbe zu befolgen, ich dennoch dieß nicht im Stande seyn würde, wenn Gott nicht in seiner sittlichen Weltregierung mancherley Veranstaltungen getroffen hätte, die mir in der sittlichen Bearbeitung meiner selbst, und in meinem Streben nach Heiligkeit zu statten kämen.

262. Alle diese Veranstaltungen, die Gott in seiner sittlichen Weltregierung trifft, um den Menschen zur Heiligkeit zu führen, nennt nun die Erklärung des Artikels, nach den verschiedenen Ausdrücken, deren sich das neue Testament bedient, wenn sie davon spricht, Berufung, Erleuchtung, Heiligung im besondern Sinne des Worts.

263. Unter Berufung sind nemlich alle die Aufforderungen zu verstehen, welche an uns ergehen, um uns auf unsern sittlichen Zustand aufmerksam zu machen; dahin gehören theils innere gute Regungen, die, woher sie kommen, oft gar nicht zu erklären sind, fromme Entschließungen; theils sind es äußere Umstände, unsre Geburt, Erziehung, Lage und Umstände, in welchen wir uns befinden, Menschen, mit welchen wir umgehen, Geschäfte, Erfahrungen, die wir machen, glückliche Ereignisse, Unglücksfälle, Fehler und Thorheiten, die wir uns haben zu Schulden kommen lassen, Belehrungen anderer u. s. w. Besonders gehören hieher die Aufforderungen durch die Lehren des Christenthums, welches auf Heiligkeit dringt.

264. Unter dem biblischen Ausdrucke, Erleuchtung, versteht das neue Testament die Entwickelung und Berichtigung aller unsrer sittlichen und religiösen Begriffe, in welchem Sinne sich auch Jesus das Licht der Welt nennt, als denjenigen, welcher die Menschen von dem, was zur Sittlichkeit gehört, auf das deutlichste und vollständigste unterrichtet hat. Eph. 1, 17. 18.

265. Heiligung ist im besondern Sinne die Veredlung und Verbesserung unsers Willens, die Vervollkommnung in allem Sittlichguten, 1. Thess. 5, 23. der Zustand, in welchem der Mensch auf dem Wege zur Heiligkeit begriffen ist, und darauf immer weiter schreitet. Da wir nun aber in einem solchen Zustande die Ueberzeugung haben, daß Gott uns dieses unsers Strebens wegen die Sünde ver-

vergeben werde, so kann mit Recht gesagt werden, daß Christus (der Unschuldige für den Schuldigen) deßwegen gestorben sey, daß er uns heiligte, Eph. 5, 25. 26. d. i., daß wir dadurch der Vergebung der Sünden gewiß und vor Gott gleichsam schon als geheiligt (als nicht strafbar) angesehen würden.

266. Und die Ueberzeugung hiervon ist denn der Glaube an Jesum, der rechte einige Glaube, als die Bedingung der Vergebung der Sünden. Er ist nemlich: die feste und lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit und Unerschütterlichkeit dessen, was Jesus die Menschen über seine Pflichten gelehrt hat, die Ueberzeugung, daß, wenn wir in aller Reinheit und Lauterkeit der Gesinnungen diese beobachten, wir uns dem heiligen Wesen wohlgefällig machen; es ist der Glaube an unsre eigne sittliche Kraft, daß es uns nemlich möglich ist, das Gute in aller Reinheit und Lauterkeit zu erfüllen, wenn wir nur wollen, es ist die Ueberzeugung, daß Gott um dieser sittlichen Kraftanwendung willen, die nur dadurch sichtbar wird, daß wir stets im Guten fortschreiten, das uns noch fehlende, nemlich das, wo wir der Strenge des Gesetzes kein Genüge gethan haben, übersehen und uns mit Nachsicht behandeln werde.

267. Diese Nachsicht dürfen wir aber nicht so betrachten, als könnten wir sie mit unsern Werken verdienen; denn die Meynung, daß wir dabey etwas verdienstliches hätten, würde voraussetzen, als könnten wir noch mehr thun, als was das

heilige

heilige Gesetz von uns fordert. Luc. 17, 10. Wir mangeln vielmehr des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten. Röm. 3, 23. Es ist also eine bloße Gnade, auf die, rechtlich Anspruch machen zu können, wir uns nie anmaßen dürfen. V. 24.

268. Diese Lehre von der Vergebung der Sünden aus Gnade ist es eben, die dem Sünder, der es sich bewußt ist, die Gebote Gottes übertreten zu haben, der, statt im beständigen Fortschritt zum Guten gewesen zu seyn, sich immer weiter davon entfernte, die ihm, wenn er nun durch irgend etwas (263) plötzlich aufmerksam auf sich und seinen sittlichen Zustand wird, und den vorläufigen Entschluß faßt, sich zu bessern, Muth einflößt, diesen Entschluß auszuführen.

269. Denn wo anders her sollte er den Muth dazu nehmen? Denn da er doch einmal durch seine vorherigen Sünden Strafe verwirkt zu haben sich bewußt ist, und er doch auch zu gleicher Zeit überzeugt seyn muß, daß er durch alles nachherige Gute, was er thut, nie so viel bewirken kann, daß ein Ueberschuß entstünde, womit er die vorher gemachte Schuld abtragen könnte; wie will er den Entschluß fassen, sich zu bessern, weil er in jedem Fall, er mag sich bessern oder nicht bessern, Strafe zu gewärtigen hat?

270. Damit nun die Veranstaltungen, welche Gott in seiner Weltregierung zur Beförderung der Heiligkeit unter den Menschen getroffen hat, desto wirksamer seyn mögten, dazu ist es eine nothwendige Bedingung, daß alle diejenigen, welche sich vorsetzen, sittlich-

sittlich-gute Menschen zu werden, und der Heiligkeit nachzustreben — und wo ist ein Mensch, der sich diesen Zweck nicht vorsetzen sollte — sich in eine Gesellschaft vereinigen, um gemeinschaftlich diesen Zweck zu befördern, nemlich die Sittlichkeit unter den Menschen hervorzubringen, sie fortzupflanzen und zu erhalten. Denn nur in Gemeinschaft mit andern, die einen gleichen Zweck haben, wird sich derselbe viel leichter erreichen lassen.

271. Eine solche Gesellschaft ist eine Kirche, und diejenige Gesellschaft, welche, nach den von Jesu Christo aufgestellten Grundsätzen, der Sittlichkeit und Heiligkeit nachzustreben sich vereinigt hat, ist die christliche Kirche (eine heilige christliche Kirche).

272. Sie ist die sichtbare, in so fern sie sich durch äußere Gebräuche kennbar macht; es giebt aber auch an eine unsichtbare Kirche, eine Gemeine der Heiligen, eine Anzahl von reinen Verehrern Gottes und seiner heiligen Gesetze, die, da sie kein äußerliches Kennzeichen haben, nur dem allwissenden Herzenskündiger und Richter unsrer Gesinnungen bekannt sind. 2. Tim. 2, 19.

273. An diese glauben wir, d. i., wir sind überzeugt, daß ein jedes Mitglied der sichtbaren Kirche, wenn es nicht durch Aeußerungen einer offenbar verderbten Gesinnung und durch Laster zur gegenseitigen Ueberzeugung berechtigt, zu der Gemeine der Heiligen gehöre; es würde die größte Vermessenheit seyn, vom Gegentheil sich ein Urtheil anmaßen zu wollen.

274. Wenn nun aber in diesem Leben noch nicht das Ziel der Vollkommenheit erreicht wird, und es doch das Gebot Gottes und der Vernunft ist, sich der Heiligkeit, unaufhörlich zu nähern, so muß dieß auch nach diesem Leben möglich seyn; wir glauben daher auch ein zukünftiges, ewiges Leben.

275. Wir wissen von diesem künftigen Zustande nichts, 1. Kor. 2, 9; eben so wenig als von der Auferstehung der Todten, wovon die Schrift redet; alle Vorstellungen, deren sich das neue Testament davon bedient, sind von sinnlichen Gegenständen hergenommen. Genug für uns ist es zu wissen, daß wir auch dann noch mit einem Körper, d. i., als Sinnenwesen, aber vielleicht mit einer ganz andern Art zu empfinden und uns die Dinge vorzustellen, fortdauern werden, und daß wir auch dort noch Gelegenheit haben werden, noch weiter zu schreiten im Guten. Es eröffnet also dieser künftige Zustand dem gebesserten, hier in dem Sittlichguten weitgekommenen Menschen frohe Aussichten zu noch höherer Vervollkommnung, Matth. 25, 21.; dem Ungebesserten und Lasterhaften hingegen gewährt er eine traurige Aussicht in eine für seinen sittlichen Zustand niederschlagende Zukunft.

Uebergang zu den folgenden Hauptstücken.

276. Da die Erreichung der sittlichen Zwecke, das Streben nach Heiligkeit, welches uns zur Pflicht gemacht wird, nicht anders möglich ist, als in einer Kirche, d. i., in einer Verbindung der Menschen

zu

zu diesem Zweck, (270) so müssen in dieser Gesellschaft auch gewisse Handlungen eingeführt seyn, welche als Mittel dazu dienen, die sittliche Gesinnung in dem Menschen theils hervorzubringen, theils fortzupflanzen, theils zu erhalten.

277. Die christliche Kirche hat solche Handlungen, nemlich: das Gebet als Mittel, um die sittliche Gesinnung in jedem einzelnen hervorzubringen und sie gleichsam zu beleben; den öffentlichen Gottesdienst, die sittliche Gesinnung in mehrern zu gleicher Zeit hervorzubringen, und auszubreiten; die Taufe, als ein Mittel, die sittliche Gesinnung auf alle Nachkommen fortzupflanzen; das heilige Abendmahl, um die sittliche Gesinnung zu erhalten und zu nähren.

278. Von dem öffentlichen Gottesdienst ist schon oben beym dritten Gebot geredet. Es ist nun noch übrig vom Gebet, der Taufe und dem heiligen Abendmahl zu reden. Man könnte das Gebet ein Hervorbringungsmittel, die Taufe ein Fortpflanzungsmittel, das heilige Abendmahl ein Erhaltungmittel der sittlichguten Gesinnung nennen.

279. Da sie Mittel zur guten Gesinnung sind, so ist die gute Gesinnung der Zweck. Es wäre also sehr unrecht, wenn man den bloßen Gebrauch der Mittel statt des Zwecks setzen wollte. Eine Meynung, die zu allgemein ist, daß man nicht darauf aufmerksam machen sollte! —

Drittes

Drittes Hauptstück.

Vom Gebet des Herrn oder dem heiligen Vaterunser.

280. Da beten so viel heißt, als Gott seine Wünsche vortragen, so ist ein Gebet, ein Gott vorgetragener Wunsch.

281. Da wir uns Gott als einen allwissenden Herzenskündiger denken, so kann die Absicht beym Gebet nicht seyn, ihn mit unsern Wünschen bekannt zu machen. Matth. 6, 7. 8.

282. Das Gebet ist eigentlich nur um unser selbst willen nöthig, und zwar, um das Sittlichgute in uns hervorzubringen und zu beleben. (206)

283. Der Wunsch also, in allen Stücken Gott wohlgefällig zu seyn, das Sittlichböse zu vermeiden, das Sittlichgute zu vollbringen, ist ein Gebet von rechter Art, es geschieht im Glauben, Jac. 1, 5. 6. im Glauben an unsere sittlichen Kräfte, und wir können uns deswegen für versichert halten, daß es werde erhört werden, weil wir das, warum wir bitten, nehmlich die sittlich gute Gesinnung, in uns selbst hervorbringen können. Joh. 14, 13. 14. 16, 23. 24.

284. Zu Gott zu beten, um sich seines Beystandes zu versichern, um zu unserm Besten etwas in

in der Weltregierung zu ändern, um uns Güter und Freuden dieses Lebe. s zu ertheilen, kann nur dann vergönnt seyn, wenn wir dabey die Bedingung voraussetzen, wenn es Gottes Heiligkeit gemäß sey 1 Joh. 5, 14. also nach Gottes heiligen Willen, wie Jesus Matth. 26, 39., und wenn zu gleicher Zeit der aufrichtige, ungeheuchelte Wunsch damit verbunden ist, durch den Besitz dieser Güter desto thätiger und desto ungehinderter das Sittlichgute vollbringen zu können.

285. Zu dem Gebet rechnet man auch die Fürbitte und das Dank- und Lobgebet.

286. Die Fürbitte, das Gebet für andre Menschen, wird uns im neuen Testament zur Pflicht gemacht, Col. 4, 2—4. 1 Tim. 2, 1. 2. Sie muß aber nicht deswegen geschehen, um für andre bey Gott die Zuwendung eines Gutes, oder die Abwendung eines Uebels zu bewirken, denn wir können ja nicht wissen, ob es Gottes heiliger Weltregierung nicht gemäßer seyn dürfte, ihnen ein Gut zu versagen, oder ein Uebel über sie zu verhängen; es muß daher ein solches Gebet allemal bedingungsweise geschehen.

287. Der größte Vortheil aber, den das Gebet für Andre gewährt, und dieß ist auch der eigentliche Zweck warum es geboten wird, ist der, das Gefühl der Menschenliebe stets lebhaft in uns zu erhalten, und uns darinn zu stärken; denn wer es wagen kann, sich dem Herzenskündiger mit seinen Wünschen für seine Mitmenschen zu nahen,

dessen

dessen Herz muß in der That von aufrichtiger Nächstenliebe beseelt seyn.

288. Sehr schicklich sind daher Fürbitten bey den öffentlichen Gottesdienstlichen Versammlungen, als ein vortreffliches Mittel, die Herzen der Gegenwärtigen zur allgemeinen Menschenliebe zu erwärmen, und man sollte dieselben überall mit Feyerlichkeit behandeln, und ihnen mit Andacht beywohnen.

289. Das Dank- und Lobgebet ist der Ausdruck eines lebhaften Gefühls, nicht blos der Erkenntlichkeit für alle die Güter, die der Mensch aus Gottes Händen genießt, sondern auch der Ausdruck der Ergebung in den Willen des Heiligen, bey allen Schicksalen, die er über uns zu verhängen für gut findet. Es dient also das Dankgebet als Mittel das Gefühl von der Größe und Erhabenheit des göttlichen Wesens, von unsrer Abhängigkeit von seiner Weltregierung, und von der Unzulänglichkeit unsrer eignen Kräfte in uns stets lebendig zu erhalten, — ja es ist dieses Gefühl selbst.

290. Bey öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen ist das Dankgebet vorzüglich an seinem Ort, um die Gemüther aller, die daran Theil nehmen, zu diesem Gefühl zu beleben, und darinn zu stärken. Eph. 5, 9. 20.

291. Betet ohn Unterlaß, sagt die Schrift, 1 Theß. 5, 17. das heißt: Es sey euch stets, ohne Unterlaß der Gedanke an eure sittliche Verbesserung gegenwärtig. Der Wunsch, Gott wohlgefällig zu seyn, es immer mehr zu werden,

müsse

müsse auch bey allen euren Handlungen begleiten und gegenwärtig seyn.

292. Wer den Sinn dieses Gebots dahin erklären wollte, daß es Pflicht sey, stets Gebete, d. i., Gebetsformeln herzusagen, der würde den Geist des christlichen Gebets schlecht verstehen.

293. Ueberhaupt ist der Gebrauch der Worte beym Gebet, oder der Gebetsformeln, wenn man nehmlich für sich betet, nicht gerade nothwendig, und sie dienen nur demjenigen, der nicht im Stande ist, seine Gedanken bis zu einer gewissen Deutlichkeit zu erheben, als Hülfsmittel hierzu. Im Gegentheil bewirken Gebetsformeln, zumal wenn sie ins Gedächtniß gefaßt und zur Gewohnheit geworden sind, daß die Andacht geschwächt, und der Nutzen des Gebets ganz und gar verfehlt wird.

294. Die wenigen Worte Luc. 18, 13., die der Zöllner dort im tiefsten Gefühl seiner sittlichen Unwürdigkeit sprach, sagen unendlich mehr, als das selbstgefällige Geschwätz des Pharisäers neben ihm; und eine Betrachtung über Gottes Größe und Weisheit in einem seiner geringsten Geschöpfe, in dem geringsten Wurm, erhebt das Herz zu einer Stimmung, in welche das in den schönsten Worten abgefaßte Gebet nicht zu versetzen vermag.

295. Bey öffentlichen Gottesdienstlichen Versammlungen hingegen müssen die Empfindungen in Worte und Formeln eingekleidet werden, damit bey allen, die zugegen sind, gleiche Empfindungen rege gemacht werden.

296. Indessen hat doch Jesus eine Gebetsformel mitgetheilt, in welcher der wahre eigentliche Geist des Gebets auf das vortrefflichste ausgedruckt ist, und welches alles dasjenige enthält, warum wir eigentlich bitten sollen, wenn wir erhörlich beten wollen. Es heißt das Gebet des Herrn oder das heilige, (d. i. auf Beförderung der Heiligkeit abzweckende) Vater unser. Den Inhalt dieses Gebets wollen wir jetzt näher betrachten.

Die Anrede.

Vater unser der du bist im Himmel.

Was ist das?

Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sey unser rechter Vater, und wir seine rechten Kinder, auf daß wir getrost, und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten.

Erläuterung.

297. In dieser Anrede an Gott will Jesus überhaupt die Stimmung bezeichnen, in welcher das Gemüth des Betenden sich befinden soll.

298. Er soll nemlich erstlich von dem Gefühl des innigstens Zutrauens gegen den väterlich gesinnten, der zu gleicher Zeit heiligen gesetzgebenden Ernst aber auch nachsichtsvolle Güte

gegen

gegen die Menschen, wie ein Vater gegen seine Kinder beweißt, durchdrungen seyn. Ferner soll er sich Gott über alles Sinnliche und Irrdische erhaben denken, (der du bist im Himmel), endlich sich im Verhältnisse mit seinen Nebenmenschen, als Kindern Eines Vaters, als seinen Brüdern denken, und hiedurch zu gleicher Zeit zur aufrichtigen, ungeheuchelten Nächstenliebe entflammt werden. (Vater unser.)

299. Die drey ersten Bitten enthalten der Hauptsache nach denselben Gedanken, nur von verschiedenen Seiten, denn sie gehen alle auf sittliche Vervollkommung auf Heiligkeit in uns und andern Menschen, und überhaupt in allen vernünftigen Wesen.

300. Da dieß vorzüglich durch uns selbst bewirkt werden kann, so hat Luther mit vieler Weisheit jedesmal der Erklärung die Frage beygefügt: wie geschieht das? d. i., was sollen und können wir von unsrer Seite thun, damit der Wunsch immer mehr in Erfüllung gehe.

Erste Bitte.

Geheiliget werde Dein Nahme.

Was ist das?

Gottes Nahme ist zwar an ihm selbst heilig, aber wir bitten in diesem

Gebet,

Gebet, daß er auch bey uns geheiliget werde.

Wie geschieht das?

Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, und wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben; das hilf uns lieber Vater im Himmel! wer aber anders lehrt und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Nahmen Gottes; davor behüte uns lieber himmlischer Vater!

Erläuterung.

301. Der Ausdruck Nahme Gottes hat hier denselben Sinn, wie er schon bey dem zweyten Gebot erklärt worden ist. Es ist die Vorstellung von Gott, dem Heiligen, dem Allmächtigen, dem Allweisen, dem Allgütigen.

302. Der Sinn dieser Bitte ist daher: Mögten wir uns dich, o Gott, so oft wir dich uns vorstellen, stets in deiner Heiligkeit denken. Deine Allmacht sey uns stets mit der Vorstellung deiner Heiligkeit gegenwärtig. Laß uns stets daran denken, daß du in deinem weiten Reiche der Schöpfung nichts wirkest, als was deiner Heiligkeit gemäß ist.

303. Deine Weisheit erscheine uns stets im Lichte der Heiligkeit, und laß uns überzeugt werden, daß alle Zwecke, die du dir in der Weltregierung und der Anordnung der Dinge vorgesetzt hast, auf Heiligkeit gerichtet sind.

304. Mögten wir endlich alles Gute, was wir aus deinen Händen empfangen, als etwas ansehen, was du uns gibst, um den Zweck der Heiligkeit in uns zu befördern.

305. Nur der, dem es ein Ernst ist, das Streben nach Heiligkeit in sich zu unterhalten und zu nähren, wird so beten können.

306. Wie aber wird die Heiligung des Namens Gottes befördert? Luther sagt: Wenn das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird.

307. Lauter und rein wird aber das Wort Gottes gelehrt, wenn bey dem Unterrichte obige Vorstellungen von Gottes Heiligkeit stets in dem Menschen unterhalten und immer fester gegründet werden. Heiligkeit ist die erste Vorstellung, die uns die Bibel von Gott macht, und auf ihr gründen sich alle übrigen. Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig.

308. Dagegen ist es Entheiligung des Namens Gottes, wenn irgend eine andere Vorstellung von Gott an die Stelle seiner Heiligkeit gesetzt wird; wenn dem Menschen irgend ein anderes Ziel (z. B. seine Glückseligkeit) zum Ziel seines Strebens aufgestellt wird, als das Christenthum in den Worten aufstellt: Jaget nach der Heiligung, denn ohne sie kann Niemand den Herrn sehen. Ebr. 12, 14. 2. Kor. 7, 1.

Zweyte

Zweyte Bitte.

Dein Reich komme.

Was ist das?

Gottes Reich kömmt wohl ohne unser Gebet von ihm selbst, aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme.

Wie geschieht das?

Wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist giebt, daß wir seinem heiligen Worte durch seine Gnade glauben, und göttlich leben, hier zeitlich, und dort ewiglich.

Erläuterung.

309. Ein Reich ist die Verbindung eines Oberherrn, eines Königs oder Regenten mit Unterthanen unter gewissen Gesetzen.

310. Wenn wir uns Gott als heiligen Regenten und Gesetzgeber vernünftiger Wesen denken, die alle nach Gesetzen der Heiligkeit regiert werden, so haben wir die Vorstellung von einem Reiche Gottes, von dem Luther sagt, daß es auch ohne unser Gebet komme. Es ist dieses Reich schon da.

311. Aber dieses Reich in seiner höchsten Vollkommenheit, wo alle Unterthanen gern und willig, nicht aus Zwang, sondern aus Ehrfurcht und Achtung, die Gesetze der Heiligkeit befolgen,

und wo nur dieß das einzige Streben eines jeden einzelnen sowohl als aller vereint ist; das ist das Reich Gottes, um welches wir hier bitten.

312. Der Sinn dieses Gebets ist also: Mögte doch das ganze menschliche Geschlecht nicht allein dich als seinen heiligen Gesetzgeber anerkennen, sondern zu gleicher Zeit auch dich als einen solchen verehren, nemlich durch die genaue und unbedingte Befolgung deines Willens der Heiligkeit.

313. Niemand kann um die Annäherung dieses Reichs bitten, dem es nicht von seiner Seite ein Ernst ist, so viel in seinen Kräften steht, zur Herbeyführung desselben beyzutragen.

314. Es liegt also schon in diesem aufrichtigen Wunsche eines jeden die Möglichkeit, daß das Reich Gottes desto früher herbeygeführt werde.

Dritte Bitte.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.

Was ist das?

Gottes guter gnädiger Wille geschieht auch wohl ohne unser Gebet, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bey uns geschehe.

Wie geschieht das?

Wenn Gott allen bösen Rath und Willen bricht und hindert, so (diejenigen welche)

welche) uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels (des Hanges zur Sünde), der Welt (böser Menschen) und unsers Fleisches (der Neigungen und Begierden) Wille; sondern stärket und behält uns fest in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende. Das ist sein gnädiger und guter Wille.

Erläuterung.

315. Himmel ist die ganze Natur, mit allen ihren Gesetzen, das zahllose Heer der Sterne, die nach ewigen unwandelbaren Gesetzen sich bewegen. Nehem. 9, 6. Ps. 36, 6. Ps. 19, 2.

316. In einem Reiche Gottes kann kein andrer Wille und kein andres Gesetz als der Wille und das Gesetz der Heiligkeit die Richtschnur für die Unterthanen dieses Reichs seyn.

317. Der Sinn ist also: So wie in deinem weiten Reiche der Natur (im Himmel) alles deinen Willen erfüllt, so wie die Gestirne des Himmels nach ewigen unwandelbaren Gesetzen ihren Lauf vollenden, und keines von der ihm vorgezeichneten Bahn abweicht, und das Naturgesetz (2. 183.) übertritt; — eben so unverrückt und unwandelbar müssen wir Menschen hier auf Erden deinen heiligen Willen und die Gesetze der Heiligkeit vollbringen. Es möge dahin kommen, daß die Freyheitsgesetze, (3 — 5) die du uns gabst, für uns gleichsam Naturgesetze werden, und daß wir sie nie übertreten, so wie

wie die Natur die ihrigen niemals übertritt und davon abweicht.

318. Auch in dieser Bitte muß schon der Vorsatz des Betenden, zur Erreichung des darinn enthaltenen Wunsches, das Seine nach Kräften beyzutragen, enthalten seyn. Jener Wunsch wird gewiß in Erfüllung gehen, wenn die Vorstellung von Gottes Heiligkeit so lebhaft und kräftig in uns wirkt, (wenn Gott allen bösen Rath und Willen bricht,) daß uns die Uebertretung der Gesetze Gottes dadurch unmöglich gemacht wird.

Vierte Bitte.

Unser täglich Brod gieb uns heute.

Was ist das?

Gott giebt das tägliche Brod auch wohl ohne unsere Bitte allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er es uns erkennen lasse, und wir mit Danksagung empfehlen unser täglich Brod.

Was heißt denn täglich Brod?

Alles was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, als Essen und Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und getreue Oberherrn, gut Regiment, gut

Wetter,

Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und Desgleichen.

Erläuterung.

319. Diese einzige Bitte geht auf die Mittel zur Erhaltung unsers Lebens, denn das Leben ist ja die nothwendige Bedingung, unter der es uns allein möglich wird, den vorgeschriebnen Zweck der Heiligkeit zu erreichen.

320. Aber der ganze Ausdruck der Bitte zeigt, daß sie von dem Betenden in sittlich guter Gesinnung gethan werde.

321. Der Betende bittet erstlich nicht für sich ausschließlich, sondern er schließt seinen Nebenmenschen mit in diese Bitte ein, (unser täglich Brod); indem er ferner sein Brod aus Gottes Händen zu empfangen wünscht, so drückt er damit zugleich seinen Vorsatz aus, es auf keine andre als Gott wohlgefällige Art zu erwerben, und im Grunde heißt das: gieb schon so viel, als verleihe du Gelegenheit und Kräfte es auf rechtmäßige Art zu erwerben, und zu verdienen; indem endlich der Betende nur für heute bittet, so legt er dadurch seine Bescheidenheit in seinen Ansprüchen und sein von ängstlichen Sorgen für die Zukunft freyes Gemüth an den Tag. Matth. 6, 54.

322. Luther zählt in seiner Erklärung dieser Bitte einzeln alle die Stücke auf, deren Besitz wenigstens in einem gewissen Grade nothwendig ist, wenn

wenn es uns möglich seyn soll in der sittlichen Bearbeitung unsrer selbst mit Leichtigkeit fortzuschreiten.

323. Denn der gänzliche Mangel der nothwendigsten, und ganz unentbehrlichen Bedürfnisse, des Essens und Trinkens, der Mangel der Mittel, die uns in den Stand setzen, unsre Kräfte zum Erwerb jener nothwendigsten Bedürfnisse anzuwenden, al cker, Vieh, Geld, Gut, macht uns die Ausübung des Guten äußerst schwer, und eben daher betet Salomo Sprw. 30, 8. zu Gott, daß er ihm nicht Reichthum gebe, aber auch nicht zu arm werden lassen möge.

324. Auch solche enge Verhältnisse und Verbindungen im häuslichen Leben, wodurch unsre Sittlichkeit nicht nur nicht gestört wird, sondern vielmehr Aufmunterungen und Antriebe erhält, sind ein gerechter Wunsch eines jeden, dem es um seine sittliche Vervollkommung zu thun ist; als fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde; denn durch das Gegentheil von allem diesen kann die Sittlichkeit mehr oder minder Gefahr laufen, wenigstens das Streben nach derselben erschwert werden.

325. Nicht minder wünschenswerth für den um seine Sittlichkeit besorgten Menschen sind solche bürgerliche Verhältnisse, die uns die Ausübung des Guten erleichtern, als fromme, rechtschaffene, getreue Oberherrn, gut Regiment, eine gut eingerichtete Regierung.

326. Gute Witterung zur Begünstigung unsrer Arbeiten und Geschäfte; Friede, der uns den ruhigen und ungestörten Besitz und Genuß der Güter

Güter dieses Lebens sichert; Gesundheit als die erste Bedingung unsrer ganzen äußern Thätigkeit haben ebenfalls ihren unverkennbaren Einfluß auf die Beförderung unsrer Sittlichkeit.

327. Zucht, gute äußere Sitten, verschaffen der innern Sittlichkeit einen desto leichtern Eingang; die Ehre, der gute Nahme setzen uns in den Stand für die Beförderung derselben desto thätiger auf uns und auf andere zu wirken.

328. Endlich sind gute Freunde, getreue Nachbarn wünschenswerthe Verbindungen in der menschlichen Gesellschaft, weil sie beyde dazu beytragen die Sittlichkeit zu befördern.

Fünfte Bitte.

Und vergieb uns unsre Schuld wie (in so fern) wir vergeben unserm Schuldigern.

Was ist das?

Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsre Sünde, und um derselben willen uns solche Bitte nicht versagen, denn wir sind der (von allen den Dingen) keines werth, habens auch nicht verdienet, sondern er wolle uns alles aus Gnaden geben, denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen; so wollen

wir zwar wiederum auch herzlich vergeben, und gerne wohlthun, denen, die sich an uns versündigen.

Erläuterung.

329. Für den Menschen, dem es mit seiner Besserung ein Ernst ist, und der bey allen seinem Streben danach dennoch täglich an sich die Erfahrung machen muß, daß er demohngeachtet die göttlichen Gebote nicht vollkommen erfüllen könne, muß es eine höchst wünschenswerthe Ueberzeugung seyn, daß Gott ihm diese Mängel nachsehen, und verzeihen, die Uebertretung seiner Gebote, der wir uns bey allem Streben zum Guten für schuldig erkennen müssen, nicht strenge nach seiner Heiligkeit ahnden und bestrafen werde.

330. Der Gedanke den der Betende ausdrücken will, ist also der: Mögte ich doch bey den mannigfaltigen Gebrechen, die ich noch an mir habe, und bey den häufigen Uebertretungen deiner heiligen Gebote auf Nachsicht von dir rechnen können. Ich kann zwar auf diese Verzeihung keinen Rechtsanspruch machen (263) denn du bist heilig und du forderst Heiligkeit von mir; ich muß diese Verzeihung blos von deiner Gnade erwarten. Dieser Gnade will ich stets eingedenk seyn, wenn etwa einer meiner Nebenmenschen mich beleidigt, und ich will nicht eher Schonung von dir erwarten, als bis ich jedem meiner Beleidiger von Herzen verziehen habe. Matth. 6, 14. 15. vergl. Matth. 18, 21 — 35.

Sechste Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Was ist das?

Gott versucht zwar niemand, aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, (der Hang zum Sündigen), die Welt, (die Menschen und Umstände des Lebens), und unser Fleisch, (unsre Neigungen und Begierden), nicht betrüge, noch verführe in Mißglauben (zu Zweifeln), Verzweifelung und andere große Schande, (zum Sittlichbösen), und Laster, und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.

Erläuterung.

331. Versuchen heißt jemanden in einen Zustand oder in eine Lage versetzen, um zu erfahren, wie er sich darinn betragen werde, um zu erforschen, wie seine Kräfte, Fähigkeiten und Gesinnungen beschaffen sind.

332. Es ist also hier nicht von einer Veranlassung oder Verführung zum Bösen die Rede, denn wir können nach der Vorstellung, die wir von Gottes Heiligkeit haben, ohnmöglich glauben, daß das Sittlichböse von Gott beabsichtigt werde. Jac. 1, 13. und eben deswegen sagt Luther in seiner Erklärung: Gott

Gott versucht zwar niemand; d. i., er reizet niemand dazu, das Böse zu thun.

333. Aber wir können in Umstände gerathen, wo uns die Ausübung des Guten sehr erschwert wird; — durch Glück können wir übermüthig und stolz, hartherzig und trotzig, wollüstig und träge zu den Geschäften, — durch Unglück können wir mißmüthig und niedergeschlagen, unzufrieden und mürrisch, — durch Mangel unredlich und ungerecht, — durch Verfolgungen menschenfeindlich und mürrisch, — durch Spötter des Christenthums Zweifler und Ungläubige, — durch lasterhafte Menschen lasterhaft und üppig werden. — Alle solche Zustände können uns bey dem Geschäft unsrer sittlichen Bearbeitung sehr hinderlich seyn. Aber wir können dennoch unsre Sittlichkeit unerschüttert erhalten, wenn wir wollen. (198.)

334. Es ist daher eine sehr wichtige Bitte für den Menschen: Führe uns nicht in Versuchung. Der Sinn ist: Lenke alle Umstände unsers Lebens so, daß wir in denselben der Reizungen zur Sünde und zum Abfall vom Guten so wenig als möglich erfahren. Wir sind ja oft schwach genug, uns von den Reizungen hinreißen, von dem Widerstande und den Hindernissen überwinden zu lassen. Richte vielmehr in deiner heiligen Weltregierung alles so ein, daß diese Versuchungen nie stärker sind, als unsre sittlichen Kräfte, 1 Cor. 10, 13., und laß uns jeden Zustand und jede Lage in die wir gerathen, als eine Veranlassung und Aufforderung betrachten (263), wo

wo wir zeigen können, wie weit wir es in der Ausübung des Sittlichguten gebracht haben. Ebr. 12, 11.

Siebente Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Was ist das?

Wir bitten in diesem Gebet, als in der Summa, (indem wir nun alle unsre Wünsche zusammenfassen), daß uns der Vater im Himmel, von allerley Uebel, Leibes und der Seele, Gutes und der Ehren erlöse, und zuletzt, wenn unser Stündlein, (der Tod), kömmt, ein seeliges Ende bescheren, und mit Gnaden aus diesem Jammerthale, (diesem Leben, wo unser Streben nach Heiligkeit noch immer so viele Hindernisse antrift), zu sich nehmen in den Himmel; (in einen Zustand, wo wir Gelegenheit finden werden, noch immer weiter in Ausübung des Sittlichguten zu kommen, uns immer der Heiligkeit mehr zu nähern.)

Erläuterung.

335. Uebel, versteht Luther in seiner Erklärung sowohl von dem was eigentlich Uebel heißt, nehmlich von dem was unsern Empfindungen unangenehm ist, als auch von dem sittlichen Uebel, d. i., dem Bösen.

336. Die Hauptsache des Betenden muß indessen die Bitte um Abwendung des letztern, nehmlich des

des Bösen seyn, obgleich das Uebel gewissermaaßen als Folge des Bösen mit inbegriffen ist.

337. Der Betende ist nehmlich der festen Ueberzeugung, daß, sobald wir nur erst ganz frey von dem Sittlichbösen sind, hievon die gänzliche Befreyung von allem Uebel die Folge seyn werde.

338. Der von allem Sittlichbösen befreyte Mensch wird nun in der ganzen weiten Weltregierung kein Uebel mehr kennen, jedes Ereigniß in derselben sieht er als Mittel zu höhern Zwecken an, er macht sich von der Sinnlichkeit gleichsam los, er erhebt sich über die sinnliche Welt, 2 Cor. 4, 17. 18., und ist blos mit dem lebendigen Anschauen der Heiligkeit beschäftigt, und in dieser Ueberzeugung fügt er seinem Gebete den Ausdruck inniger Ehrfurcht vor der heiligen Majestät Gottes nebst der Erklärung seines unbeschränkten Zutrauens auf die Erhörung seiner Bitte in den Worten hinzu: Denn Dein ist das Reich, die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen!

Amen heißt, daß ich soll gewiß seyn, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm, (weil sie nehmlich auf Heiligkeit gerichtet sind), und erhöret; denn er selbst hat uns geboten, also zu beten, und verheißen, daß er uns will erhören. Amen, Amen, das heißt Ja, ja, es soll also geschehen.

Ueber-

Uebergang zu dem vierten und fünften Hauptstück.

339. Damit aber auch die Gesinnungen auf welche die Lehre des Christenthums dringt, unter den Bekennern desselben auf die Nachkommen fortgepflanzt und stets erhalten werde, hat Jesus zwey Handlungen angeordnet, welche als in die Sinne fallende Zeichen, als Sinnbilder von etwas Uebersinnlichem dienen sollen, nehmlich Dem, was der eigentliche Zweck des Christenthums ist, — der Heiligung des Menschen.

340. Die Christen der ersten Zeit nannten diese Handlungen mit einem sehr schicklichen Nahmen Sakramente, d. i., feyerliche Verpflichtungen zur Heiligkeit.

341. Bey einem jeden Sakrament ist eine in die Sinne fallende Sache, (ein Sinnbild), und eine in die Sinne fallende Handlung, (eine sinnbildliche Handlung), welche zu gleicher Zeit von der Art seyn müssen, daß sie schicklich das Uebersinnliche, was dadurch angedeutet und vorgestellt werden soll, bezeichnen.

342. Durch die Anordnung dieser Handlungen sorgte Jesus dafür, daß das Uebersinnliche, worauf seine Lehre hinwirken soll, das Streben nach Heiligkeit unter passenden bildlichen Handlungen vorgestellt, und dadurch dem Herzen sinnlicher Menschen desto eindrücklicher gemacht würde. Er that es in derselben Absicht und in demselben Geist, in welchem er durch Bilder und Gleichnisse dem Verstande beym Vortrage seiner übersinnlichen Lehren und Wahrheiten zu Hülfe zu kommen suchte. (209.)

Vier-

Viertes Hauptstück.

Von der heiligen Taufe.

Was ist die Taufe?

Die Taufe ist nicht allein schlecht (gewöhnliches) Wasser, sondern sie ist das Wasser, in Gottes Wort gefasset, und mit Gottes Wort verbunden.

Welches ist denn solch Wort Gottes?

Da unser Herr Christus spricht; Matthei am letzten: Gehet hin in alle Welt und lehrt alle Heiden, und taufet sie im Nahmen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Was giebt oder nützet die Taufe?

Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel, (befreyet vom sittlichen Verderben), und giebt die ewige Seeligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißungen Gottes lauten.

Welches sind denn solche Worte und Verheißungen Gottes?

Da Unser Herr Christus spricht, Marci am letzten: Wer da glaubet und getauft wird der wird seelig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.

Wie

Wie kann Wasser solche große Dinge thun?

Wasser thuts freylich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bey dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser trauet; denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe, aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist: ein gnadenreich Wasser des Lebens, und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geist, wie Sankt (der heilige) Paulus sagt zum Tito im dritten Capitel: Gott macht uns seelig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seyn des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr.

Was bedeutet denn solch Wassertaufen?
(welches ist denn der Sinn der bildlichen Handlnng?)

Es beutet, daß der alte Adam, (der sinnliche, verderbte Mensch) in uns durch tägliche Reue und Buße (Besserung, die immer mit einer Art von Büssung, d. i., Ueberwindung seiner Neigungen, und Abbruchthun derselben, verbunden ist,) soll ersäuft werden, und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen

und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe. Wie Sanct Paulus zum Römern am sechsten spricht: Wir sind sammt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.

Erläuterung.

343. Taufen heißt eigentlich jemanden im Wasser untertauchen.

344. Diese Handlung, wenn man sie blos als eine äußerliche sinnliche Handlung betrachtet, geschieht in der Absicht, um den Körper von seinem Schmutz zu befreyen.

345. Da aber das Sittlichböse im Menschen, die Sünde, mit einem Schmutz, mit Flecken und Unreinigkeiten in der Gesinnung sehr schicklich verglichen werden kann, indem beydes den Menschen entstellt, der äußerliche Schmutz sein Gesicht, die Sünde die Gesinnung, so gibt die Handlung des Untertauchens im Wasser ein sehr passendes Sinnbild, um das Uebersinnliche, die Reinigung vom Bösen und der Sünde, zu bezeichnen. Ein Bild, dessen sich schon das alte Testament bedient. Jes. 1, 16. 17.

346. Schon Johannes der Täufer bediente sich dieser Handlung als ein Sinnbild der Reinigung von

von der Sünde, und als eine feyerliche Einweihung und Verpflichtung zu dem von Jesu zu stiftenden Reich Gottes. Matth. 3, 6. 11.

347. Zu eben diesem Zweck, als Sinnbild der Reinigung von der Sünde, und als feyerliche Einweihung und Verpflichtung zu seinem Reich, wozu jene Reinigung die nothwendige Bedingung ist, verordnete sie auch Jesus, indem er seinen Jüngern vor seinem Abschiede von ihnen den Auftrag gab: hinzugehen in alle Welt, die Menschen aus allen Völkern zu seinen Schülern zu machen, und sie zu taufen auf den Namen (auf das Bekenntniß) des Vaters, Sohnes und des heiligen Geistes, und sie zu gleicher Zeit dabey zu belehren, wozu sie eigentlich durch diese feyerliche Einweihung verpflichtet werden.

348. Die Jünger Jesu befolgten diesen Auftrag, und es ließen sich die ersten Bekenner des Christenthums in zahlreicher Menge taufen. Ap. G. 2, 38. 8, 12.

349. Der Sinn der Worte, mit welchen Jesus die Taufhandlung verrichtet wissen wollte, und woraus der ganze Zweck der Handlung hervorleuchtet, ist folgender: Verpflichtet einen jedweden, daß er Gott als seinen heiligen Gesetzgeber, als Weltschöpfer und Weltregierer und Erhalter der Welt anerkenne und verehre; verpflichtet ihn zur genauen Befolgung meiner Lehre, die auf Heiligkeit hinwirkt, und versichert ihn dagegen, daß Gott, bey seinem ernsten Vorsatz und Bestreben, sich der Heiligkeit immer mehr zu nähern, ihm seine Sünden verzeihen

und ihm Kraft zu immer mehrerer Vollbringung des Guten verleihen werde.

350. Also nicht die äußere Handlung der Taufe wirkt als ein Mittel zur Heiligkeit, denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser; ohne daß der Getaufte in den hohen Sinn, der in dieser bildlichen Handlung liegt, eindringt, ohne daß er die Bedingungen und Verpflichtungen erfüllt, ist die Taufe nur eine gewöhnliche Handlung des Abwaschens; aber mit dem Worte Gottes, indem der Getaufte aller der Verpflichtungen eingedenk ist, zu welchen er sich anheischig gemacht hat, ist sie eine Taufe, d. i., ein gnadenreich Wasser des Lebens, ein Wasser zur Beförderung eines neuen sittlichen Lebens.

351. Eben daher nennt sie Paulus Tit. 3, 5. ein Bad der Wiedergeburt, d. i., ein Bild, daß der alte, sinnliche, von der Sünde beherrschte Mensch gleichsam vernichtet werde, und ein gebesserter, geheiligter hervorgehe, der ganz die Unschuld eines neugebornen Menschen hat.

352. Daher wird sie vorgestellt als das Bild des Todes und der Auferstehung Jesu. Der Getaufte soll gleichsam der Sünde absterben, aber er soll zu einem neuen, heiligen Leben und heiligen Wandel wieder auferstehen, so wie Jesus zu einem neuen Leben wieder aus dem Grabe hervorging. Röm. 6, 3. 4. Col. 2, 12.

353. Und deswegen heißt sie auch der Bund eines guten Gewissens mit Gott. 1. Petr. 3, 4. d. i., wir verpflichten uns in dem Bunde,

den wir in der Taufe gleichsam mit Gott errichten, unser Gewissen stets rein und unbefleckt vor ihm, dem Heiligen, zu bewahren.

354. Wenn nun jene Lehren es eigentlich sind, und deren Anwendung auf uns, die diese großen Wirkungen hervorbringen, und nur die Taufe ein Bild von dem ist, was nach jenen Lehren in dem Menschen selbst vorgehen soll; so folgt, daß derjenige, bey welchem die Taufhandlung wirksam seyn soll, die Lehren verstehen, und den ganzen hohen Sinn seiner Verpflichtungen kennen müsse.

355. Und in der That wurden auch in den ersten Zeiten des Christenthums meist nur Erwachsene getauft, die also mit den Verpflichtungen, die mit der Taufhandlung verbunden waren, bekannt gemacht werden konnten.

356. Wir hingegen taufen die Kinder (d. i., wir tauchen sie nicht ins Wasser, sondern besprengen sie blos damit) bald nach ihrer Geburt, bevor sie von dem Zweck und den Wirkungen der Taufe etwas verstehen.

357. Aber wir verpflichten doch durch die Taufhandlung, die in Ansehung des Kindes für jetzt nichts ist, als eine feyerliche Aufnahme desselben zum Mitglied der sichtbaren christlichen Kirche, erstlich die Eltern des Kindes, dasselbe nach den Grundsätzen und Lehren des Christenthums zu erziehen, es in den Wahrheiten desselben zu unterrichten, oder es unterrichten zu lassen; wir verpflichten zweytens die bey der Taufhandlung gegenwärtigen Zeugen, das-

selbe in Verbindung mit den Eltern zu thun, oder deren Stelle, im Fall diese sterben sollten, bevor das Kind unterrichtet wäre, zu vertreten.

358. Entwickelt sich nun der Verstand des Kindes, ist es nun im Stande, die Lehren des Christenthums zu fassen, dann wird es unterrichtet, und es legt hierauf selbst ein feyerliches Bekenntniß ab, in welchem es sich zu allen dem verpflichtet, was die Taufzeugen an seiner Stelle ehmals zusagten. Diese feyerliche Handlung heißt die Confirmation oder die Bestätigung des Taufbundes.

Fünftes Hauptstück.

Vom Sakrament des Altars oder heiligen Abendmahl.

Was ist das Sakrament des Altars?

Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi unter dem Brod und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt.

Wo steht das geschrieben?

So schreiben die heiligen Evangelisten, Matthäus, Marcus, Lucas und Sanct Paulus.

Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete und brachs, und gab es

es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, solches thut zu meinem Gedächtniß.

Desselben gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankete, und gab ihnen den und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus; dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

Was nützet denn solch Essen und Trinken?

Das zeigen uns diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden; nemlich, daß uns im Sakrament Vergebung der Sünden durch solche Worte gegeben wird; denn wo Vergebnng der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thun?

Essen und Trinken thuts freylich nicht, sondern die Worte, so da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Welche Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken als das Hauptstück im Sakrament; und wer denselben Worten glaubt,

der

der hat, was sie sagen, und wie sie lauten, nemlich Vergebung der Sünden.

Wer empfähet denn solch Sakrament würdiglich?

Fasten und leiblich sich bereiten, ist wol eine feine äußerliche Zucht, aber der ist recht würdig und wohl geschickt, der den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Wer aber diesen Worten nicht glaubet oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt. Denn das Wort: für euch, erfordert eitel gläubige Herzen.

Erläuterung.

359. Als Jesus kurz vor seinem Tode, welcher um die Zeit des jüdischen Osterfestes fiel, mit seinen Jüngern nach jüdischer Gewohnheit das Osterlamm aß, da erinnerte er sich recht lebhaft an seinen nahen Abschied von ihnen. In der rührendsten Gemüthsstimmung sagte er ihnen, daß ihn herzlich verlanget habe, dieß Osterlamm mit ihnen zu essen, ehe denn er seine Leiden antrete. Luc. 22, 15.

360. Während der Mahlzeit nahm Jesus das Brod (eine Art Kuchen), hielt ein Dankgebet, zerbrach das Brod, gab jedem davon ein Stück und sprach die Worte:

Nehmet hin 2c.

Bald darauf nahm er den Kelch, verrichtete abermals ein Dankgebet, gibt ihn den Jüngern und spricht:

Trinket alle daraus 2c.

361.

361. Die Worte: so oft ihrs thut, thut es zu meinem Gedächtniß, d. i. um das Andenken an mich bey euch stets zu erneuern, deuten darauf hin, daß Jesus wollte, diese Handlung sollte von seinen Jüngern und den Bekennern seiner Lehre wiederholentlich gefeyert werden.

362. Wir haben hier wieder ein in die Sinne fallendes Bild, das Brod und den Wein, wieder eine sinnbildliche Handlung des Essens und Trinkens. Was kann ihre Bedeutung, was kann das Uebersinnliche seyn, welches sie bezeichnen sollen?

363. Essen und Trinken, als äußerliche Handlungen, dienen zur Stärkung und Nahrung, zur Erhaltung körperlicher Kräfte; Brod und Wein sind hierzu die vornehmsten Mittel.

364. Sollte unser Gemüth nicht unter gewissen Umständen eines Stärkungsmittel bedürfen? Wenn wir unsern sittlichen Zustand betrachten und finden, mit welch einer Menge von Fehlern, Mängeln und Gebrechen wir behaftet sind; wenn wir uns nun ferner mit der Heiligkeit des Gesetzgebers vergleichen, und uns denselben in seiner richterlichen Majestät vorstellen, müssen wir nicht erliegen bey unsrer Unwürdigkeit?

365. Aber was könnte uns wohl bey diesem dehmüthigenden und niederschlagenden Gedanken kräftiger stärken und beruhigen, was könnte uns mehr Muth und Vertrauen zu uns selbst und zu unsrer sittlichen Kraft bey dem Geschäft unsrer sittlichen Bearbeitung einflößen, was könnte unser Gemüth, das

bey der Vorstellung der Heiligkeit gleichsam vernichtet wurde, wieder in etwas erheben, als die Versicherung von der Vergebung unsrer Sünden?

366. Diese Versicherung in den Bekennern seiner Lehre durch ein sinnliches Zeichen recht lebhaft zu erhalten, und das Andenken an ihn stets zu erneuern, reicht Jesus seinen Jüngern das Brod und den Wein mit den Worten: das ist mein Leib, das ist mein Blut, genießt solches zur Versicherung der Vergebung eurer Sünden.

367. Der Vergleichung seines Leibes und Blutes mit einer Speise und einem Trank bedient sich Jesus schon sonst, ehe er das heilige Abendmahl einsetzte. Joh. 6, 32 — 38. 48 — 58. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, heißt hier so viel, als: wer mich, d. i., den Sohn Gottes, die Heiligkeit, so weit sie in einem Menschen möglich ist, in seine Gesinnung aufnimmt, wer meine Lehre auf sich wirken läßt, sie gleichsam in sich verarbeitet, so daß sie bey ihm lebendig und thätig wird, der wird davon sittliche Folgen in seinem Gemüth, er wird sittliche Lebenskraft zu Vollbringung des Guten in seiner Gesinnung verspüren, so wie derjenige Kräfte in seinem Körper verspürt, der Speise und Trank zur Stärkung desselben zu sich nimmt, denn diese werden in dem Körper verarbeitet und gehen in seine Theile über, und befördern seine körperliche Lebenskraft.

368. Ebendasselbe will nun auch Jesus, nur in noch näherer Beziehung auf sein bevorstehendes Leiden, und auf seinen nahen Tod, in den Worten

sagen,

sagen, mit denen er seinen Jüngern Brod und Wein reicht.

369. Der Sinn dieser Worte ist also der: Nehmet esset das Brod. Dieser körperliche Genuß sey für euch ein kräftiges Erinnerungsmittel an mich; erinnert euch meiner heiligen Lehren, die immer auf Heiligkeit der Gesinnung hinwirkten, erinnert euch meines heiligen Beyspiels der Menschenliebe, der Versöhnlichkeit des unerschütterlichen Vertrauens auf Gott, und nehmet mich den Heiligen, den Sohn Gottes so in eure Gesinnung auf, so wie ihr dieses Brod zur Stärkung eures Körpers in euch aufnehmt. Erinnert euch dabey meiner Leiden, die mir jetzt bevorstehen, und des Todes, dem ich jetzt entgegen gehe, — trinket mit diesem Wein mein Blut; so wie dieser Wein ein Stärkungsmittel für euren Körper ist, so sey der Gedanke an mein unschuldig vergossenes Blut, ein Stärkungsmittel für euch, wenn ihr, als jetzt Unschuldige, noch immer für den ehemals Schuldigen in euch leiden müßt. Es wird durch Vergießung meines Bluts gleichsam ein neuer Bund (Testament) zwischen euch und Gott aufgerichtet, daß er euch deswegen, weil ihr mich in eure Gesinnungen aufgenommen habt, eure Sünden vergeben, und euch begnadigen werde. Die Ueberzeugung hiervon gehe jedesmal, wenn ihr euch zum gemeinschaftlichen Genuß des Brodtes und Weins versammelt, von

neuem

neuem in Kraft und Leben bey euch über, so werdet ihr Muth und Stärke zur Vollbringung alles dessen, was die Gesetze der Heiligkeit fordern, erhalten.

370. Kann irgend eine Handlung bedeutender seyn, als die des Essens und Trinkens, können bedeutendere Sinnbilder, als Brod und Wein gefunden werden, um den Sinn dessen, was dadurch bezeichnet werden soll, anzugeben und zu bezeichnen?

371. Nach dieser Vorstellungsart wird es nicht mehr schwer seyn, zu bestimmen, mit welcher Gesinnung muß der Christ das heilige Abendmahl geniessen? oder die Frage zu beantworten: wer empfähet das Sakrament würdig?

372. Also nicht äußerliche Vorbereitungen, Fasten, Enthaltung von Berufsgeschäften u. d. gl. sind die Hauptsache; sie sind eine feine äußerliche Zucht, sie sind gerade nicht zu mißbilligen, indem sie wenigstens Merkmale sind, daß das Gemüth mit etwas Wichtigem beschäftigt ist, aber sie machen bey weitem nicht das Wesen aus.

373. Die beste Vorbereitung ist die, welche das ganze Leben hindurch geschieht, nach welcher der Mensch stets in der Fassung und in dem Zustande sich befindet, daß er sich das Zeugniß geben kann, jederzeit mit Ernst der Heiligkeit nachgestrebt zu haben. Für einen solchen ist der Genuß des heiligen Abendmahls ein kräftiges Mittel zu mehrerer Vollbringung des Guten.

374. Derjenige aber, der bisher in dem Zustande herrschender Sündhaftigkeit lebte, der aber nun

in

in der Besserung begriffen ist, wird sich alles dasjenige auf das lebhafteste vergegenwärtigen und vorstellen müssen, was ihn das Christenthum lehrt; er wird seinen innern Zustand untersuchen, ihn mit der Heiligkeit des Gesetzes vergleichen, und den festen unerschütterlichen Entschluß fassen müssen, alle seine bisherigen Thorheiten, Unarten und Laster ernstlich zu meiden, seinen Lieblingsneigungen besonders kräftig entgegen zu arbeiten; dann wird ihm das heilige Abendmahl als ein Mittel dienen, das wichtige Werk seiner Besserung, das Jagen nach Heiligung mit desto größerer Stärke und desto größerm Muth zu vollbringen, denn er erhält durch das Abendmahl den Trost und die Beruhigung, daß seiner Sünden nicht fernerhin gedacht werden soll.

375. Für den ungebesserten Sünder, der auch nicht einmahl den entferntesten Vorsatz hat, sich zu bessern, ist es der strafbarste Frevel, ist es die unverzeihlichste Heucheley, wenn er, entweder aus Gewohnheit, weil andre es thun, oder um doch nicht von andern als ein Mensch beurtheilt zu werden, der die Gebräuche der Christen schnöde verachtet, sich desselben von Zeit zu Zeit bedient.

376. Ein solcher wird von dem allwissenden Richter und heiligen Gesetzgeber desto härter beurtheilt werden, daß er nicht unterscheidet den Leib und das Blut des Herrn, daß er den Genuß des Brodtes und des Weins im Abendmahl von einem gewöhnlichen körperlichen Genuß nicht unterscheidet, und ihn damit vermengt, — daß er

eine so heilige Handlung zu unlautern und unheiligen Zwecken mißbrauchte. 1 Cor. 11. 27.

377. Das heilige Abendmahl blos als ein Mittel anzusehen, das uns die Gnade Gottes bewirkt, ohne daß wir von unsrer Seite etwas thun, oder, wie das häufig von Kranken geschieht, um dadurch eine liebliche Wirkung und Veränderung in der Krankheit zu veranlassen, ist bloßer Aberglaube.

378. Das heilige Abendmahl soll von mehrern Christen vereint genossen werden, daher die Handlung auch Communion (Vereinigung) heißt. Es ist dieß die schicklichste Art, (und mit Recht sollte der Genuß nie anders, wenige dringende Fälle ausgenommen, Statt finden); denn wir werden durch diesen gemeinschaftlichen Genuß auf die Gleichheit aufmerksam gemacht, die wir als Kinder Eines Vaters, als Bekenner Einer Lehre, als Bürger Eines Reichs haben. 1 Cor. 10, 16. 17. Wir werden durch diese vereinte Theilnahme zur allgemeinen Menschenliebe erwärmt, und erkennen keinen Vorzug, keinen Unterschied unter einander an, indem wir alle nur Einem Ziele, dem Ziele der Heiligkeit entgegen streben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin,

Luthers kleiner Catechismus Als Leitfaden beym Unterricht im Christentum

Magdeburg 1801

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Past.201
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301745-7